

Funde erzählen!

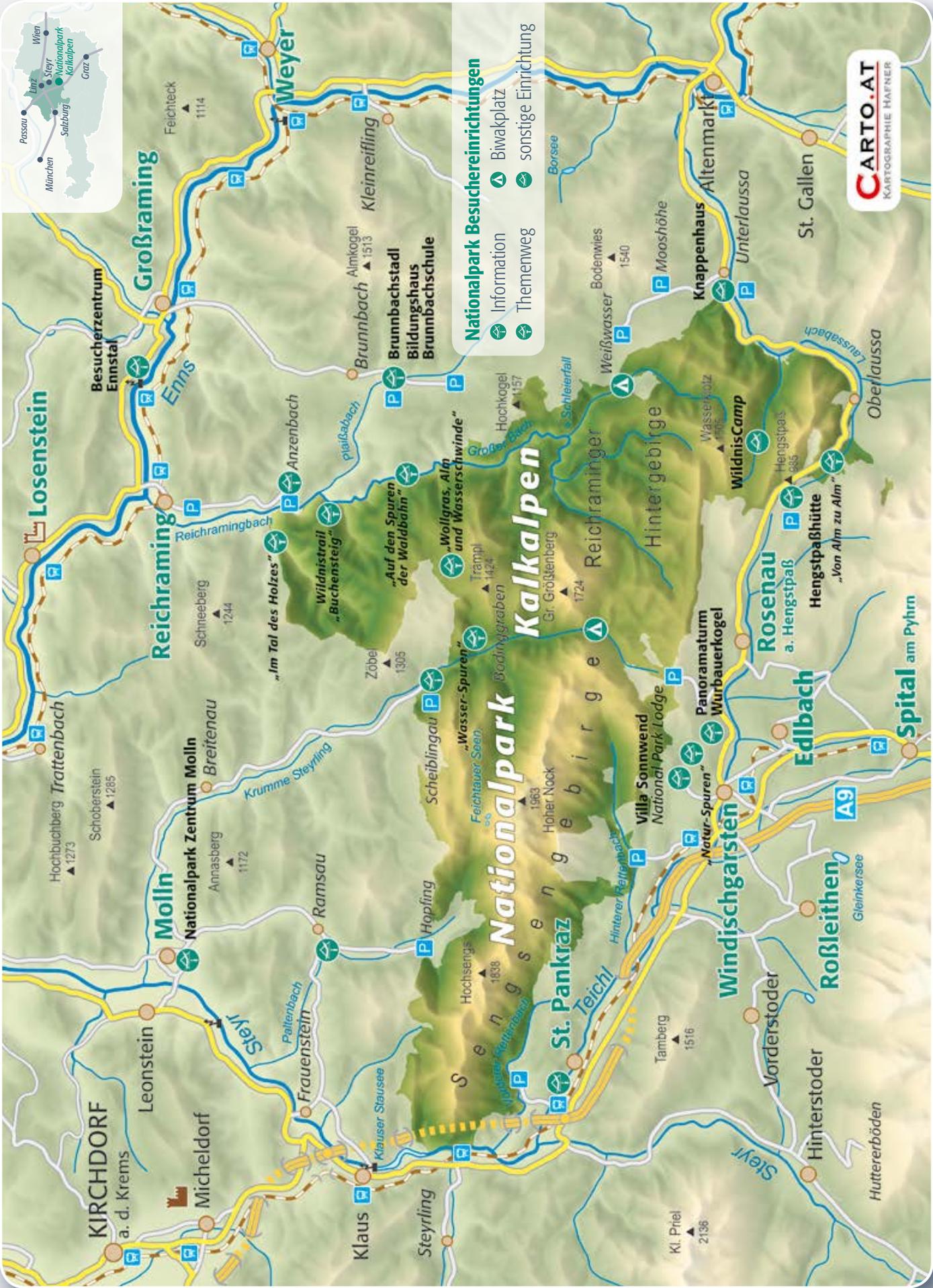
Artefakte im Nationalpark Kalkalpen



Symposium in Reichraming

Herausgegeben von der Nationalpark O.ö.
Kalkalpen Ges.m.b.H. und dem
Land Oberösterreich/Direktion Kultur

Schriftenreihe des
Nationalpark Kalkalpen Band 21



Nationalpark Besuchereinrichtungen

- Information
- Themenweg
- Biwakplatz
- sonstige Einrichtung



Funde erzählen!

Artefakte im Nationalpark Kalkalpen



Symposium in Reichraming

Herausgegeben von der Nationalpark O.ö.
Kalkalpen Ges.m.b.H. und dem
Land Oberösterreich/Direktion Kultur

Schriftenreihe des
Nationalpark Kalkalpen Band 21



Impressum Herausgeber: Nationalpark O.ö. Kalkalpen Ges.m.b.H. 2019, Nationalpark Allee 1, 4591 Molln, FN158230 t; Land Oberösterreich/Direktion Kultur **Redaktion** Iris Egelseer **Lektorat** Iris Egelseer, Angelika Stückler **Titelfoto** Illustration: J. Wegscheider, Foto: G. Egelseer, Montage: A. Mayr **Zitiervorschlag** Nationalpark O.ö. Kalkalpen Ges.m.b.H. (2019): Funde erzählen! Artefakte im Nationalpark Kalkalpen – Band 21, Schriftenreihe Nationalpark Kalkalpen; 60 S. **Texte** Für den Inhalt sind die jeweiligen Autoren verantwortlich **Kartografie** CARTO.AT **Topografische Rohdaten** © BEV, KM500R, 19. 7. 2019 **Grafik** Andreas Mayr **Druck** Friedrich Druck & Medien GmbH, 1. Auflage 9/2019 **ISBN** 978-3-9503733-9-4

Bezugsquelle Nationalpark Zentrum Molln, Nationalpark Allee 1, 4591 Molln, Österreich, Telefon +43 (0) 75 84/36 51, nationalpark@kalkalpen.at, www.kalkalpen.at

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Dies gilt insbesondere für Vervielfältigung, Übersetzung, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Soweit im Folgenden personenbezogene Bezeichnungen nur in der männlichen Form angeführt sind, beziehen sie sich auf Frauen oder Männer in gleicher Weise. Bei der Anwendung auf bestimmte Personen wird die jeweils geschlechtsspezifische Form verwendet.



gedruckt nach der Richtlinie „Druckerzeugnisse“ des Österreichischen Umweltzeichens, Friedrich Druck & Medien GmbH, UW-Nr. 894



FUNDE ERZÄHLEN!
ARTEFAKTE IM NATIONALPARK KALKALPEN



Auf Wanderungen und Bergtouren im Nationalpark Kalkalpen werden immer wieder historische Gegenstände wie Schlachtnägel, Halterungen für Steige und anderes Eisenzeug gefunden. Generationen von Holzknecchten, Flößern, Köhlern, Bergknappen und Sennerinnen haben Spuren hinterlassen.

Seit seiner Gründung im Jahre 1997 können wieder natürliche Ereignisse wie Windwürfe beobachtet werden. Dem interessierten Wanderer fallen große Mengen an Totholz, vereinzelt Knochenreste oder Abwurfstangen der Rothirsche auf.

Hinter jedem Fund verbirgt sich eine Geschichte.



Inhalt

Vorworte	4
Tagungsprogramm: Symposium „Funde erzählen! – Artefakte im Nationalpark Kalkalpen“	6
Ausstellungseröffnung, 30. November 2018	8
Tagebuch der Wildnis & Biodiversität	10
Epochen der Waldgeschichte	13
Funde erzählen! Artefakte im Nationalpark Kalkalpen	19
Verpflichtung und Aufschwung in der Kulturregion Eisenwurzen OÖ	35
Funde (und Entdeckungen) in der Wildnis der Wälder im und um den Nationalpark Kalkalpen	38
Nationalpark Ranger – Naturvermittler aus Leidenschaft	48
Zur Gestaltung der Ausstellung „Funde erzählen! Artefakte im Nationalpark Kalkalpen“	56
Zu den Autoren	59

Zurück zum Urwald

Profunde Kenner und Experten haben zum Thema „Funde erzählen“ im Besucherzentrum Ennstal in Reichraming ein Symposium abgehalten. Es war zugleich die Eröffnung der gleichnamigen Ausstellung, die künftig als Wanderausstellung an anderen Orten über Artefakte im Nationalpark Kalkalpen Gebiet informieren wird.

Seit dem Ende der forstwirtschaftlichen Nutzung im Jahr 1994 und der Gründung des Nationalpark Kalkalpen im Jahr 1997, können die Auswirkungen natürlicher Ereignisse wie Windwürfe, Lawinenabgänge, Überschwemmungen und Stürme beobachtet werden. Dem interessierten Wanderer fallen große Mengen an Totholz auf. Holz, wertvoller Rohstoff für uns Menschen, aber auch enorm wertvoll für die Natur. Im Nationalpark sind natürliche Prozesse geschützt, davon profitiert die Tier- und Pflanzenwelt. Bemerkenswert ist die hohe Anzahl an „Urwaldarten“, die nur in Wäldern mit ausreichend alten Bäumen und Totholz überleben können. Der Nationalpark Kalkalpen im Reichraminger Hintergebirge und Sengengebirge ist die letzte große Waldwildnis Österreichs mit einer enormen Artenvielfalt. Eine Erfolgsgeschichte, die 2017 mit der Auszeichnung der Buchenwälder im Nationalpark zum ersten UNESCO-Weltkulturerbe Österreichs gekrönt wurde.

Das Gebiet des heutigen Nationalparks war aber auch über Jahrhunderte Lebensgrundlage vieler Generationen von Holzknechten, Flößern, Köhlern, Bergknappen und Sennerinnen. Die Eisenindustrie rund um den Steirischen Erzberg brauchte große Mengen an Holz für die Feuerstellen. Holzknechte brachten die Stämme zu den Bächen und Flüssen, von dort wurden sie oft unter Lebensgefahr talauswärts getriftet. Im Hintergebirge wurde bis 1964 Bauxit, der wichtigste Rohstoff für die Erzeugung von Aluminium, abgebaut. 1944 errichtete man dafür eine 13,5 Kilometer lange Materialseilbahn. Nach der Schließung der Bergwerke (Bauxitbergbau 1964), der Waldbahn (1971), dem Rückgang der Almwirtschaft in den 1960er Jahren und der zunehmenden Technisierung in der Forstwirtschaft kehrte Ruhe ein in die Wälder und Wildnis kehrte zurück. Verlassene Siedlungen, Reste von Triftanlagen, Eisenfundstücke – wer im Nationalpark Kalkalpen aufmerksam durch die Wälder wandert, wird bald fündig werden.

Die Tagung, Ausstellung und Publikation wurden in Kooperation zwischen der Direktion Kultur des Landes Oberösterreich und dem Nationalpark Kalkalpen durchgeführt.



*DI Volkhard Maier
Direktor Nationalpark
Kalkalpen*

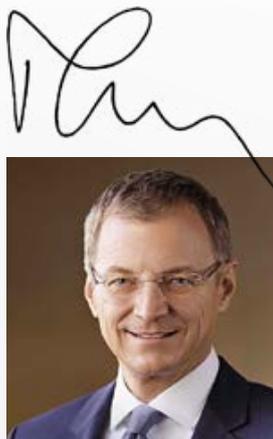
Natur- und heimatkundliche Spurensuche

Natur und Kultur bestimmen in ihren vielfältigen Formen seit jeher die Region Nationalpark Kalkalpen. „Funde erzählen! Artefakte aus dem Nationalpark Kalkalpen“ war Thema eines großen Projektes, das im Rahmen einer Ausstellung und eines Symposiums Einblicke in die lebendige Vielfalt des Nationalparks gegeben hat. Die vorliegende Dokumentation zeichnet das Projekt nach – eine Einladung zum Nachlesen und Nachschauen.

Es ist Erich Mayrhofer zu danken, dass er in seiner Funktion als langjähriger Direktor des Nationalparks ein Auge für besondere Fundstücke hatte, die zwar Einzelstücke sind, in ihrer Gesamtheit aber für den Nationalpark Kalkalpen als

Natur- und Kulturraum stehen. Reste von Triftanlagen, Hölzer von Almhütten, Eisenteile von Seilbahnen, Werkzeuge von Holzarbeitern etc. erzählen so viele Geschichten vom Leben in einer Region, die zu den beeindruckendsten in Oberösterreich gehört.

Ich danke vor allem Erich Mayrhofer für seine Arbeit in diesem Kontext sowie allen Autorinnen und Autoren und wünsche dieser Publikation viele interessierte Leserinnen und Leser. Für sie alle soll dieses Buch eine Einladung sein, sich auf natur- und heimatkundliche Spurensuche im Nationalpark Kalkalpen zu begeben .



*Mag. Thomas Stelzer
Landeshauptmann OÖ*



Quelle: E. Mayrhofer

Tagungsprogramm: Symposion „Funde erzählen! – Artefakte im Nationalpark Kalkalpen“

- 9:30 Uhr Eintreffen der TeilnehmerInnen
- 10:00 Uhr **Begrüßung**
DI Volkhard Maier, Nationalpark Direktor
Mag. Reinhold Kräter, Landeskulturdirektor
- 10:15 Uhr **Epochen der Waldgeschichte**
DI Hans Kammleitner, Leiter des ÖBf Nationalparkbetriebes
- 10:30 Uhr **Funde erzählen! Artefakte aus dem Nationalpark Kalkalpen**
Dr. Erich Mayrhofer, Nationalpark Direktor a. D., Welterbe-Manager
- 11:15 Uhr Kaffeepause
- 11:30 Uhr **Verpflichtung und Aufschwung an der Eisenstraße.
Museen und Schaubetriebe der Nationalpark Region**
Mag. Dr. Klaus Landa, Verbund Oberösterreichischer Museen und
Mag. Oliver Rath, Verein OÖ. Eisenstraße
- 12:30 Uhr Mittagspause
- 13:30 Uhr **Artefakte der Wildnis**
em. Univ. Prof. Dr. Roland Girtler, Soziologe und Kulturanthropologe



Reste der Betonklause im Bodinggraben | Foto: G. Fürschuß

- 14:15 Uhr** **Der Kampf ums Hintergebirge!**
DI Bernhard Schön, Abteilung Naturschutz, Land Oberösterreich
- 14:45 Uhr** **Nationalpark Ranger – Naturvermittler aus Leidenschaft**
Mag.^a Angelika Stückler, Bildungsbeauftragte im Nationalpark Kalkalpen
- 15:30 Uhr Pause
- 16:00 Uhr** **Ausstellung Funde erzählen! – Artefakte im Nationalpark Kalkalpen**
- Grußworte: Nationalpark Direktor DI Volkhard Maier
- Zur Ausstellung: Dr. Erich Mayrhofer und
Mag. Franz Pötscher, Büro für Museumskonzepte, Gutau
- Eröffnung: LAbg. Bgm. Dr. Christian Dörfel
- Moderation: Iris Egelseer, BEd, Nationalpark Kalkalpen und
Dr. Alexander Jalkotzy, Direktion Kultur, Land Oberösterreich

Musikalische Umrahmung

Die Ausstellung ist bis Dezember 2019 im Nationalpark Besucherzentrum Ennstal zu besichtigen.

Ausstellungseröffnung, 30. November 2018

Nationalpark Besucherzentrum Ennstal, Reichraming | Fotos: F. Kettenhammer, E. Mitterhuber



Artefakte menschlicher Nutzungsgeschichte neben Relikten von Wildtieren.



Einblicke in das Almleben.



Einblicke in das Leben der Holzknechte und Köhler.



V.l.n.r.: Labg. Alois Baldinger, Mag. Franz Pötscher, Mag. Angelika Stückler, Nationalpark Direktor DI Volkhard Maier, Iris Egelseer BEd, DI Hans Kammleitner, Dr. Alexander Jalkotzy, Dr. Erich Mayrhofer



Prof. Dr. Roland Girtler und Dr. Erich Mayrhofer vor der Figurine des passionierten Jägers Thronfolger Erzherzog Franz Ferdinand.



Der Nationalpark Kalkalpen ist heute UNESCO Weltnaturerbe für alte Buchenwälder und Buchen-Urwälder.



Der Nationalpark Kalkalpen ist Lebensraum für zahlreiche selten gewordene oder vom Aussterben bedrohte Tierarten.



V.l.n.r.: Moderatorin Iris Egelseer mit Martina Seiler und DI Sigrid Gruber-Barth vom Besucherzentrum Ennstal.



Die Vorträge spannen einen Boden von der Nutzungsgeschichte bis zum Natur- und Erholungsraum im Nationalpark Gebiet.



Übergabe eines Schlachtnagels an Labg. Alois Baldinger.



V.l.n.r.: Dr. Erich Mayrhofer mit Prof. Dr. Roland Girtler und Nationalpark Direktor DI Volkhard Maier.

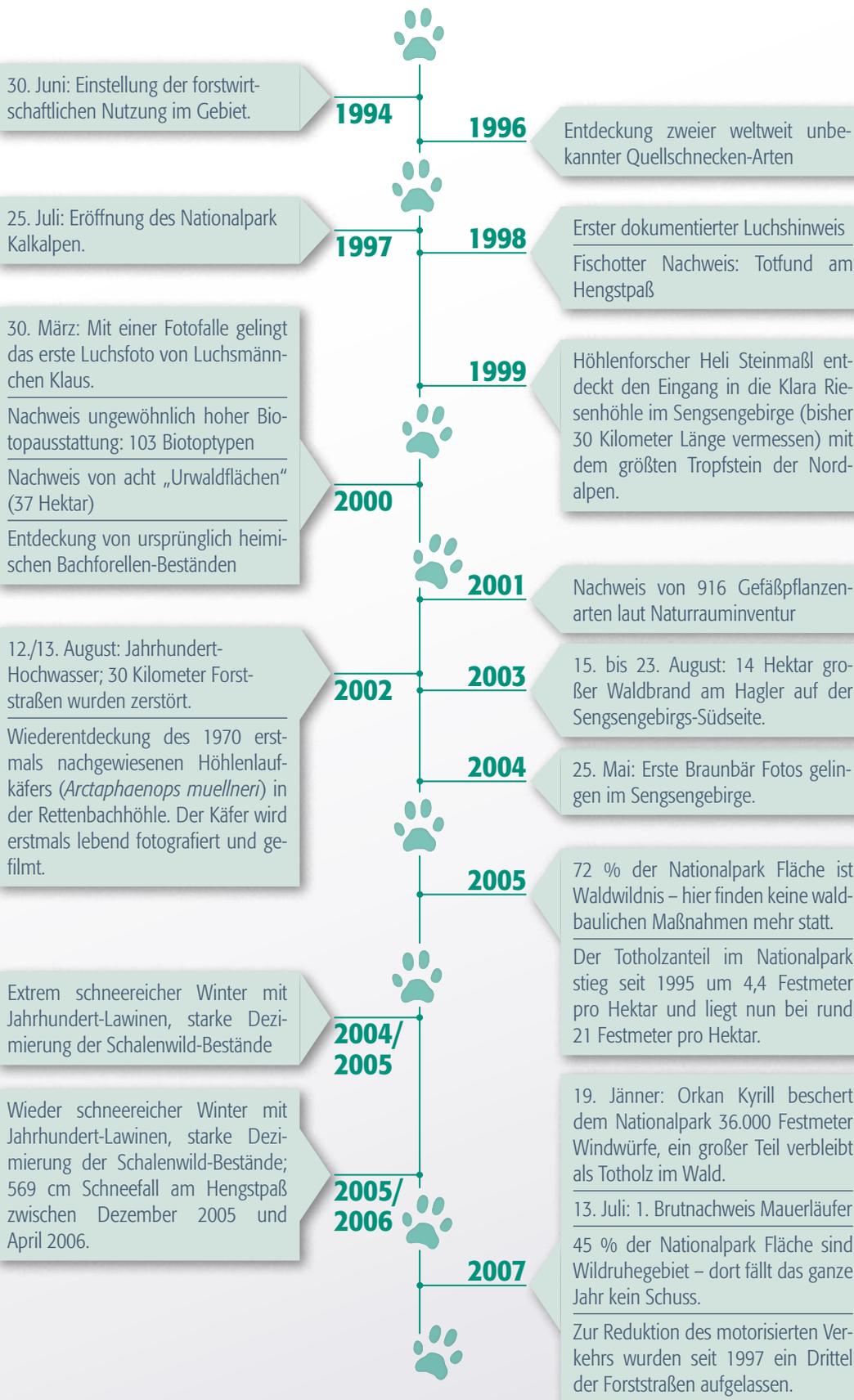


Dr. Erich Mayrhofer war 20 Jahre lang Nationalpark Direktor. Zahlreiche Ausstellungsstücke stammen aus seiner Privatsammlung.



Prof. Dr. Roland Girtler weiß viele Geschichten über das Leben der Sennerinnen, Holzknechte und Flößer zu erzählen.

Tagebuch der Wildnis & Biodiversität





Die Stürme Paula (28. Jänner) und Emma (1. März) bescheren dem Nationalpark ca. 16.000 Festmeter Windwürfe. Wieder verbleibt ein großer Teil des Totholzes im Wald.

2008

2008/
2009

Extrem schneereicher Winter, 320 cm Schneehöhe wird gemessen.

Nachweis von über 1.500 Schmetterlingsarten – nirgendwo in Österreich sind so viele Schmetterlinge bekannt.



24. Februar: Gewaltige Staublawinen mit einer Geschwindigkeit von bis zu 300 km/h donnern von den Nordflanken des Sengsengebirges gleich an mehreren Stellen talwärts.

2009

2010

Juni: Erstnachweis Urwaldrelikt Scharlachkäfer (*Cucujus cinnaberinus*).

Nach warmem Sommer befallen Borkenkäfer 20.000 Festmeter stehende Fichten im Waldwildnisbereich. Der Totholzanteil steigt bis Jahresende auf 25,5 Festmeter pro Hektar.



2011

9. Mai: Die junge Luchsin „Freia“ aus der Schweiz wird in den Nationalpark Kalkalpen übersiedelt.

28. Mai: Neuentdeckung für Oberösterreich: Kleinschmetterling *Coleophora hieronella*.

21. August: Erstnachweis Mornellregenpfeifer (*Charadrius morinellus*). Der Durchzügler rastet am Nockplateau.



2012

2013

13. Dezember: Das Luchsmännchen „Juro“ aus der Schweiz wird in den Nationalpark übersiedelt.

Mai: Erster Luchsnachwuchs seit 150 Jahren – Luchsin Freia bringt drei Luchsjunge zur Welt.

4. Juli 2012: Im Nockkar auf der Nordseite des Sengsengebirges bahnen sich bei schweren Niederschlägen Geröllmassen ihren Weg von den oberen Felswänden bis hinab in den Großen Feichtausee.



2015

2015

25. März: Freilassung der Luchsin „Kora“ im Nationalpark, ebenfalls ein Wildfang aus der Schweiz.

Juli: Erstentdeckung des seltenen Grünen Koboldmooses – wichtiges Europaschutzgut.

September: 520 Jahre alte Buche im Hintergebirge entdeckt.



2017

2018

April: Sicherstellung eines Jungluchs-Fells in der Kühltruhe eines Tierpräparators. I. und H. Wolfsteiner wurden im folgenden Strafprozess wegen vorsätzlichen Abschusses von Luchs B7 und Luchs Juro rechtskräftig verurteilt.

17. März: Freilassung des Luchspärchens „Aira“ und „Juri“ im Nationalpark Kalkalpen.

4 brütende Adlerpaare im Nationalpark nachgewiesen.



2019

2019

Nachweis von 26 Urwaldrelikt-Käferarten im Nationalpark Kalkalpen.

11. Oktober: Luchsin Luzi führt ein Jungtier. Nachweis von 6 erwachsenen Luchsen im Gebiet (3 Männchen, 3 Weibchen)

Die alten Buchenwälder im Nationalpark Kalkalpen werden erstes UNESCO-Weltnaturerbe Österreichs.



Organisation der Vereinten Nationen für Bildung, Wissenschaft und Kultur



Alte Buchenwälder und Buchenurwälder der Karpaten und anderer Regionen Europas
Welterbe seit 2017





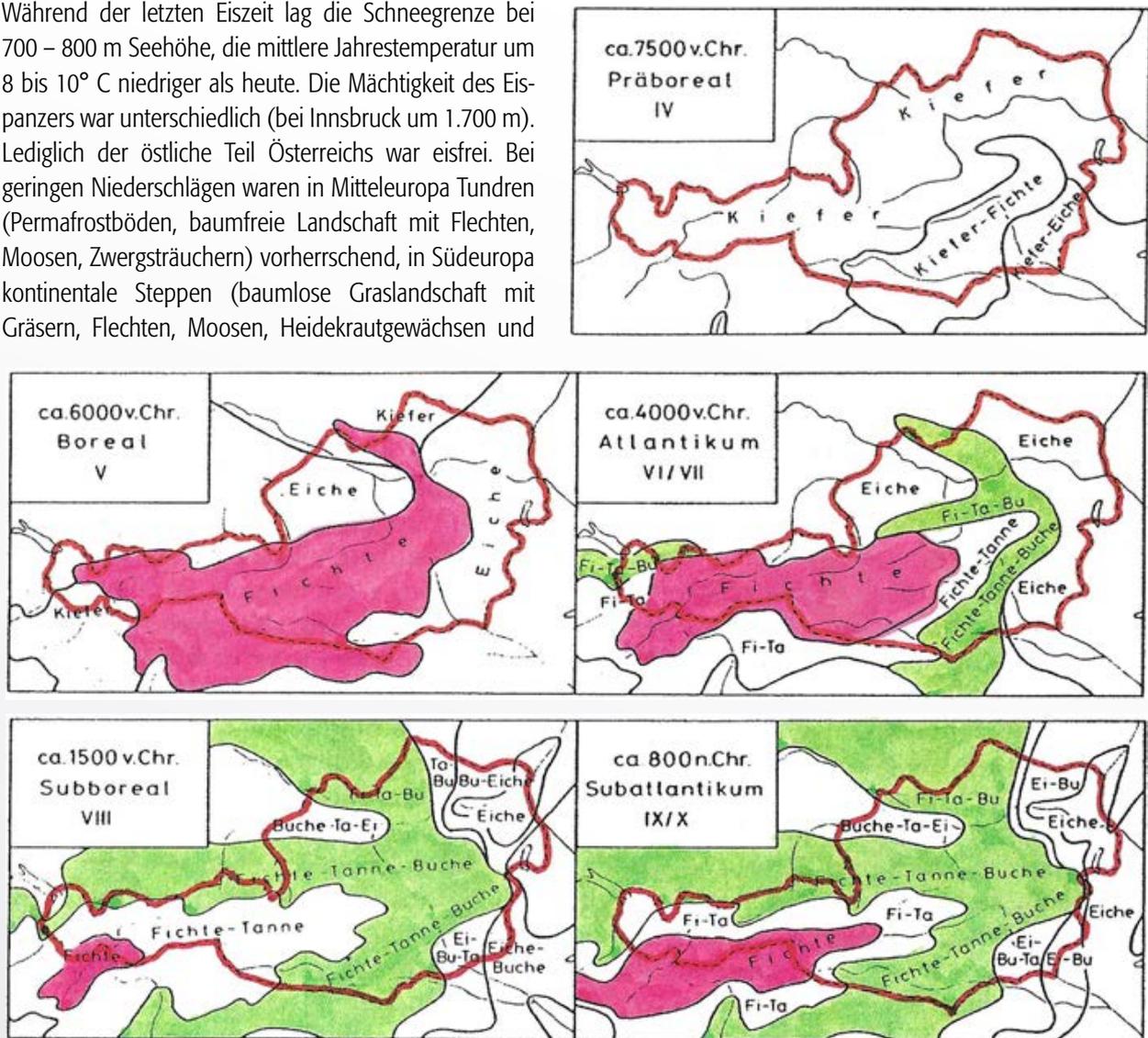
Foto: M. Graf

Epochen der Waldgeschichte

Hans Kammleitner

Epochen der Urwälder

Während der letzten Eiszeit lag die Schneegrenze bei 700 – 800 m Seehöhe, die mittlere Jahrestemperatur um 8 bis 10° C niedriger als heute. Die Mächtigkeit des Eispanzers war unterschiedlich (bei Innsbruck um 1.700 m). Lediglich der östliche Teil Österreichs war eisfrei. Bei geringen Niederschlägen waren in Mitteleuropa Tundren (Permafrostböden, baumfreie Landschaft mit Flechten, Moosen, Zwergsträuchern) vorherrschend, in Südeuropa kontinentale Steppen (baumlose Graslandschaft mit Gräsern, Flechten, Moosen, Heidekrautgewächsen und



Quelle: Österreichischer Forstverein (1994): Österreichs Wald – Vom Urwald zur Waldwirtschaft, 2. völlig überarbeitete und erweiterte Auflage, 544 S.

Bauminseln). Die Baumarten überdauerten die Eiszeit in Südeuropa als kleine Waldinseln auf günstigen Lokalstandorten (Gebirgsränder und Flusssäume). Nach der Eiszeit stellte sich in klimatisch günstigen Lagen vor rund 13.000 Jahren wieder Wald ein.

Im Gebiet des Nationalpark Kalkalpen besiedelten zuerst Kiefernwälder die kargen Böden (ca. 7.500 v. Chr.). Durch

Humusanreicherungen und günstigere klimatische Bedingungen wurde der Pionier Kiefer von der Fichte und Eiche verdrängt (ca. 6.000 v. Chr.). Schließlich kamen die konkurrenzstarken Halbschatt- und Schattbaumarten und bildeten bis ca. 800 n. Chr. ausgedehnte Fichten-Tannen-Buchenwälder (Österreichischer Forstverein 1994).

Baumartenanteile des österreichischen Waldes (in Prozent)		
Baumarten	ca. 1.000 n. Chr.	Gegenwart
Fichte	36	56
Tanne	26	5
Lärche	2	8
Kiefer	4	16
Buche	20	9
Eiche	8	1
sonstige Laubbäume	4	5
Nadelhölzer	68	85
Laubhölzer	32	15



Mischwald im Nationalpark Kalkalpen | Foto: E.C.O. Institut für Ökologie

Epoche der bewirtschafteten Wälder zur Zeit der Holztrift

Schon ab 4.000 bis 3.500 v. Chr. kam es in der Umgebung von Siedlungen bereits zu Eingriffen durch den Menschen:

- Brennholz
- Brandrodung zur Gewinnung von Acker- und Weideland eher im Bereich des fruchtbaren Alpenvorlandes
- Laubfütterung des Viehs („Schneiteln“)
- Rodungen für Hochalmen (Bergbau)
- Waldweide

712 wurde vom Erzabbau in Eisenerz berichtet (nicht gesicherte Nachricht). Holz war der wichtigste Rohstoff zum Bergbau für die Eisenverarbeitung und die anschließenden Gewerbe. Schon im 13. Jahrhundert ging ein Teil des in Eisenerz erzeugten Eisens nach Steyr. In den zahlreichen Seitenbächen wurde das Eisen verarbeitet (Nägel, Messer, Sensen, Maultrommeln, Rüstungen, Waffen, etc.)

Die Anfänge der Holztrift im Hintergebirge werden im 14./15. Jahrhundert vermutet. Erstmals urkundlich erwähnt wurde die Große Klause (zentrale und wichtigste Klause) im Jahr 1604 (Waldordnung Rudolf II).

Seit der Entdeckung Amerikas (1492), während des Dreißigjährigen Krieges (1618–1648), den beiden Türkenbelagerungen (1529, 1683), der Regentschaft von Maria Theresia (1740–1780), der französischen Revolution und der Regentschaft von Kaiser Franz Josef (1848–1916) wurde Holz mehr oder weniger intensiv auf die gleiche Art und Weise aus dem Reichraminger Hintergebirge transportiert. Die Lieferung des Holzes erfolgte hauptsächlich auf dem Wasserweg. Allmählich wurde ein ausgeklügeltes System

von Holzriesen, Klausen und Rechenanlagen entwickelt, um das notwendige Holz in der benötigten Menge bereitzustellen. Geschlägert wurde von unten (Hangfuß) nach oben (Rücken), sowohl das Laubholz als auch das Nadelholz. Das Hartholz ließ man mehrere Jahre trocknen, damit man es überhaupt triften konnte.

Die Holzknechte selbst führten ein karges Leben. Alle hatten Schafe oder Ziegen, die sie bei Bauern einstellten. Die Frauen mussten als Gegenleistung dafür arbeiten, die Männer gingen ins Holz. Die Anmarschwege waren lang, das viele Gepäck schwer. Jede Passe (Holzknechtpartie) hatte ihre Spezialisten mit. Sie arbeiteten von Montag bis Samstag, von der Früh bis zur Dämmerung.

Artefakte (Zeugen aus dieser Zeit):

- Triftsteige
- Klausen (Stauwerke in den Bächen)
- Holzfang-Rechen
- Klaushütten
- Schlachten und Krainerwände (Uferschutzbauten)
- Riesen (Erdriese, Holzriese, Wasserriese, Bretterriese, Riesweg) – rutschbahnartige Rinnen zum Holztransport
- Fletzhaken und andere Werkzeuge
- Kohlplätze

Bereits um 1500 wurde der Wald im Weißenbach (gut strukturierte Fichten-Tannen-Buchenwälder mit einer hohen Baumarten- und Sträuchervielfalt sowie einem hohen Totholzanteil) nahe Reichraming erstmals mittels Kahlschlägen genutzt und die Schlagflächen dem natürl-

chen Samenanflug überlassen („Der Schlag beschützt sich mit jungem Holz“). Dabei bildeten sich wieder naturnahe Waldgesellschaften mit standortsgerechten Baumarten aus. Auf seichtgründigen Standorten gab es Probleme mit der Wiederbewaldung. 1575 war rund ein Drittel des Großweißenbachtals abgeholzt. Erst 250 Jahre später erfolgte die nächste Nutzungswelle in der gleichen Art und Weise – Kahlschlag und Naturverjüngung. 1846 waren im Großen Weißenbachtal 40 % der Wälder bis 30 Jahre alt, 50 % zwischen 30 und 60 Jahren und nur 10 % der Wälder zwischen 60 und 90 Jahren alt. Ältere Wälder gab es nicht mehr. Mehrere Schlagflächen wurden von den Holzknechten verbotener Weise abgebrannt und als Viehweide genutzt oder Getreide angepflanzt. Das Holz wurde, wie oben angeführt, getriftet oder die Buche vor Ort verkohlt und die Holzkohle mit eigenen Fuhrwerken auf Wegen abtransportiert.

Ab etwa 1750 war die Holzknappheit so groß, dass man auch sehr entlegene Wälder nutzen musste. Im Jörglgraben, 25 Kilometer südlich von Reichraming, wurde ab 1765 erstmals geschlägert. Der Anmarschweg von Reichraming betrug 12 Stunden. 1795 waren 80 % des Jörglgrabens genutzt, die Hälfte der Fläche wurde als Blöße bezeichnet. Die Waldungen damals wurden als „starke Tannenwaldungen“ mit „großen Fichten, Tannen, Buchen, Eichen und anderen Gattungen von Holz“ beschrieben. 1846 waren 40 % der Wälder jünger als 30 Jahre, 40 % waren zwischen 30 und 90 Jahren und rund 20 % älter als 90 Jahre. Weideaktivitäten und Getreideanbau nach Brandrodung verzögerten die natürliche Verjüngung. Folgende Wälder bzw. Waldteile wurden nur ein einziges Mal genutzt: Bereiche des Feuerwaldes, Teile zwischen der Bretterries und dem Kienrücken, Teile des Kitzkogels, des Grestenberges und des Boßbrettecks.

Im Zorngraben wurde noch 1837 ein 200- bis 300-jähriger Urwald bestehend aus 60 % Buchen und 40 % Fichten beschrieben. Dieser Urwald wurde bis 1846 geschlägert (Weichenberger 1994, 1995, 1996, 1998).

In den höheren Lagen des Sengengebirges (um die Bärenriedlauhütte) wurden die Wälder im Zeitraum von 1780 bis 1830 geschlägert und nicht wieder aufgeforstet. Man wartete auf den natürlichen Anflug. Die Holzbringung erfolgte mittels Riesen, Schlitten, Ochsen und Pferden. Der Verbiss

von Wild und Weidevieh setzte den jungen Bäumchen stark zu, durch Waldweide wurde die Waldgrenze nach unten gedrückt.

Dadurch sind große zusammenhängende Waldflächen mit geringer Bestockung (30–40 %) entstanden, die Mehrschichtigkeit entwickelte sich erst später. Ein hoher Lärchenanteil ist typisch für die damalige Kahlschlagwirtschaft und Waldweide. Der Boden ist karg und durch den hohen Felsanteil ein typischer Gamslebensraum. Durch die Südlage sind die Standorte sehr trocken: vom Lackerboden bis zum Merkenstein gibt es im Sengengebirge nur zwei Quellen. Die Wälder dieser Zeiten befinden sich in einer Seehöhe von 1.000–1.500 m und in den steilen Grabeneinhängen unterhalb.

In tieferen, standörtlich besseren Lagen (Koppen, Spannriegel) wurden die Wälder zuletzt zwischen 1850 und 1890 genutzt. Hier ist eine kleinflächigere Vorgangsweise erkennbar, möglicherweise mit Wiederaufforstung.

Ursprünglich war das derzeitige Nationalpark Gebiet in landesfürstlichem Besitz. 1666 überließ Kaiser Leopold I die Herrschaft Steyr dem Grafen Maximilian von Lamberg (Freiherr von Lamberg, Burggraf zu Steyr, 1636 in den Grafenstand erhoben, Reichshofrat, Ritter des goldenen Vlieses). Die Wälder waren „Verlasswälder“. Die Eisenindustrie durfte sie gegen ein geringes Entgelt nutzen. Erst Graf Franz Emerich von Lamberg und Gräfin Anna von Lamberg (2. Hälfte des 19. Jahrhunderts) haben rund 20.000 Hektar im Ennstal an die Innerberger Hauptgewerkschaft verkauft und dadurch ihren restlichen Besitz (30.000 Hektar vorrangig im Steyrtal) von Holzbezugsrechten der Eisenindustrie lastenfrei gestellt. Die 20.000 Hektar der Innerberger Hauptgewerkschaft wurden an den Religionsfond verkauft und ab 1925 von den Österreichischen Bundesforsten bewirtschaftet.

Hohe Steuern und die Wirtschaftskrise zwangen schließlich Vollrat Reichsgraf von Lamberg seinen restlichen Besitz 1938 an die Reichsforstverwaltung zu verkaufen. 1955 gingen die Besitzungen des Grafen Lamberg als ehemaliges Deutsches Eigentum ebenfalls an die Republik Österreich, Österreichische Bundesforste, über.

Epoche der bewirtschafteten Wälder der Neuzeit (Technisierung des Transportwesens)

Etwa ab 1880 wurde die Holzkohle durch Braun- und Steinkohle ersetzt (Bau der Eisenbahn). War früher die Qualität des Holzes nach dem Transport zweitrangig (Holz wurde verkohlt), so stieg die Nachfrage nach hochwertigen unbeschädigten Stämmen in den folgenden Jahren. Die Erträge aus den Nutzhölzern betragen ein Vielfaches des Kohl- und Brennholzes.

Stürme im Dezember 1916 und im Frühjahr 1917 verursachten Windwürfe und Windbrüche, die auf Grund der fehlenden Aufschließung und Kapazitäten (Erster Weltkrieg) nicht rechtzeitig aufgearbeitet werden konnten. Es entstand verbreitet Borkenkäferbefall. Der überwiegende Teil betraf die Wälder außerhalb des derzeitigen Nationalpark Gebietes: den Brunnbach, den Sonnberg, den Anlauf, die Brandnerlucke und den Hirschkogel, später auch die Kaixen und die Roterd. Betroffen war aber auch das Hintergebirge im Jörglgraben: zum Beispiel Waldteile südlich des Alpsteins und Trämpls, sowie seine orografisch rechte Seite, mit insgesamt 193.000 Festmetern (Weichenberger 1998).

Getrieben von diesen Ereignissen wurde von 1918 bis 1922 mit dem Bau einer Waldeisenbahn (vorerst nur von Reichraming nach Brunnbach) begonnen. 1937 wurde zum letzten Mal getriftet. Nach dem 2. Weltkrieg (1947–1951) wurde der Bau der Waldeisenbahn bis nach Weißwasser fortgesetzt, das Streckennetz erreichte eine Gesamtlänge von ca. 30 Kilometern.

Artefakte (Zeugen aus dieser Zeit):

- Lokomotive
- Schienen
- Tunnels
- Brücken
- Leitungen (Telefon)

1971 wurde der Waldbahnbetrieb eingestellt. Die weitere Aufschließung erfolgte durch ca. 310 Kilometer Forststraßen, der Abtransport der Hölzer mittels LKW. Zu dieser Zeit setzten sich die Wälder des Hintergebirges aus etwa zwei Dritteln Nadelhölzern und einem Drittel Laubhölzern zusammen. Bei den Nadelhölzern ist neben Tanne, Lärche

und Kiefer im überwiegenden Ausmaß die Fichte vertreten, bei den Laubhölzern ist die Rotbuche Hauptbaumart – neben Ahorn und Esche (Flaschberger 2018).

Baumartenverteilung im Nationalpark um 1992

Baumart	Anteil (%)
Buche (BU)	31,3
Esche (ES)	0,3
Ahorn (AH)	0,8
Sonstige Laubhölzer (div. LH)	0,3
Summe Laubholz	32,5
Fichte (FI)	49,2
Lärche (LA)	14,5
Kiefer (KI)	2,2
Tanne (TA)	1,5
Summe Nadelholz	67,5

Die Waldbewirtschaftung erfolgte auf Basis einer 10-jährigen Planung. Diese Planung wurde auf der Grundlage von Standort (Boden, Exposition, Geländebeziehungen, Klima, Vegetation) und dem Zustand der Wälder (Alter, Bestockung, Baumarten-Zusammensetzung, Schäden, Verjüngung, etc.) erstellt. Die Endnutzung wurde in Form von Lichtungen, Femelungen, Räumungen, Absäumungen und Kahlhieben unter Bedachtnahme auf den Folgebestand durchgeführt. Gleichzeitig erfolgten Aufforstungen und Waldpflegemaßnahmen (Kulturschutz, Kulturpflege, Durchforstungen, etc.). Die Holzerntemenge betrug im derzeitigen Nationalpark Gebiet rund 50.000 Festmeter, davon rund 35 % Laubholz.

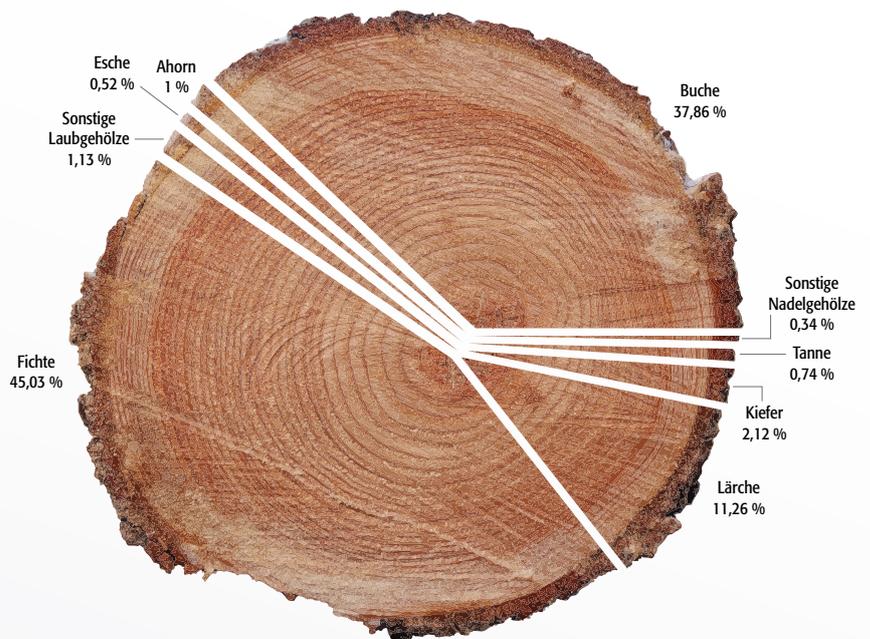
Mit Gründung des Nationalpark Kalkalpen endete die wirtschaftliche Nutzung. Trotz der Jahrhunderte langen intensiven Bewirtschaftung sind mehr als zwei Drittel der Wälder im Nationalpark Kalkalpen natürlich und naturnah zusammengesetzt (Kirchmeir, et al. 2014).

Epoche der Wiedergeburt der Urwälder – Nationalpark Kalkalpen

Oberstes Ziel im Nationalpark Kalkalpen ist der Prozessschutz. Die Natur soll sich auf überwiegender Fläche ohne Eingriffe des Menschen wieder frei entwickeln können. Windwürfe sind in unseren Breiten neben dem Borkenkäfer die Motoren der natürlichen Dynamik. Durch sie entstehen Lücken in den Wäldern. Es kommt Licht auf den Boden, junge Bäume können sich ansamen und entwickeln. Die Folge ist ein Mosaik an verschiedenen Baumarten mit Alters- und Höhenunterschieden.

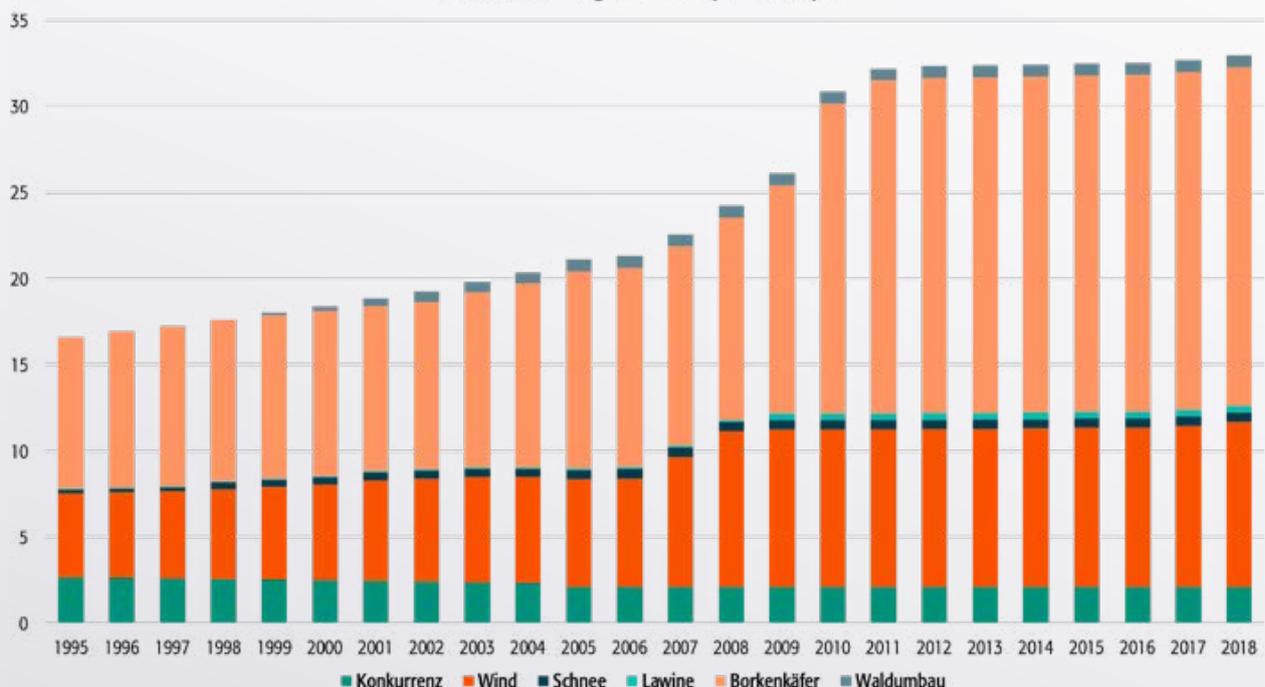
Diese Wiedergeburt der Urwälder ist bereits erkennbar. Seit der Nationalpark Gründung hat sich der Anteil der Buche um 22 % erhöht und jener der Fichte um 10 % verringert. Der Trend zum Baumartenwechsel begründet sich mit den Waldumbaumaßnahmen, den Stürmen 2007 und 2008 sowie der Borkenkäfergradation von 2009 bis 2011. Bei all diesen dynamischen Prozessen war überwiegend die Fichte betroffen. Gleichzeitig zeigt diese Entwicklung eine Angleichung an die natürlichen Verhältnisse.

Der Anteil der Lichtungen hat sich seit den 1990er Jahren von 63 Hektar auf nunmehr 1.188 Hektar vergrößert (Flassberger 2018). Der Grund liegt darin, dass im Nationalpark die Flächen nach Störereignissen nicht sofort aufgeforstet werden. Die Verjüngung wird nicht so gleichmäßig verteilt wie in den Wirtschaftswäldern Österreichs sein. Die junge



Grafik der heutigen Baumartenzusammensetzung im Nationalpark Kalkalpen, 2018
Quelle: Bundesforste Nationalpark Betrieb Kalkalpen

Tothholzentwicklung im Nationalpark Kalkalpen



Sprunghafter Anstieg des Tothholzanteiles nach den Stürmen 2007–2008 und dem Borkenkäferbefall 2009–2011.

Wildnis wird lückig, ungleichaltrig, gemischt und ungleichmäßig hoch sein. Sie wird da und dort auch etwas länger brauchen. Es spielt keine Rolle, ob die Stämme starke oder feine Äste haben, welche Baumart sie sind, ob sie gerade, ob sie drehwüchsig sind oder einen Zwiesel aufweisen.

Ein wesentliches Merkmal von unberührten Wäldern ist der Totholzanteil. Im Nationalpark Kalkalpen wird der Natur die Chance gegeben, sich nach mehreren Jahrhunderten intensiver menschlicher Einflussnahme wieder frei zu entwickeln. Die abgestorbenen Bäume bilden reichhaltige Strukturen, welche den Artenreichtum in der Tier- und Pflanzenwelt enorm fördern. Von rund 13.000 im Wald lebenden Pflanzen-, Pilz- und Tierarten sind etwa 4.500 im

Laufe ihrer Entwicklung auf alte Bäume und Totholz angewiesen. Diesen Artenreichtum belegen die Forschungen im Nationalpark Kalkalpen: mehr als 1.500 Schmetterlings-, 17 Fledermausarten, überdurchschnittliche Spechte- und Schnäppervorkommen. Der Totholzanteil erhöhte sich im Nationalpark Kalkalpen vorrangig durch Stürme und dem darauffolgenden Borkenkäferbefall von 16 Festmeter pro Hektar Wald im Jahr 1995 auf mittlerweile mindestens 32 Festmeter (Nationalpark O.ö. Kalkalpen Ges.m.b.H. 2018).

Die umgestürzten Baumriesen sind einerseits Keimbett der natürlichen Verjüngung und andererseits durch ihr mikadoartiges Zusammenbrechen gleichzeitig Schutz vor Hirsch, Reh- oder Gamswild.

Literatur

FLASCHBERGER J. (2018): Waldkartierung Nationalpark Kalkalpen, Endbericht, Antragsnr. 7.1.1b-l8-03/15, 238 S.

KIRCHMEIR, H. & JUNGMEIER M. (2014): Hemerobieauswertung von Waldflächen der Naturwaldinventur im Nationalpark Kalkalpen 2014, Bearbeitung: E.C.O. Institut für Ökologie, Klagenfurt, 12 S.

NATIONALPARK O.Ö. KALKALPEN GES.M.B.H. (2018): 20 Jahre! Nationalpark Kalkalpen – Band 20, Schriftenreihe Nationalpark Kalkalpen; 104 S.

ÖSTERREICHISCHER FORSTVEREIN (1994): Österreichs Wald – Vom Urwald zur Waldwirtschaft, 2. völlig überarbeitete und erweiterte Auflage, 544 S.

WEICHENBERGER (1994): Die Holztrift im Nationalpark Kalkalpen, Teil 1: Bestandsaufnahme, 309 S.

WEICHENBERGER (1995): Die Holztrift im Nationalpark Kalkalpen, Teil 2: Geschichtliche Aufarbeitung, 312 S.

WEICHENBERGER J. (1996): Waldgeschichte des Weißbachtals bei Reichraming, 66 S.

WEICHENBERGER J. (1998): Waldgeschichte des Jörglgrabens im Reichraminger Hintergebirge, 44 S.

Funde erzählen! Artefakte im Nationalpark Kalkalpen

Erich Mayrhofer

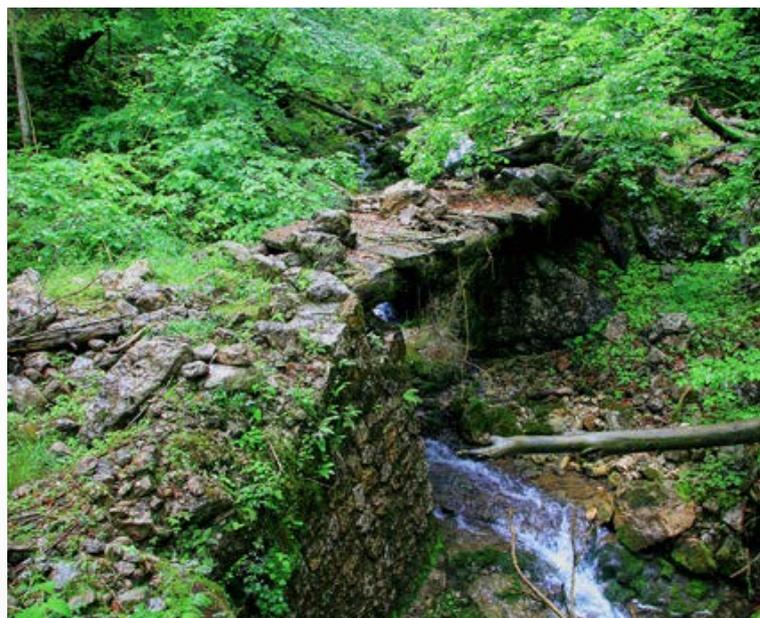
Nutzung und Rückkehr der Wildnis

Generationen an Holzknechten, Köhlern, Förstern, Jägern, Bergknappen, Sennerinnen und Bauern haben Spuren hinterlassen. Unzugängliche Schluchten, steile Einhänge, Felsklippen und Felswände hielten aber die Menschen vom Gebiet fern. So konnte sich in hintersten Winkeln und entlegensten Gräben jenes Mosaik an wilden Wäldern halten, das für die Entwicklung des heutigen Nationalparks Voraussetzung war.

Aufmerksame Wanderer können im Reichraminger Hintergebirge und Sengsengebirge historische Funde entdecken und den Wandel der Landschaft zu einer Nationalpark Wildnis erleben.

Historische Gegenstände wie Schlachtnägel, Halterungen für Steige und anderes Eisenzeug geben in der Ausstellung „Artefakte – Funde erzählen“ Zeugnis einer bewegten Geschichte. Seit der Gründung des Nationalpark Kalkalpen im Jahre 1997 können wieder natürliche Ereignisse wie Windwürfe beobachtet werden und dem interessierten Wanderer fallen große Mengen an Totholz, vereinzelt Knochenreste von Tieren oder Abwurfstangen der Rothirsche auf. Hinter jedem Fund verbirgt sich eine Geschichte.

Nach mehreren Jahren wissenschaftlicher Untersuchungen über die alten Buchenwälder und Buchen-Urwälder, wurde der Nationalpark Kalkalpen am 7. Juni 2017 in die Liste der



Rückkehr der Wildnis: aufgelassene Forststraße aus den 1960er Jahren.
Foto: E. Mayrhofer

UNESCO-Weltnaturerbe Gebiete eingetragen. Schon während der Einreichphase konnten Fragen über 260 Hektar Buchen-Urwälder, eine 527 Jahre alte Buche und die Veränderungen in der ursprünglichen Baumarten-Zusammensetzung beantwortet werden. Dafür mussten Nachweise und Funde analysiert sowie die Nutzungsgeschichte des Reichraminger Hintergebirges und Sengsengebirges dokumentiert werden.

Artefakte und Nutzungsgeschichte

Eisen und Holz

900 Jahre Eisengewinnung

Erste schriftliche Nachrichten vom Erzabbau am steirischen Erzberg stammen aus dem 12. Jahrhundert. 1287 erhielt Steyr kaiserliche Vorrechte und entwickelte sich so zum Zentrum des Eisenhandels und der Kultur. Im Verlauf des 14. Jahrhunderts wurde die Weiterverarbeitung des Eisens

dezentralisiert und auf benachbarte Täler und Gräben der Region verlagert, da sich in der Nähe des Erzbergs Holz mangel einstellte. Die Spezialisierung der Eisenverarbeitung setzte ein und die Vielzahl an Hämmern, Gewerken und Kleisenindustrien in den Tälern beschäftigten und ernährten tausende Menschen. Beispielsweise gab es schon 1424 in Unterlaussa vier große Hämmer, einen Zainhammer und 1658 standen zwei Wälsch- und drei kleine



Große Klause im Reichraminger Hintergebirge 1925 | Quelle: E. Klausriegler

Eisenhämmer im Betrieb (Rohleder 1898). Im Jahre 1779 haben sich von 154 Nagelschmieden in Oberösterreich 138 mit rund 1.150 Beschäftigten allein in Losenstein konzentriert (Sandgruber: Land der Hämmer; 1998, S. 97).

Da der Bedarf an Holzkohle enorm stieg, setzten umfangreiche Schlägerungsarbeiten in den Wäldern ein. In den sogenannten Verlasswäldern wurde das Holz vom Burggrafen den Eisenverarbeitungsbetrieben zugewiesen. 1655 erlaubte zum Beispiel Johann Maximilian Graf von Lamberg, Burggraf zu Steyr, der Innerberger Hauptgewerkschaft zur



Holzkechtspasse St. Pankraz 1925 | Quelle: E. Mayrhofer

Bearbeitung der Hammerwerke in Unterlaussa die Waldnutzung des Holzgrabens gegen Entschädigung. Aufgrund des enormen Holzkohlebedarfs war die Bringung des Hol-

zes auf dem Wasserweg äußerst wichtig, weil so auch entlegene Wälder geschlägert und das begehrte Holz mittels Trift über größere Strecken transportiert werden konnte (Weichenberger 1995, S. 12). 1587 benötigte ein Sensenwerk im Jahr etwa 370 Kubikmeter Holzkohle, wofür eine Waldfläche von circa 800 Hektar erforderlich war.

Zu Beginn des 16. Jahrhunderts zwang der Holzbedarf die Planung eines Schiff- und Rossweges von Steyr aufwärts. Der Tiroler Werkmeister Hans Gasteiger führte dazu die Schiffbarmachung der Enns bei Kleinreifling so geschickt durch, dass bereits 1565 der Schiffsverkehr zwischen Steyr und dem Kasten bei Weyer aufgenommen werden konnte. In jeder Ladstatt befanden sich eigene Fertiger, welche die Verladung des Eisens besorgten. Das Ladstattbuch zu Weißenbach weist für die Zeit von 1. Mai 1568 bis 30. April 1570 aus, dass von Weißenbach 599 Flöße und 78 Schiffe mit insgesamt 35.956 Zentner Eisen nach Steyr zur Abfuhr gelangten. Der Schifffahrtsbetrieb änderte sich im Laufe dreier Jahrhunderte nur wenig. Zur Deckung des Holzbedarfs existierten im Hinter- und Sengengebirge über 100 Kohlplätze, rund 50 Klausen und 16 Holzfangrechen.

Forstämter waren die Verwaltungsstellen des Waldes. Die Abgaben an die Herrschaft Steyr bestanden vielfach in Holz. Bei der Waldnutzung Losensteins scheinen bereits im Jahre 1313 zwei Flöße auf, die nach Steyr geliefert werden mussten. An den Ladstätten, den Kohl- und Lagerplätzen sowie Holzrechen wurden penible Aufzeichnungen über



Waldbahn, Roll- und Seilbahnen: Erschließung des Hintergebirges ab 1912 | Quelle: E. Mayrhofer

die angelieferten Produkte geführt. Im Wald trieben sich allerlei Leute herum, stellte der Chronist Pfarrer Aschauer aus Losenstein fest. 1754 werden Pechhacker aufgezählt, Waldgeherinnen und Waldgeher, 1820 ein Waldbereiter, um 1850 sind Pechler und Pechölbrenner gemeinsam mit den Köhlern und Holzknechten im Wald unterwegs. Weißes und schwarzes Wacholderöl wurde hergestellt, Öl aus Haselholz und Tannenzapfen. Die Bauern erhielten von der Herrschaft Steyr ein gewisses Maß Kohlholz zugewiesen, das sie dann den Schmieden lieferten, wofür sie Kohlezins bezahlen mussten. Um 1850 war das Kohlen noch überall üblich, mit dem Rückgang der Schmieden hörte es später fast ganz auf.

500 Jahre Holztrift – Arbeit über Generationen

Im Hinter- und Sengsengebirge war die Holztrift über 500 Jahre lang üblich. Heute sind noch über 42 Klausen, 16 Holzfangrechen, kühne Triftsteige und über 100 Kohlplätze nachweisbar (Weichenberger 1994). 1470 wurden erste Schlägerungen am Schneeberg in Reichraming durchgeführt und zwischen 1765 und 1805 wurde der große Urwald im Jörglgraben abgestockt. Um 1826 standen über 240 Almgebäude, Mannschaftsquartiere, Jagdhütten und Forsthäuser auf dem heutigen Nationalpark Gebiet. Bis Ende des 19. Jahrhunderts waren ca. 170 Personen auf den Almen als Sennerinnen, Viehhüter oder Boten beschäftigt. 1970 hatte die Forstverwaltung Reichraming noch 460 Holzknechte, Förster und Jäger im Personalstand.

Waldbahn ins Hintergebirge 1916–1971

Im Einzugsbereich des Reichramingbaches wurde das Holz bereits im 14. Jahrhundert bis ins Ortsgebiet von Reichraming getriftet und beim „Schallauer Rechen“ angelandet. Der hohe Holzbedarf der eisenverarbeitenden Industrie und später der Bauwirtschaft und Möbelindustrie intensivierte die Suche nach neuen Transportmöglichkeiten. 1912 wurde im Weißenbach eine einfache Rollbahn zum Holztransport gebaut. Die Hauptstrecke der Waldbahn entstand 1916, nachdem 70.000 Festmeter Fichten vom Wind geworfen wurden. Wegen des Arbeitskräftemangels im Ersten Weltkrieg blieb das meiste Holz liegen und führte 1922 zu einer Borkenkäferkatastrophe, durch die in der Folge über eine Million Festmeter Holz vernichtet wurden. Zwischen 1919 und 1923 sind von der Schallau in Reichraming bis Brunnbach 22 Kilometer Schienen verlegt worden. Es folgten 1922 die Verbindungsstrecke von der Schallau zum ÖBB Bahnhof Reichraming, in den Jahren 1947/48 die Strecke Mayralm–Weißwasser sowie die Errichtung einzelner

Verladeeinrichtungen, Kreuzungen und Umschlagplätze bis zum Jahr 1964. Allein die 15,9 Kilometer lange Waldbahnstrecke ins Hintergebirge hatte 19 Tunnels mit einer Gesamtlänge von 1.922 m, 41 Brücken und 8 geschweißte Blechträgerbrücken mit einer Länge zwischen 16 und 27 m. Der letzte Zug fuhr am 2. Juni 1971 von der Großen Klausen nach Reichraming. Der Bahnkörper wurde dann für die Erweiterung des Forststraßennetzes verwendet.



Einstige Waldbahn im Reichraminger Hintergebirge | Foto: Bundesforste Nationalpark Betrieb Kalkalpen

Bergbau

Waldeisen wurden jene, meist minderwertigen Schürfe nach Eisen genannt, die im Hinter- und Sengsengebirge, zum Beispiel in Ternberg, Molln oder Unterlaussa situiert waren und mit nicht so hohen Steuern wie das Eisen vom Erzberg belegt waren. Die Funde im Bereich dieser Abbaugebiete sind zahlreich.

Um das Bergwerksdorf Weißwasser wurde zuerst nach Gagat, dann nach Bohnerzen und schließlich ab dem 19. Jahrhundert nach Kohle und Bauxit geschürft. 1945 und 1947 waren beim Bauxitabbau am Blahberg und bei Weißwasser bis zu 1.000 Personen im Einsatz. Daher finden sich noch heute überall Reste alter Bergbaueinrichtungen wie Seilbahnen, Stollen, Schürfe und Steige. In Weißwasser befanden sich einst 54 Gebäude, von der Hydraulikstation über zwei Geschäfte, eine Schule, Seilbahnanlagen, Mannschaftsquartiere und Büros bis hin zu einem Wirtshaus. Nichts von dem ist übriggeblieben, außer dem vom Blahberg nach Unterlaussa verlegten Knappenhaus als heutiges Museum und Erinnerungsstätte.



Köhler vor Meiler | Quelle: Nationalpark Kalkalpen Archiv

Steinkohleabbau 1875 – 1944

Bereits 1830 und zwischen 1875 und 1881 war die Lagerstätte für Steinkohle am Sandl im Hintergebirge durch eine Abbautätigkeit bekannt. 1918 hat die Firma Reithoffer's Söhne, Gummi- und Kabelfabrik in Garsten, zur Deckung ihres eigenen Kohlebedarfs für den Betrieb einer Dampf-



Reste der Talstation der Luftseilbahn auf den Ebenforst. | Foto: E. Mayrhofer

kesselanlage die Schürfrechte erworben. Der Kohleabbau startete 1921 und die Stollen wurden durch Materialseilbahnen mit 3,6 Kilometer Länge vom Sandl ins Dörfel und 6,0 Kilometer weiter nach Weißenbach Bahnhof mit Industrieleisanschluss erschlossen. 1925 wurde der Abbau von Steinkohle eingestellt und 1934 bis 1944 inklusive Seilbahnen von Waagner und Biro an die Wiener Trakotagen Handelsgesellschaft verpachtet.



Die Firma Bleichert aus Leipzig baute mehrere Seilbahnen. | Foto: E. Mayrhofer

Luftseilbahnen der Firma Bleichert & Co Leipzig 1918 – 1926

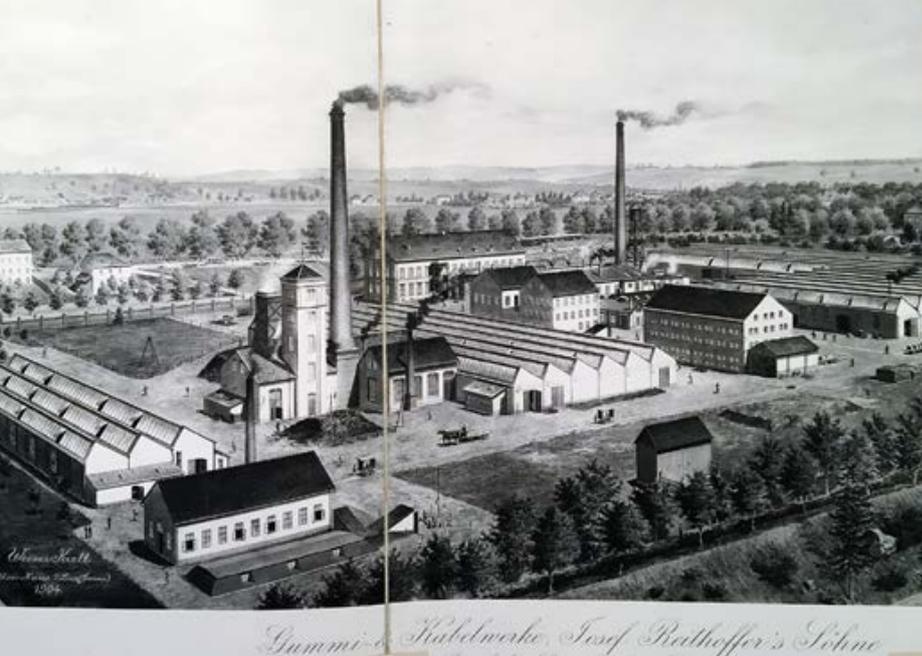
Nach Kriegsende im Herbst 1918 wurde mit der Aufarbeitung des Borkenkäferholzes im Hintergebirge begonnen. Die Angaben über die Menge des Schadholzes schwanken zwischen einer Million und zwei Millionen Festmeter. Um weitere Gefahren durch die Ausbreitung des Borkenkäfers zu verhindern, übernahm der Holzgroßhändler Josef Bachbauer aus Weyer, der durchschnittlich 600 Arbeiter beschäftigte, den Abtransport des Holzes. Dazu wurde am 19. Juni 1923 eine Seilbahn der Firma Bleichert & Co. aus Leipzig in Betrieb genommen. Die

Länge der Bahn betrug knapp 9 Kilometer und führte von der Beladestation in Weißwasser zur Entladestation in den Hammergraben. Zum Zu- und Abtransport des Holzes wurden Zubringereinrichtungen wie eine Seil- und Rollbahn sowie eine Waldbahn errichtet.

In Kleinreifling wurden durchschnittlich täglich 10–12 Wagons Blochholz auf die Gleise der Österreichischen Bundesbahnen verladen. Die Seilbahn wurde am 15. Juli 1926, nachdem sie ungefähr 200.000 Festmeter Holz befördert hatte, eingestellt und demontiert (Mitteilungen Ingenieur Hans Harrer; Klaus-Dieter Richter in: Weißwasser: Werden und Vergehen einer Siedlung im Reichraminger Hintergebirge, Eigenverlag 2015).

Die gleiche Firma Bleichert & Co Patent aus Leipzig-Gohlis baut 1926 eine Seilbahn zum Holztransport vom Ebenforst ins Tal nahe dem Wasserboden. Zur selben Zeit baute die Firma Bleichert weitere Bahnen:

- 1926: Kreuzeckbahn, Garmisch-Partenkirchen
- 1926: Raxseilbahn, Hirschwang, Niederösterreich (erste österreichische Seilbahn)
- 1926: Tiroler Zugspitzbahn (form. Österreichische Zugspitzbahn), Ehrwald, Tirol, Österreich
- 1927: Pfänderbahn, Bregenz, Österreich
- 1927: Ebensee – Feuerkogel im Hölleengebirge, Oberösterreich
- 1927: Engelberg – Trübsee, Schweiz
- 1927: Schmittenhöhe, Zell am See, Österreich



Großer Kohlebedarf für Dampfkessel der Firma Reithoffer in Garsten 1904 | Quelle: E. Mayrhofer

- 1928: Predigtstuhlbahn, Bad Reichenhall
- 1928: Krossobanen, Rjukan, Norwegen
- 1928: Patscherkofelbahn, Innsbruck, Österreich

1962 wurde die Firma Bleichert zur PHB Pohlig-Heckel-Bleichert Vereinigte Maschinenfabriken AG, Köln, zusammengeführt und von der Friedrich Krupp AG übernommen. Krupp integrierte die PWH Anlagen und Systeme GmbH



Reste der Luftseilbahn im Hammergraben | Foto: E. Mayrhofer

in seine Krupp Industrietechnik GmbH, die dann als Krupp Fördertechnik GmbH auftrat. Der Seilbahnbereich wurde jedoch aufgegeben, technische Seilbahnzeichnungen wurden an Doppelmayr veräußert. Damit endeten auch in Westdeutschland die noch verbliebenen Reste der Seilbahntradition der Firma Adolf Bleichert & Co.

Materialseilbahn Weißwasser – Weißenbach/Enns von 1943 – 1964

Einst stand im Bergbaugesamt Weißwasser/Unterlaussa im Reichraminger Hintergebirge die längste Materialseilbahn Europas. Insgesamt 89 Stützen umfasste dieses montanhistorisch bemerkenswerte Bauwerk. Das geförderte Material (Bauxit zur Aluminiumerzeugung) wurde zur Verladestation zum Bahnhof Weißenbach an der Enns gebracht und legte dabei eine Entfernung von über 13 Kilometer zurück (mit den Nebenbahnen betrug die Gesamtlänge sogar über 18 Kilometer).

Im März 1943 genehmigt und im August 1944 in Betrieb genommen, wurden der Seilbahn für damalige Zeiten sehr strenge Naturschutzauflagen auferlegt. So musste die Sohle des Durchhiebes mit den üblichen Waldkräutern und Stauden wiederbepflanzt werden. Insbesondere Haselbüsche, Wollschneeball, Heckenkirsche und Wacholder wurden zur Begrünung verwendet. Die beim Seilbahnbau freigelegten Felsen mussten ebenfalls laut Bescheid der Berghauptmannschaft Salzburg durch Aufschütten von Waldstreu wiederbegrünt werden. Auszug aus oben genanntem Bescheid: "Schutthalden dürfen auf keinen Fall bleiben. Es ist dafür zu sorgen, dass diese Steinhäufen, die durchaus kein Schmuck der Landschaft sind, so rasch wie möglich entweder dem Straßenbau zur Verfügung gestellt werden oder als Baubuchsteine den Ortsgemeinden." Lob gab es in besagtem Bescheid für den Durchführungsstadel an der Hengststraße (Straßenquerung). Diese Querung war aus Holz gefertigt und mit Holzschindeln gedeckt. Der Bescheid dazu: "... fügt sich recht gut ins Landschaftsbild ein. Unbedingt erforderlich ist aber ein Ausgleich der Überhöhe des Bauwerkes, die durch die Pflanzung von mindestens vier starken Birnbäumen umsäumt von einigen Hollerbüschen herzustellen ist." Soviel zum Thema Umweltschutz im Jahre 1944!

Gebaut wurde die Seilbahn von der Leipziger Firma Bleichert-Transportanlagen GmbH nach dem sogenannten "Zenith-System", benannt nach der Kupplungsart der Seilbahnhunte (Zenithkupplung). Die Seilbahnanlage war in drei Sektionen gegliedert. Sektion 1 umfasste die Strecke "Zentralstation Weißwasser (Z-Station) – Antriebstation Unterlaussa (A-Station)". Die Sektion 2 verlief zwischen der A-Station und der Entladestation Weißenbach (E-Station).



Zubringerbahn Weißwasser für Seilbahn Kleinreifling | Quelle: E. Mayrhofer

Die Sektion 3 erschloss die Strecke Weißwasser (Z-Station)–Winkelstation (W-Station) beim Abbaugebiet Präfing–Kopfstation (K-Station)–Abbaugebiet Gräser.

Die Förderleistung war wegen der Holzstützen mit 20 Tonnen pro Stunde sehr begrenzt (1,2 m/s Seilgeschwindigkeit, 850 kg/Hunt, 150 Meter Wagenabstand, das sind alle 125 Sekunden ein Wagen). In der Regel war die Seilbahn pro Woche drei Tage in Betrieb. An zwei Tagen wurden die anfallenden Reparaturen an Seil, Stützen, Antriebseinheiten usw. getätigt. Schadhafte Seilteile wurden neu eingespleißt, morsche Teile bei den Stützen ersetzt. Diese Arbeiten erledigten stets zwei bis drei Arbeiter der Werkstätte Weißwasser (Richter 2015 S. 677 ff).

Kopfstation Blahberg (K-Station)

Hier wurden die gewonnenen Bauxite in drei Sorten eingeteilt und so verladen.

Winkelstation Präfing Nord (W-Station)

In der Nähe des Präfing Stollens machte die vom Blahberg kommende Seilbahn eine Richtungsänderung von ca. 60 Grad. Auch hier in der sogenannten Winkelstation wurde nach Sortierkriterien Rohstoff verladen. Von hier liefen die Hunte weiter talwärts zur Z-Station Weißwasser.

Zentralstation Weißwasser (Z-Station)

Hier wurden die ankommenden Seilbahnhunte automatisch vom Zugseil ausgeklinkt und auf den langen Seilbahn-Abschnitt Richtung Entladestelle Weißenbach geschickt. Ein Arbeiter kuppelte die Hunte händisch ein, dabei musste er auf regelmäßige Abstände achten, damit das



Seilbahnstütze der Materialeilbahn Unterlaussa | Quelle: E. Mayrhofer

Seil gleichmäßig belastet wurde. Weiter Richtung E-Station passierte die wertvolle Fracht die Antriebsstation in Unterlaussa, querte die Hengststraße und erreichte am Hocheck eine Winkelstation. Gleichzeitig war dies der höchste Punkt auf der Fahrt Richtung Entladestation.

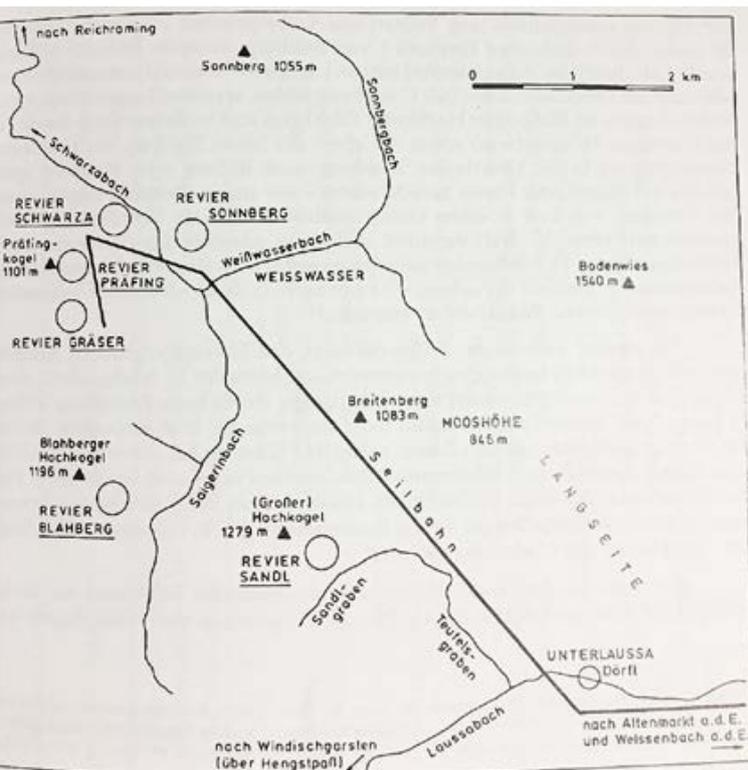
Entladestation Weißenbach

Beim Bahnhof Weißenbach befanden sich die Entladebunker der Seilbahn. Sechs betonierte Speicher fassten je 250 Tonnen Bauxit. Die Entleerung erfolgte durch Kippen der Hunte in die dafür vorgesehenen Bunker. Von hier wurden Eisenbahnwaggons befüllt und der Rohstoff nahm seinen vorbestimmten Weg zur Weiterverarbeitung.

Seilbahnstützen

Insgesamt waren 89 Stützen nötig, um das Seil vom Abbaugebiet bis zum Verladebahnhof Weißenbach zu spannen. 87 davon waren aus Holz und standen auf Betonfundamenten. Wegen der großen Spannweite beim Übergang vom Schwarzeck auf das Hocheck wurden die Stützen 71 und 72 aus Stahl ausgeführt. Die Spannweite zwischen diesen Stützen betrug unglaubliche 1.040 Meter.

Die Kommunikation zwischen der Be- und Entladestation wurde mittels Feldtelefon geführt. Im Frühjahr 1945 waren an die 1.000 Arbeitskräfte im Einsatz, davon ca. 10 % Österreicher. Die maximale Bauxitförderung betrug im Jahr 1960 26.006 Tonnen (Androsch, A. u. Kaisereder W. 2003). Im Jahre 1964 musste nach der Stilllegung des Bergbaubetriebes die Seilbahn demontiert werden. Die Entladestation in Weißenbach wurde gesprengt, die ganze Konstruktion kippte nach hinten und so findet man sie auch heute noch vor (Berger M. Internetbericht; Weichenberger J. 1996).



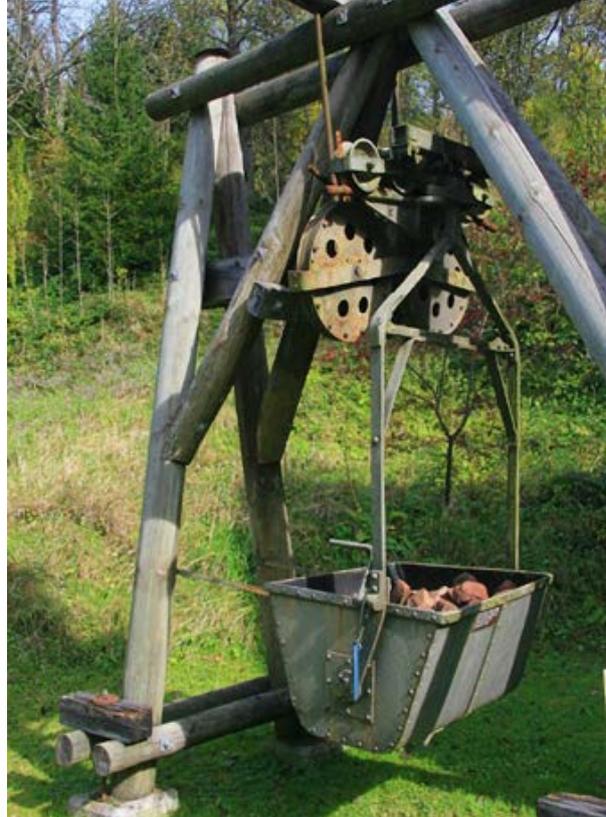
Bergbaugbiet in Unterlaussa (Köstinger 1994 S. 19) | Foto: E. Mayrhofer

Technisierung der Forstwirtschaft: Luftseilbahnen, Forststraßen

- Holzseilbahn Ebenforst – Göritz – Scheiblingau 1926
- Holzaufzug Reichraming 1925

Im 19. und 20. Jahrhundert setzte die Technisierung und Industrialisierung der Forstwirtschaft ein: Waldbahn, Seilbahnen und Forststraßen wurden errichtet. Die Epochen der Nutzungsgeschichte des Reichraminger Hintergebirges und des Sengengebirges sind nicht spurlos vorübergegangen, wenn man an die Großkahlhiebe, die Bringungstechniken und die Wiederaufforstungen denkt.

Im illustrierten Führer der kaiserlich-königlichen österreichischen Staatsbahnen auf der Strecke Amstetten – Selz-



Stützenrekonstruktion beim Bergwerksmuseum Knappenhaus Unterlaussa
Foto: E. Mayrhofer

thal ist um 1908 Folgendes vermerkt: Der Weg durch den Hetzgraben ist eine „durch die Alpine-Montan Gesellschaft hergestellte Anlage behufs Herbeischaffung des Holzes aus den entlegenen Forsten“. Derselbe führt durch ein großartiges Felsszenario und ist nur Schwindelfreien anzuraten. Auf jeden Fall muss man sich vorher über den Zustand der Stege und Brücken erkundigen.



Bauxitstollen Blahbergalm | Foto: E. Mayrhofer

Max Dümler, Sekretär des österreichischen Touristenklubs der Sektion Windischgarsten, schreibt im April 1888 bezüglich der Touren ins Sengengebirge: „Um etwaige Unannehmlichkeiten zu ersparen, wird bemerkt, dass die Besteigung dieser Berge nur nach Einholung der Bewilligung

von Seiten der gräflich Lambergischen Forstverwaltung in Windischgarsten oder Molln geschehen kann.“ In derselben Ausgabe des Führers beschreibt der ehemalige Pfarrer von Windischgarsten, Hochwürden Oberleitner, den Spaziergang eines Pflanzenfreundes durch den Gerichtsbezirk Windischgarsten (siehe Gräfin Anna Bodinggraben).

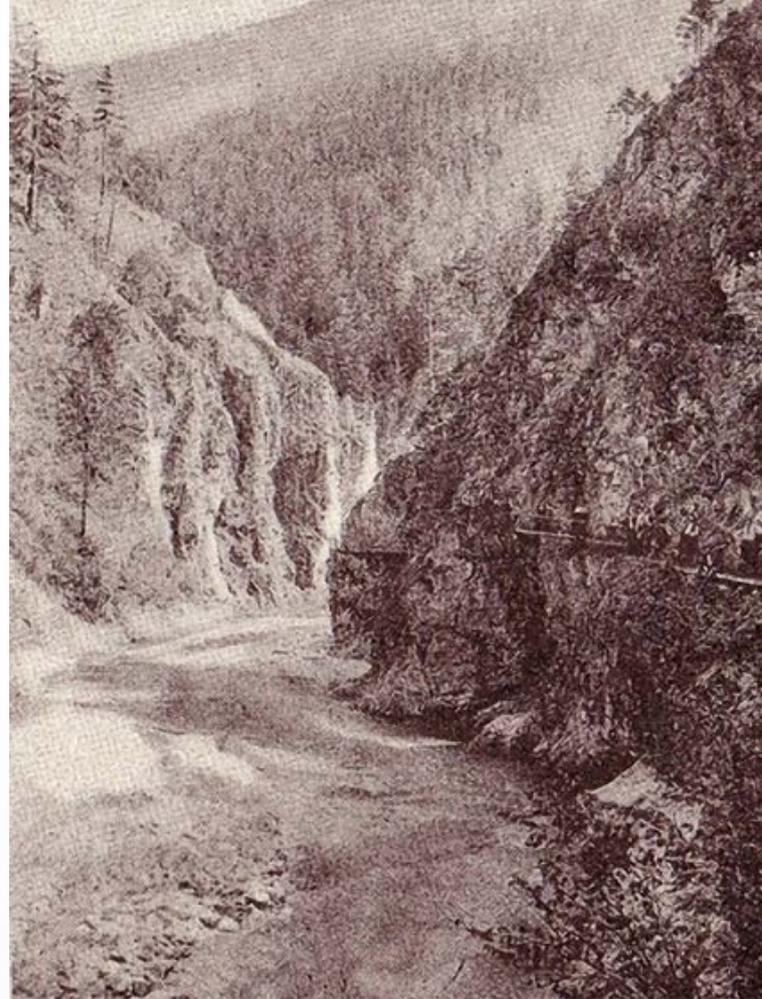
Großprojekte: Kanonenschießplatz und Speicherkraftwerke

1982 plante die Ennskraftwerke AG die Kraftwerksgruppe Reichraming mit der 100 Meter hohen Sperre Kaiblingmauer, der 80 m hohen Sperre Große Klause und der Ausleitung des Laussabaches von Weißwasser in den Speicher Große Klause. Vermessungspunkte, Probebohrungen, Grabungen zur Dichtepfung des Gesteins und die Einrichtung einer Baustelle mit anschließender Baustellenbesetzung erinnern heute noch an diese Meilensteine in der Geschichte. Nicht unweit der geplanten Kaiblingmauer befindet sich ein Beton-Pylon, der deutlich älter als die Baustelleneinrichtung der Ennskraftwerke sein dürfte. 1875 befand sich jedenfalls gegenüber der Einmündung des Plaissabaches ein Haus mit Bachüberquerung bei diesem Pylon.

Naturschutz seit 350 Jahren

Einer der Urahnen von Emmerich Klausriegler (ab 1970 Bezirksförster in Kirchdorf/Krems) hatte um 1670 den Auftrag, den östlichen Teil des Feichtauer Urwaldes bei Molln zu schlägern. Fünf Schlägerungsunternehmen hatten nach Besichtigung des Geländes abgesagt und so musste der Holzmeister Jakob Klausriegler mit einer Arbeiterpartie von 17 Holzknechten und Köhlern die Schlägerung übernehmen. Da kam eines Tages der Jäger aus der Breitenau mit der Botschaft, dass die ganze Aktion, vielleicht auch vom neuen Herrn, dem Grafen Lamberg persönlich, abgeblasen worden sei. Der Graf hatte die Urwaldwildnis auf der Feichtau mit den vielen Hirschen gesehen und daraufhin den Mollner Förster versetzen lassen, weil er, „der gottverfluchte Kerl“, dieses urige Jagdgebiet zerstören wollte.

Viel später, nämlich 1880, trotzte die Gräfin Anna von Lamberg (1837-1897) den Schlägerungen, denn sie war eine begeisterte Botanikerin und Naturfreundin unter dem Einfluss des Botanikers und Priesters Oberleitner (siehe Oberleitners botanische Wanderungen von Windischgarsten in den Bodinggraben). Dieser las oft im Bodinggraben die Messe, war Gast der Lambergischen Familie und setzte sich für die Bewahrung der Feichtau, zum Schutz vor der Forstwirtschaft, ein.



Holzknechtpartie am Triftsteig in den Hetzgraben 1908 | Quelle: E. Mayrhofer

Interessanterweise hatte diesen Erlass des Grafen Franz Emerich der pensionierte Großvater von E. Klausriegler noch 1937, zusammen mit einem Dankschreiben des Thronfolgers für Großvaters Mitwirkung bei der Wiener Jagdausstellung von 1910, eingerahmt in seiner Wohnung in Waldneukirchen. „Gruß Vaters Erbin, die Tante Cilly – eine Frau ohne Kultur, hat, wie sie sagte, das ganze Glumpert vernichtet.“ Emmerich Klausriegler berichtet ferner,



Höhenkote des geplanten Hintergebirgs-Kraftwerks 1983 (2019).

Foto: E. Mayrhofer



Lambergisches Forstpersonal nach Begräbnis von Gräfin Anna 1897 | Quelle: Nationalbibliothek Wien/E. Mayrhofer

dass er schon in der Breitenauer Volksschule nach einem Lehrerausflug in die Feichtau vom Lehrer darauf aufmerksam gemacht wurde, welch gewaltiger Naturschatz dieser Urwaldrest darstellt. Später wurden an Wochenenden auf der Sonntagsmauer ein Jungförster für den Schutzdienst eingerichtet, der alle verdächtigen Schüsse im Breitenauer Revier nach Uhrzeit und Richtung wahrzunehmen und am Montag bei der Dienstbesprechung im Forstamt bekannt zu geben hatte. Klausriegler erinnert sich an viele schöne Sommertage, die er als Begleiter des Schutzdienstes auf der Sonntagsmauer verbrachte (Brief Oberförster Klausriegler, E. 2006).

In der Folge bestanden schon um 1928 von der Güterdirektion in Steyr, in den Jahren nach 1938 von den Reichsforsten, dann 1942 von Professor Dr. Heinrich Seidel und dem Sensenwerker Josef Zeitlinger sowie 1974 Bestrebungen, das Gebiet der Feichtau bis zum Grestenberg unter Schutz zu stellen. 1976 wurde das Sengsengebirge mit rund 90 km² zum Naturschutzgebiet erklärt und 1997 in den Nationalpark Kalkalpen eingegliedert. Wegen der Waldweide konnte die Feichtau im Jahr 2017 nicht in das UNESCO-Welterbegebiet einbezogen werden.

Natur & Mensch

An ausgewählten Beispielen wird dargestellt, wie sich der Zugang der Menschen zur Natur gewandelt hat, welche langfristigen Einflüsse die Menschen hinterlassen haben und wie sich die Natur ihr Terrain im heutigen Nationalpark Kalkalpen zurückerobert kann.

Kreis ZwischenBrücken Steyr 1997

Der Kunstverein „Kreis ZwischenBrücken“ in Steyr, der von einer Gruppe Künstler verschiedenster Richtungen 1993 ins Leben gerufen wurde, gestaltete 1997 im Linzer Ursulinenhof die Ausstellung „Wahrnehmbar – sichtbar“. Zitate daraus:

- Beobachtung wird zur Bildung, Inspiration zur Kunst und Forschung führt zu neuen Erkenntnissen.
- Ruhe und Stille – Inspiration und Anregung
- Natur in ihrer ursprünglichen Form zu erhalten, ist schlichtweg eine Überlebensfrage.
- Erst durch das Malen habe ich die urige Naturschönheit des Nationalparks kennen gelernt und bin begeistert, dass diese Landschaft für unsere Nachkommen erhalten bleibt.
- Wichtig ist es, ein Stück ursprüngliche Natur zu schützen und ohne Kosten-Nutzen Rechnung zugänglich zu machen.

- Seit dem zwölften Jahrhundert wurde in bäuerlichen Familienbetrieben im Nebenerwerb das Waldeisen geschmolzen, das eine Unabhängigkeit vom steirischen Erzberg garantierte. Immer noch findet man Spuren des Waldeisens.

Die Vertreibung von Wildtieren aus dem Paradies

Der Fund eines 9.500 Jahre alten Steinbock-Skeletts in einer Höhle im Feichtagebiet beweist, dass diese seltenen Alpenbewohner auch in der Kalkalpen-Region vorgekommen sind (Weichenberger: Oö. Rundschau 2. September 2007).

Als die Menschen noch gegen die Wildnis ums Überleben kämpften, richteten sie ihre ganze Kraft gegen die unmittelbare Bedrohung durch Bären, Wölfe, Luchse und Geier. Als Überblick ein paar Zahlen und Fakten:

- 1704 traten bei Großraming so viele Wölfe auf, dass die Leute am 1. Mai eine Bittprozession nach St. Georgen am Reith gelobten, wenn sie von dieser Landplage befreit würden (Grau 1942, S. 96).
- 1765/66 und 1807 ließ das Waldamt von Spital im Stodertal Treibjagden auf Wölfe veranstalten. Um 1820 war in den Gebirgswäldern von Windischgarsten ein bedeutender Wildstand zu verzeichnen, der „durch Wildkatzen, Luchs und selbst Wölfe zu leiden hatte“ (Österreichischer Touristen-Club 1888).
- Jagdstatistik 1890 Bezirk Steyr und Steyr-Land: 260 Hirsche, 945 Rehe, 27 Gamsen, Falken und Sperber, 24 Uhus, 78 Eulen
- Anfang des 19. Jahrhunderts wechselten noch Hirsche „aus den Traunauen dem Gebirge zu“ (Rolleder 1894, S. 94).
- Heimatkunde des Bezirkes Kirchdorf (Weinberger 1939):
 - » Elch und Wisent im 16. Jahrhundert nicht mehr nachgewiesen, ausgenommen Knochenfunde vom Elch im Bodinggraben und am Warscheneck
 - » Steinbock kam 1720 noch in Spital am Pyhrn vor
 - » um 1810 letztes Rudel Wölfe auf der Moseral im heutigen Nationalpark Gebiet
 - » 1870 auf der „Geritz“ letzter Bär geschossen
 - » Um 1800 letzte Luchse auf der Ebenforstalm
 - » Im Almtal wurde 1821 ein Luchs erlegt
 - » Bartgeier kam in Scharnstein 1824 bei einer Jagd zu Tode und 1835 konnte noch ein Brutpaar am Almsee festgestellt werden
- In der Pyhrn-Eisenwurzen wurden in 273 Jahren zwischen 1553 und 1826 nach offiziellen Angaben, ohne Berücksichtigung der Dunkelziffern 28 Bären, 61 Luchse und 81 Wölfe erlegt (Weichenberger 2015, S. 102 – 105).

Die Geschichte des Bärenvorkommens in den Oö. Kalkalpen reicht über mehrere Jahrhunderte: Schon vor der letzten Würm-Eiszeit waren die Kalkalpen von Braun- und Höhlenbären bevölkert. Von Losenstein (Nixloch) übers Hintergebirge bis Roßleithen (Sengsengebirge) und dem Warscheneckgebiet (Rameschhöhle) in der Gemeinde Spital am Pyhrn sind Knochenfunde nachweisbar (Prof. Rabeder, Universität Wien). Das Verschwinden des Braunbären hat nichts mit den Klimaveränderungen der letzten 10.000 Jahre zu tun, stellt Prof. Hermann Kohl fest (In: Das Eiszeitalter in Oberösterreich; Linz 2000, S. 409).



Braunbär aufgenommen im Sengsengebirge, Bärenriedlau, 2004
Foto: E. De Haan †

Der Höhepunkt der Abschusstätigkeit wurde in Mitteleuropa Mitte des 19. Jahrhunderts erreicht. Allein in der Schweiz wurden zwischen 1850 und 1859 37 Bären geschossen. 1870 wurde auf der Göriz zwischen Reichraming und Molln der letzte Bär zur Strecke gebracht, dessen Fährten aus dem Hintergebirge führten. Über 100 Jahre lang war der Bär in Österreich ausgestorben. Nur mehr zahlreiche Flurnamen wie Bärenriedlau, Pernzell oder Bärnreith erinnern noch an frühere Bärenvorkommen.

Erst 1972 wanderte wieder ein Braunbär Männchen von Slowenien in das Ötschergebiet ein. 1989 startete die Natur- und Umweltschutzorganisation WWF ein Wiederansiedlungsprogramm. Nach anfänglichen Erfolgen ist

der Bärenbestand in den nördlichen Kalkalpen allerdings seit 2011 erloschen. In Österreich gibt es derzeit nur mehr wenige Bären in den Karawanken, Karnischen Alpen und Gailtaler Alpen in Kärnten und Osttirol. Es dürfte sich ausschließlich um Männchen handeln (www.wwf.at, 2019). Bären zählen zu den „prioritären Tierarten der Europäischen Gemeinschaft“ und stehen auf den nationalen „Roten Listen“. Im Nationalpark Kalkalpen leben derzeit keine sesshaften Bären. Der Nationalpark eignet sich als Lebensraum und Durchzugsgebiet für den Braunbären.

Lawinen, Stürme, Waldbrände

Extrem schneereiche Winter zwischen 2004/05 und 2008/09 führten zu Rekordschneehöhen im Nationalpark Kalkalpen. Zwischen Dezember 2005 und April 2006 fielen beispielsweise 569 cm Schnee am Hengstpaß. Auch gewaltige Lawinenabgänge waren die Folge. Im Jänner 2007 bescherte der Orkan Kyrill dem Nationalpark große Windwürfe, darauf folgten im Jänner und März 2008 die Stürme Paula und Emma. Im August 2003 kam es zu einem 14 Hektar großen Waldbrand am Hagler auf der Sengsengebirgs-Südseite.

Fichte verdrängte Laubbäume

Wie aus vergleichenden Erhebungen bekannt, lag in den ursprünglichen Mischwäldern der nördlichen Kalkalpen und des Reichraminger Hintergebirges der Fichtenanteil bei rund 25 bis 30 %, der Tannenanteil ebenfalls bei 30 % und der Buchenanteil bei rund 40 % (Zuckriegl 1984). Einige Beispiele für die Baumarten-Zusammensetzung:

- A. Jörglgraben, Verlasswald: Sommerschlag im Feuerwald, Primärwald im Jahr 1788, 800–1.400 m Seehöhe:
 - Mischwald: 66 % Hartholz, 34 % Weichholz (Weichenberger 1998)
- B. Meldung über vorhandene Urwaldreste 1958 durch die Österreichischen Bundesforste (Weichenberger 1995):
 - Ebenforst, Wald bei der Geißlucke: Abteilung 285f, 6,25 ha, 1.180 m Seehöhe, Nordhang, 2.310 fm: 72 % Laubholz, 28 % Nadelholz
 - Kollersgraben: Abt. 28e, 49,71 ha, 600–800 m Seehöhe Südhang, 19.397 fm: 85 % Laubholz, 15 % Nadelholz, mittel bis starkes Buchenbaumholz, teilweise Fichte, etwas Ahorn, Esche, einzelne Tannen, Lärchen, Ulmen, Mehlbeeren
- C. Nutzung und Altholzaufnahmen von zwei Bauernwäldern im Bereich Molln/Leonstein (Zeitlinger 1966):
 - Haselgraben 1715: 35 % Tanne, 30 % Fichte, 20 % Lärche, 15 % Buche und sonstiges Laubholz



Holzbringung im Holzgraben nach Grünplanlawine 1956 | Quelle: E. Mayrhofer



Waldbrand am Hagler 2003 mit 400 Flugeinsätzen | Foto: Nationalpark Kalkalpen Archiv

- Pernzell 1923 (1810–1820 ohne forstmännischen Einfluss begründet) 5,2 ha, 600–700 m Seehöhe 45 % Tanne, 34 % Fichte, 8 % Lärche, 1 % Föhre, 9 % Buche, 3 % sonstiges Laubholz
- D. Forstverwaltungsgebiete der Österreichischen Bundesforste:
 - Reichraming, Operat 1964–1973, 17.063 ha: 83,2 % Fichte, 1,1 % Tanne, 0,9 % Lärche, 11,2 % Buche, 0,1 % Ahorn, 0,8 % Eschen
 - Großraming, Operat 1964–1973: 52,5 % Fichte, 1,3 % Tanne, 3,3 % Lärche, 36,2 % Buche, 0,3 % Ahorn, 5,4 % Esche

Die wahrscheinliche durchschnittliche Zusammensetzung der Baumarten in den Natur- und Urwäldern des heutigen Nationalpark Kalkalpen hat auf Basis der angegebenen historischen Daten folgendermaßen ausgesehen:

- Fichte: 10–20 % örtlich bis 25 %
- Tanne: bis 35 %
- Buche: bis 30 %
- Eibe: 1–3 %
- Bergulme: 5 %
- Edellaubhölzer 5–10 % (Bergahorn, Esche, Eberesche, Felsenbirne, Mehlbeere)

Nach Jahrhunderte langer Bewirtschaftung der Wälder war der Fichtenanteil vor Nationalpark Gründung auf knapp 50 % angestiegen.

Erstes UNESCO-Weltnaturerbe Österreichs

Am 7. Juni 2017 wurde der Nationalpark Kalkalpen in die Liste der UNESCO-Weltnaturerbe Stätten für seine alten Buchenwälder und Buchen-Urwälder eingetragen.

Bis zu den Eiszeiten vor zwei Millionen Jahren bedeckten die ursprünglichen Buchenwälder in Europa eine Fläche von mehr als 90 Millionen Hektar (das sind 2,5 Mal die Fläche Deutschlands). Heute sind nur noch rund 5 % davon in natürlichem Zustand. In Österreich sind es nach Angaben des Umweltbundesamt nur mehr 2 % (in Schutzgebieten) und 0,7 % können im eigentlichen Sinn als „natürliche Wälder“ bezeichnet werden.

Die Rotbuche, *Fagus sylvatica*, hat sich nach der letzten Eiszeit vor 12.000 Jahren von Südeuropa aus allmählich wieder ausgebreitet. Im Schnitt rund 200 Meter pro Jahr. Vor

Literatur

ANDROSCH, A.; KAISEREDER W. (2003): Die Geschichte des Aluminiumwerkes Ranshofen, Braunau

BRUNNTHALER, A. (2000): Reichraming. Weishauptverlag, Gnas

ILLUSTRIERTER STEYRER GESCHÄFTS- UND UNTERHALTUNGSKALENDER: Verlag Emil Haas und Co; Steyr 1900–1950, jährlich; In: Kurze Chronik von Steyr und dessen Industriebezirk



Wildnis als Ort des Lernens. | Foto: E. Mayrhofer

rund 7.000 Jahren ist sie, nachdem es wärmer geworden war, in die Kalkalpen zurückgekehrt. Im Laufe der Jahrtausende hat sich die Rotbuche aber in den einzelnen Klimaregionen Europas unterschiedlich entwickelt. So kennen wir heute mehr als 64 Buchenwaldtypen, sechs davon alleine in den Kalkalpen.

Die letzten Reste, das sind rund 91.000 Hektar, der ursprünglichen Buchen-Urwälder und alten Buchenwälder Europas wurden 2007, 2011 und 2017 innerhalb 12 europäischer Länder in 41 Schutzgebieten mit 78 Teilgebieten von der UNESCO zum „Welterbe der Menschheit“ erklärt. 5.252 Hektar davon liegen in vier Teilgebieten im Nationalpark Kalkalpen und 1.867 Hektar im Wildnisgebiet Dürrenstein, die zusammen das erste und bisher einzige Weltnaturerbe Österreichs bilden – eine großartige Auszeichnung.

Bildnachweis

Historische Bilder mit Genehmigung der Nationalbibliothek; Archiv Mayrhofer, E.; Bildarchiv Nationalpark Oö. Kalkalpen GesmbH.

HOHN, M. (1989): Waldbahnen in Österreich. Verlag Slezak, Wien

KLAUSRIEGLER, E. (2006): Der Wald hat viele Bäume aber wenig Köpfe. Eigenverlag, Roßleiten

KLAUSRIEGLER, E. (1995–2004): Diverse persönliche Mitteilungen, Recherchen und Fotos



UNESCO-Weltnaturerbe Buchenwald | Foto: E. Mayrhofer

KÖSTLER, H. J. (1994): Zur Geschichte der Bergbaue auf Eisenerz, Kohle und Bauxit in der Unterlaussa im Reichraminger Hintergebirge. Oberösterreichische Heimatblätter, Jahrgang 48, Heft 1, Institut für Volkskultur, Linz

MAYRHOFER, E.; KAMMLEITNER, H. (2007): Auf den Spuren von Erzherzog Franz Ferdinand im Nationalpark Kalkalpen. In: Fachtagung „Wildnis lebt“ Tagungsband, Schriftenreihe Nationalpark Kalkalpen

MAYRHOFER, E. (2006): Die Lambergs auf der Styraburg. In: Klosterwege. Wandern auf den Spuren der Benediktiner im Ennstal, Ennsthaler, Steyr

MAYRHOFER, E. (2015): Fürsten in der Wildnis, Thronfolger Franz Ferdinand in den Kalkalpen. In: Schriftenreihe des Nationalpark Kalkalpen, Band 15, Seite 107 – 126

NATIONALPARK KALKALPEN SCHRIFTENREIHEN (1997 – 2012): Waldbahn; Schutzgüter; Vielfalt Wildnis; Schriftenreihe, Band 3, Band 6 und 11

PILLWEIN, B. (1828): Geschichte, Geographie und Statistik des Erzherzogtums Österreich ob der Enns und des Herzogtums Salzburg. Zweiter Teil: Der Traunkreis, Linz

PRITZ, F. X. (1841): Geschichte der ehemaligen Benediktiner-Klöster Garsten und Gleink. Quirin Haslinger, Linz, S. 5f.

ÖSTERREICHISCHE BUNDESFORSTE AG, NATIONALPARK BETRIEB KALKALPEN: Der Bodinggraben, Fürsten in der Wildnis. Broschüre

RICHTER, K.-D. (2015): Weißwasser. Werden und Vergehen einer Siedlung im Reichraminger Hintergebirge. Eigenverlag

ROLLEDER, A. (1894): Heimatkunde von Steyr. Lintl, Steyr

WEICHENBERGER, J. (1995): Die Holztrift im Nationalpark Kalkalpen. Teil 1 und 2, Hrsg: Nationalpark Kalkalpen

WEICHENBERGER, J. (1996): Der einstige Bergbau im Gebiet des Nationalpark Kalkalpen

WEINBERGER, K. (1939): Heimatkunde des Bezirkes Kirchdorf an der Krems. AG Lehrerschaft, Kirchdorf 1929 – 1934, 3 Bände Linz

WEISSENSTEINER, G. (2017): Brunnbach. Verlag Bibliothek der Provinz, Weitra

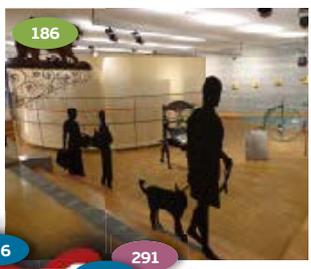
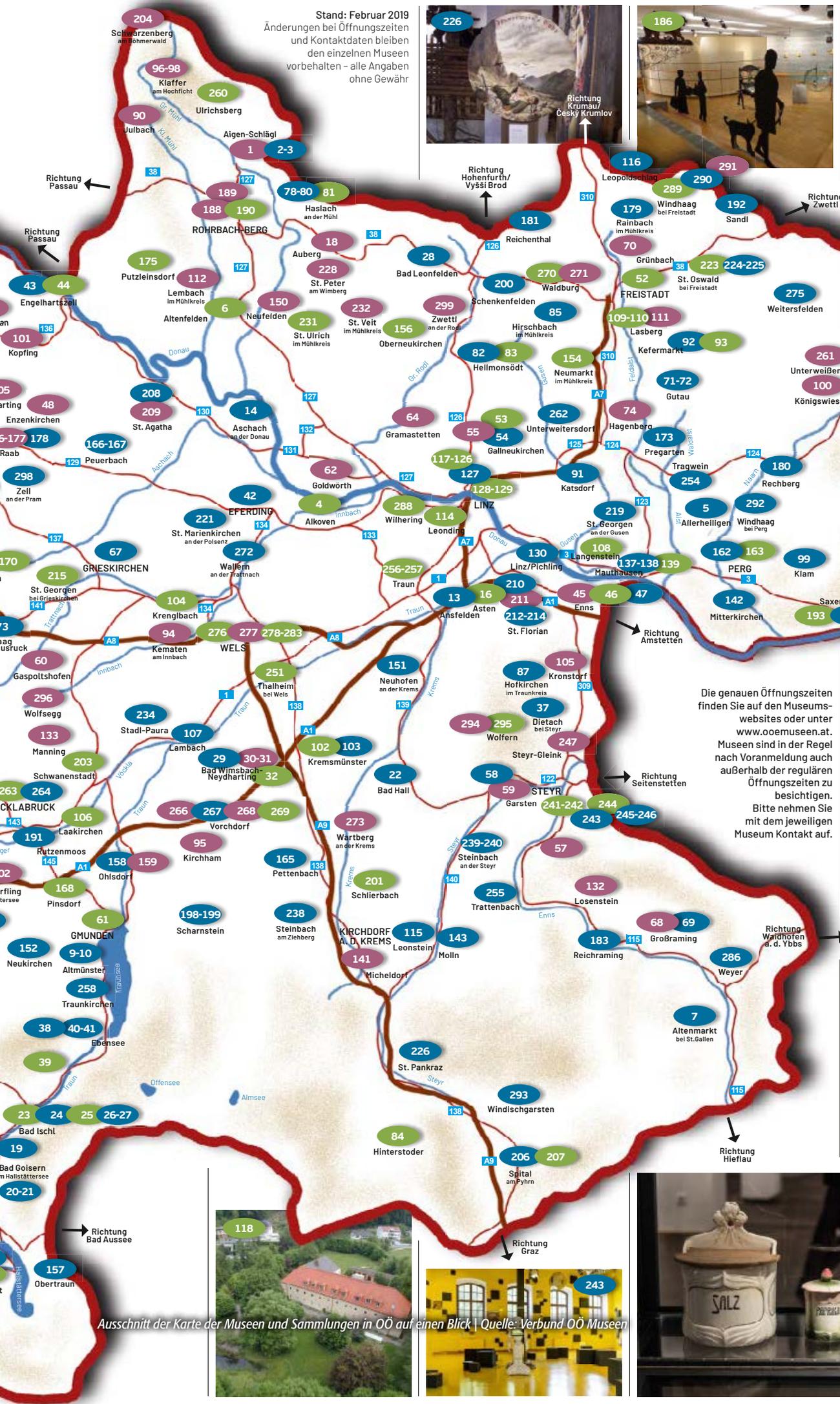
WINDISCHGARSTEN, MARKTGEMEINDE UND HEIMATVEREIN (1994/1995): Windischgarsten 550 Jahre Markt. Hrsg.: Krawarik, H., Landesverlag Windischgarsten

ARCHIVE, BIBLIOTHEKEN, SAMMLUNGEN: Text- und Bildarchiv Schimanko, E. Steyr; Archiv Mayrhofer, E.



Ehemalige Klause im Jörglgraben | Foto: K. Buchner

Stand: Februar 2019
 Änderungen bei Öffnungszeiten
 und Kontaktdaten bleiben
 den einzelnen Museen
 vorbehalten - alle Angaben
 ohne Gewähr



Die genauen Öffnungszeiten
 finden Sie auf den Museums-
 websites oder unter
www.oemuseen.at.
 Museen sind in der Regel
 nach Voranmeldung auch
 außerhalb der regulären
 Öffnungszeiten zu
 besichtigen.
 Bitte nehmen Sie
 mit dem jeweiligen
 Museum Kontakt auf.



Ausschnitt der Karte der Museen und Sammlungen in OÖ auf einen Blick | Quelle: Verbund OÖ Museen

Verpflichtung und Aufschwung in der Kulturregion Eisenwurzen OÖ

Klaus Landa und Oliver Rath

Die Museen der Kulturregion Eisenwurzen OÖ

84 – Alpineum Hinterstoder
286 – Ennsmuseum & Katzensteiner Mühle Weyer
183 – Reichraminger Holzknecht Museum
22 – Forum Hall
115 – Freilichtmuseum Schmiedleithen Leonstein
7 – Knappenhaus Unterlaussa
239 – Krippen aus aller Welt – Sammlung Pils, Steinbach/Steyr
22 – Krippenmuseum Gruber, Großraming
69 – Kutschenmuseum Gruber, Großraming
206 – Lindermayrschmiede Spital am Pyhrn
240 – Messerermuseum Steinbach an der Steyr
243 – Museum Arbeitswelt Steyr
143 – Museum im Dorf Molln
255 – Museumsdorf Trattenbach
57 – Nagelschmiede Dambach, Garsten
132 – Nagelschmiedemuseum & Brandstätter-Hammer, Losenstein

141 – OÖ. Sensenschmiedemuseum Micheldorf
199 – Sensenmuseum Geyerhammer, Scharnstein
245 – Steyrer Kripperl Steyr
246 – Steyrtal Museumsbahn
201 – Stift Schlierbach
59 – Stiftsmuseum Garsten
226 – Wildereremuseum St. Pankraz
58 – Schattleithenmühle Garsten

Weitere Museen und Schaubetriebe:

- Erlebniswelt Maultrommel, Familie Schwarz, Molln
- Maultrommelschaubetrieb Wimmer-Bades, Molln
- Seminarhaus Brunnbachschule, Brunnbach
- Verein der Freunde des Hoisn Hauses, Molln
- Schmidten bei der Lackn, Schmiede Schmidberger, Molln

Stand: 7/2019 | Grafik: Verbund OÖ Museen/Claudia Erblehner

Der Kulturverein Eisenwurzen ist ...

- ... Träger, Bewahrer und Entwickler des kultur- und montanhistorischen Erbes und der regionalen Identität in den Kultur- und Naturlandschaften Steyr- / Enns- und Kremstal / Region Nationalpark Kalkalpen / Traun4tler Alpenvorland und in der Pyhrn-Priel Region
- ... Plattform für dzt. 29 aktive Museen, Schaubetriebe und Sammlungen (Weyer im Umbau) mit großem touristischem & kulturellem Potential für die Regionen, dazu gehören Schmieden, Museen für Holzknechte und Bergknappen, Heimatmuseen, Eisenhandwerksmuseen ...
- ... ein Verein mit insgesamt rund 130 aktiven Mitgliedern, dazu gehören 26 Gemeinden in der Region, Gastronomie-/ Produktionsbetriebe, das Regionalforum, die beiden regionalen Leader- und die regionalen Tourismusorganisationen und Bildungseinrichtungen.

Rückblick und Start der Erneuerung

Ausgangspunkt: sinkende Besucherzahlen nach der Oberösterreichischen Landesausstellung 1998 – dann sukzessive schwindende Motivation der Verantwortlichen und laufende Kürzung der Budgets, mehrere vergebliche Versuche der Wiederbelebung bis 2016.

Da die Kulturregion Eisenwurzen Oberösterreich die historische und regionale Identität für die Region liefert, wurde 2017 ein Neubeginn des damals noch mit „Eisenstraße Oberösterreich“ bezeichneten Vereins in Angriff genommen. In Kooperation mit dem Verbund OÖ Museen und

der Leader Region Nationalpark Kalkalpen wurde in einem ersten Schritt mittels ausführlicher Fragebogenerhebung und Vor-Ort-Besuchen bei allen Mitglieds Museen und

-Schaubetrieben eine umfassende Analyse des Ist-Zustandes erstellt.

Neustart ab 2018

NOI-Projekt: Dezember 2017 – November 2018

NOI – NATURE OF INNOVATION ist ein Innovationsprozess. Ein ambitioniertes Team entwickelt gemeinsam mit BürgerInnen Ideen für die Zukunft der Region rund um Steyr. Die Themen drehen sich um Wirtschaft, Tourismus, Kultur, die Entwicklung des ländlichen Raums und der Städte, weitere Infos: <https://www.nature-of-innovation.com/projekte/eisenstrasse/>.

In 7 Workshops im Jahr 2018 wurde daran gearbeitet, wie man die Eisenstraße OÖ wieder zum „Publikumsmagneten“ machen kann. Die Verantwortlichen von rund 15 Museen und Schaubetrieben nahmen intensiv an diesem Prozess teil, tauschten sich aus und vernetzten sich wieder untereinander. Die TeilnehmerInnen beschlossen, in Zukunft besonders die Themen Storytelling und die Bedeutung des roten Fadens durch das Museum und die Region weiter zu entwickeln und dann umzusetzen. Um die BesucherInnen zum Besuch möglichst vieler Museen der Eisenstraße OÖ zu motivieren, wird eine persönliche Sammelmappe entwickelt, die bei jedem Besuch eines Eisenstraßen OÖ Museums mit Bildern, Zeichnungen, Texten und persönlichen Fotos erweitert wird. Am Ende steht eine ganz persönliche Erinnerung.

Leader Projekt: Oktober 2018 – August 2020

Mit Beginn des Leader Projektes wurde die Eisenstraße OÖ auf Wunsch des Vorstandes und der Mitglieder in „Kulturregion Eisenwurzen OÖ“ umbenannt, der Name ist zeitgemäßer und drückt die zukünftige Aufgabe des Vereins besser aus.

Was sind die wesentlichen Inhalte dieses Projektes?

1. Die Entwicklung eines neuen, zeitgemäßen Geschäftsmodells für die Eisenstraße OÖ mit starker Vernetzung
2. Eine Neuausrichtung der Organisationsstruktur = Eisenstraße OÖ wird Dienstleister für die Mitgliedsbetriebe

3. Neuausrichtung der Mitgliedsbetriebe, Aufgaben der Museen und Schaubetriebe:
 - Sammlungspflege, Sammlungsentwicklung
 - Vermittlung im Museum (= Lernen)
4. Intensivierung & Professionalisierung der Zusammenarbeit mit dem Tourismus



Steuerungsgruppe | Foto: Verein Kulturregion Eisenwurzen OÖ

Vorgehen: Einrichtung einer Steuerungsgruppe (10 Professionals aus dem Verein) und Einladung zu Mitgliederworkshops zur Identifikation und gemeinsamen Entwicklung des neuen Geschäftsmodells – „Wir sind dabei“.

Die Ziele 2020++

- Eine zeitgemäße Vermittlung und „Erlebarmachung“ des kulturellen Erbes „Eisenwurzen“. Die schwerpunktmäßig montanhistorischen Inhalte werden durch die Kooperation mit dem Verbund OÖ Museen ansprechend, zeitgemäß und erlebnisorientiert wiedererlebbar und begreifbar gemacht.
- Es gibt einen für Besucher erkennbaren und nachvollziehbaren „Roten Faden“ innerhalb der 28 Museen und Schaubetriebe und durch die Region. Die Museen ergänzen sich in den Inhalten und konkurrieren nicht untereinander.



Eisenwurzen Scouts

Besucher der Eisenwurzen werden auf Wunsch betreut und geführt (Busse, Gruppen, Familien), Scout fährt im Bus mit, hat zu den meisten Museen einen Zugang und kann in allen Museen führen, werden von Wolfgang Hack (Eisenwurzen.info) ausgebildet und kennen die Geschichte der Eisenwurzen, kennen die Region sehr gut – evtl. in Verbindung mit den Nationalpark Rangern?



Eisenwurzen Akademie

Museumsvereine entwickeln Programme (altes Handwerk), Schmiede- & Metallhandwerker (Messer, Metallobjekte, ...), Fachleute (Geschichte, Kultur erleben, Kochen, Essen), Forschung & Entwicklung, Tätigkeiten in der Natur (Sensen, Almen, ...), Lehrlingsprogramme, Weiterbildung für die Eisenstraßen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, ...



Vision: Ticketing & Besuchermanagement

Dynamischer Marktplatz = sämtliche buchbaren Angebote – ob Shop, Seminar, Eintritt, Scout oder Museumsführung können in einem Kaufprozess im Internet (print@home), vor Ort (Abholung Kassa oder Automat) oder mit Handy gebucht und bezahlt werden. Wichtig dabei ist eine ausbaubare, moderne Onlinepräsenz.



Heimat kennen

Eine Kooperation mit den Schulen der Eisenwurzen-Region, Dienstleistungspartner für die LehrerInnen, Schulprogramme und Lehrmaterialien werden entwickelt und zur Verfügung gestellt, Storytelling in den Schulen – der Erzähler kommt in die Schulen, altes Handwerk wird erklärt und mit den Schülern ausprobiert, Ziel = mit der Region identifizieren können.

4 Beispiele für Teile des neuen Geschäftsmodells

- Die Bereiche Sammlungserfassung, -pflege, -erhalt und Präsentation werden laufend mit Hilfe des Verbundes OÖ Museen zeitgemäß angepasst und professionalisiert.
- Ein gemeinsames Besucherservice, Besuchermanagement und Ticketing kommt (Vision).
- Die ehrenamtlichen MitarbeiterInnen werden entlastet, konzentrieren sich schwerpunktmäßig auf die Gäste und bringen neue Ideen für den operativen und strategischen Betrieb des Standortes ein.
- eine professionelle Vermarktung der Museen und Schaubetriebe, neue Einnahmequellen wie Shops und Akademie schaffen mehr Spielraum.
- Eine enge Zusammenarbeit mit dem Leader Projekt „Eisenwurzen.Info“ von Wolfgang Hack in Steyr schafft starke Synergien zwischen beiden Projekten. Über die Eisenwurzen.Info wird der Internetauftritt der Kulturregion Eisenwurzen OÖ entwickelt und umgesetzt. Eine mächtige identitätsstiftende Infoplattform für die Menschen der Region und ihrer Besucher wird geschaffen – seit September 2019!
- Neue Museen und Handwerksbetriebe aus der Region kommen dazu – wir wachsen wieder. Vision 2021 – VOEST ist Mitglied

Herausforderungen 2020++

- Erhalt der historischen Gebäude in der Eisenwurzen – die Vereine sind damit meist überfordert, die Gemeinden haben andere Sorgen, Lösungen erarbeiten
- Der hohe Altersdurchschnitt unter den meist ehrenamtlichen Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen – wie bekomme ich junge Leute in die Teams, wie mache ich Museumsarbeit attraktiv und wie kann „Alt und Jung“ zusammen funktionieren?
- Wie mache ich den Heimatbegriff in der Eisenwurzen wieder verwendbar – ohne ideologische oder parteipolitische Reaktionen auszulösen, wie mache ich junge Leute zu Heimatforschern?
- Das Vereinsmanagement der Kulturregion Eisenwurzen OÖ ist vorerst nur bis Herbst 2020 strukturell abgesichert.

Die neue Homepage 2019+

In zeitgemäßem Design präsentiert sich die neue Website www.eisenwurzen.info.



Blumaueralm mit Blick auf die steilen Nordhänge des Sengsengebirges. | Foto: F. Sieghartsleitner

Funde (und Entdeckungen) in der Wildnis der Wälder im und um den Nationalpark Kalkalpen

Ihre kulturellen Hintergründe und einige Geschichten dazu

Roland Girtler

Gedanken zur Methode des Findens und Deutens

Die Kunst des guten Kulturforschers ist es, Gegenstände zu finden, die für seine Wissenschaft bedeutsam sein können. Dies ist nicht einfach. Man muss mit offenen Augen über die Lande ziehen und durch Wälder streifen, um zu erkennen, wie Menschen ihre Welt gestalten und in diese „Artefakte“ einbringen, die ihnen helfen, ihr Leben in der „Wildnis“ zu „bewältigen“, sei dies als Holzknecht, Sennerin oder bloß als Tourist. Goethe meinte einmal: „Was ist das Schwerste von allem? Was dir das Leichteste dünket: Mit den Augen zu sehn, was vor den Augen dir lieget.“

Tatsächlich ist es auch eine Kunst, gerade jene Dinge zu sehen und zu erkennen, auf die es ankommt, wenn ich z.B. herausfinden will, wie Menschen im Wald gelebt und was sie hinterlassen haben. Dazu gehört Ausdauer, Übung aber auch Glück.

Alles das, was Menschen aus der Natur geschaffen haben, seien es Tische, Eisengeräte, Bildstöcke, Kopfhörer, Telefone, Kleidung usw. wird als Artefakte bezeichnet. Das Wort Artefakt leitet sich von den lateinischen Wörtern „ars“ (Kunst) und „facere“ (machen) ab. Mit Kunst ist in diesem Sinn alles gemeint, was der Mensch geschaffen hat, und nicht bloß „Kunstwerke“. Die von Menschen geschaffenen Dinge geben uns Auskunft über ihre Kultur. So zeigen uns gewisse urgeschichtliche Gefäße mit ihren Verzierungen vielleicht an, dass die Leute z.B. der Jungsteinzeit gerne und viel gegessen haben. Um zu erkennen, was die betreffenden Gegenstände in kultureller Hinsicht bedeuten, bedarf es allerdings einer sorgfältigen Interpretation.

Bei meinen Wanderungen durch die Wildnis der Wälder um Windischgarsten, Spital am Pyhrn, Rosenau und anderen Gegenden habe ich einige interessante Dinge gefunden, auf die ich im Folgenden eingehen werde. Es ist

spannend, sich mit diesen zu beschäftigen und sie entsprechend zu interpretieren. Dazu gehört aber auch, soweit dies möglich ist, Geschichten aus dem Leben der Menschen zu erzählen, die uns ihre Artefakte (Werkzeuge, Hütten usw.) hinterlassen haben. Ich werde dies versuchen.

Mittelalterliche Eisenschlacke im Gebiet der Wurzeralm

Einer meiner spannendsten Funde stammt aus dem Jahre 1968. Damals war ich im Juli mit meiner Schwester Erika auf der Wurzeralm im Gebiet des Warschenecks und des Eisernen Bergerls unterwegs. Dabei stieß ich unweit des Brunnsteiner Sees am Rande des dortigen Gebirgswaldes, der vor allem aus Lärchen, Lat-schen, Zirben und Fichten besteht, auf Eisenschlacke und Reste eines Brennofens zur Eisenverhüttung. Dabei fanden sich Holzkohlenreste und zwei in Form von Rinderhörnern zugeschnittene Holzstücke. Erz vom nahen Eisernen Bergerl ist wohl hier vielleicht von Köhlern verhüttet worden. Ich verfasste darüber einen knappen Fundbericht, der im Band 9 der Zeitschrift „Fundberichte aus Österreich“, Wien 1969, herausgegeben vom Bundesdenkmalamt – Schriftlei-



Überreste der mittelalterlichen Eisenverhüttung auf der Wurzeralm. | Foto: R. Girtler

tung: Horst Adler, erschien. Näheres zu der Fundgeschichte ist nachzulesen unter:

<https://www.girtlers-erkundungen.at/15-studium-urgeschichte/15a-funde-wurzeralm/>

Die Überreste der mittelalterlichen Eisenverhüttung auf der Wurzeralm passen gut zu den nahen Felsbildern in der Höll, die meines Erachtens nach hauptsächlich aus dem Mittelalter stammen. Hier dürften sich Köhler aufgehalten haben, die, um sich die Zeit zu vertreiben, auf den Felsen diverse Zeichen angebracht haben.

Reste von Almhütten und ein prächtiges Türschloss – der Bericht Hauenschilds über die Wurzeralm

Einen anderen spannenden Fund machte ich ebenso um 1968 bei einer Wanderung mit meiner Schwester Erika, von der Wurzeralm kommend, unweit des Eisernen Bergerls auf dem Gebiet der aufgegebenen Burgstallalm. Wir stießen dort auf zwei verfallene Almhütten. Sie wurden in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts von ihren Bewohnern aufgrund plötzlich einsetzenden Wassermangels verlassen. In den morschen Balken einer der ehemaligen Burgstall Almhütten fand ich ein schönes nobles Türschloss mit einer stierkopfähnlichen Schlüssellochzier. Das Schloss stammt wahrscheinlich aus dem 18. Jahrhundert. Es verweist auf wohlhabende Bauern, die hier herauf ihre Kühe aus Spital am Pyhrn oder Liezen getrieben haben.

Die Wurzeralm und die schon verfallene Burgstallalm gehörten zu einem alten Almgebiet, das es wohl schon im Mittelalter gegeben hat. In früheren Zeiten dürfte es hier



Türschloss auf der Burgstall Alm. | Foto: R. Girtler

„hoch hergegangen“ sein. Sennerinnen, Holzknechte, Köhler und Wildschützern dürften sich hier die Hände gege-



Die Dörfmoaralm um 1930 | Quelle: Archiv Nationalpark Kalkalpen

ben haben. Eine schöne Schilderung über dieses Gebiet im 19. Jahrhundert gibt G. Hauenschild in seinem Aufsatz „Erinnerungen an das Warscheneck“, das im Alpenvereinsjahrbuch von 1866 erschienen ist. Ich fragte in den 1980er Jahren viele Windischgarstner, ob sie Hauenschild kennen würden. Keiner kannte ihn, obwohl er Windischgarstner

war. Jedenfalls freue ich mich, Hauenschild in Windischgarsten und Spital am Pyhrn neuerdings bekannt gemacht zu haben. Es gibt ein Denkmal in Windischgarsten, das an ihn erinnert. Er hat es sich verdient.

Hauenschild schreibt in seinem Aufsatz auch von der Burgstallalm, die offensichtlich im 19. Jahrhundert noch in voller Blüte stand. Interessant ist, dass Hauenschild festhält, dass der Burgstall, wie diese Gegend geographisch bezeichnet wird, mit seinen Almen auch Heidnisch-Burgstall genannt wurde (damals um 1860). Worauf sich das Wort „Heidnisch“ bezieht, konnte ich nicht in Erfahrung bringen. Vielleicht geht es auf die Zeit zurück, als hier noch Slawen siedelten – vor der bairischen Landnahme im 8. und 9. Jahrhundert.

Das Leben auf den Almen – die Sache mit dem Taschenfeitel

Das Leben auf den alten Almen im Toten Gebirge und auch im Hintergebirge war für die Sennerin ein hartes, sie musste sich um die Kühe kümmern, ihnen nachgehen, wenn sich diese verirrt hatten, sie täglich melken, Butter rühren und Käse fabrizieren.

Die jungen Burschen als Almgeher kehrten gerne bei Sennerinnen ein. Manchmal ergab sich auf diese Weise ein Liebesverhältnis. Und manchmal erwartete eine Sennerin von einem dieser Burschen ein Kind. So auch die Mutter von Frau N., einer früheren Wirtin von Spital Pyhrn. Sie erzählte mir, als ihre Mutter, die Sennerin auf einer Alm im Toten Gebirge war, fühlte, dass der Termin für die Geburt ihres Kindes näher rückte, ging sie in das Tal in Richtung

Gleinkersee zum Bauernhof ihrer Eltern. Auf dem Weg in das Tal setzten die Wehen ein, sie legte sich nieder. Zufällig ging ein Holzknecht mit einem Buben vorbei. Die Sennerin erklärte dem Holzknecht, dass die Wehen eingesetzt hätten und es nun zur Geburt käme. Der Holzknecht nahm sich darauf um die Sennerin an und half ihr bei der Geburt. Bald erblickte ein gesundes Mädchen das Licht der Welt. Um die Nabelschnur zu durchschneiden, bat der Holzknecht den Buben um dessen Taschenfeitel. Der Bub gab ihm diesen, der Holzknecht durchschnitt die Nabelschnur und versorgte die Frau. Als der Holzknecht dem Buben den Taschenfeitel zurückgeben wollte, meinte dieser: „Pfui Teufel, jetzt graust mir“. Der Bub soll den Taschenfeitel in den Wald geworfen haben.

„Unzüchtiges“ Leben auf den Almen

Die alten, heute zum Teil verfallenen Almhütten, zu denen so mancher Wandersmann heute kommt, dürften viel erlebt haben, so auch die Liebesabenteuer der Sennerinnen, auf die bereits hingewiesen wurde. Josef Weichenberger bringt in seiner Arbeit „Geschichten aus der Region des Nationalpark Kalkalpen“ (2000) dazu einige Berichte aus diversen Gerichtsakten (<https://wissensdatenbank.kalkalpen.at/Download.ashx?key=8040>).

In alten Akten der früheren Herrschaftsgerichte fand er spannende Geschichten, die zum Thema „Leben auf der Alm“ passen. Diese Herrschaftsgerichte gab es bis zur Revolution von 1848, als die Bauern von adeligen Grundherrn und Stiften abhängig waren. Die Gerichtsakte der Herrschaften, in die Josef Weichenberger einsah, stammen aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Damals wurden Mädchen und auch Burschen wegen „unzüchtigen“ Han-

delns von ihren Herrschaften oft sogar zum Prangerstehen verurteilt.

Ich zitiere aus Weichenbergers Buch: „Georg Fadenberger, lediger Dienstknecht beim Dansbacher hat Rosina N., ein lediges Schwaigmensch (Sennerin) beim Weingartner unter Spital auf der Ebenforstalm imprägniert (geschwängert). Er wird bestraft um 5 Gulden 2 Schilling.

Sebastian N. Dienstknecht beim Stadler am Riesridl im Amt Molln, hat der Maria Farnbergerin, Schwaigdirn (Sennerin) in der Pulvermacher-Alm, in Ungebühr zugehalten, jedoch ohne erfolgte Schwängerung. Es ist daher der Bub gestraft worden per 5 Gulden 2 Schilling. Das Mensch aber, welches nichts hat, büßt ihres Unvermögens wegen ihre Strafe im Kotter (Arrest) ab.

Anna Farnbergerin, Schwaigerin (Sennerin) in der Pulvermacher Alm im Forst Molln, ist in der Woche vor Pfingsten von des Hallers zu Windischgarsten Dienstknecht Hans Kochl schwanger geworden. Sie ist daher ihres Unvermögens nach abgestraft worden mit dem Kotter (Arrest). Außerdem muss sie eine Kirchfahrt am Frauenberg verrichten.

Margareta Schrepflin, lediges armes Dienstmensch, in der Waldbauern Sperring Alm im Forst Ramsau ist von Max N., einem Schmiedknecht vom Helml zu Dirnbach unter Klaus, schwanger geworden. Sie hat kein Vermögen und ist daher mit dem Leib-Arrest im Kotter abgestraft worden.

Matthias Kerbl, lediger Dienstbub beim Verwalter in Molln, ist mit 4 Gulden abgestraft worden. Er war im Herbst bei der Weghaupt Tochter, welche am Jaidhaus mit ihrem Vieh geschwaigert. Er übernachtete im Stadl und besuchte sie verbotener Weise.

Eva Stadlerin, Schwaigerin (Sennerin) in der Giereralm, befindet sich schwanger von Anton Lettner, Dienstknecht in der Brandstatt. Sie ist wegen ihrer Armut mit der Prechl (Pranger) abgestraft worden.

Augusti Elisabeth Antensteinerin, Tochter des Rumpelmayr, Schwaigerin in der Rumpelmayrreut, ist schwangeren Leibes von Hans Stummer, Sohn vom Gregern im Moos. Sie ist abgestraft worden.

Nicht minder hat Hans Leitner, lediger Dienstknecht beim Bauern am Reith, mit der Göllnhuberin verbotene Unzucht

getrieben. Er hat seine Strafe wegen mangelnder Geldmittel mit achttägiger Eisenarbeit ausgestanden. Deren Komplizin Margareta Göllnhuberin hat nicht nur mit vorigen drei Mannspersonen, sondern auch mit Oswald N., der auch Dienstknecht beim Almbauer ist, gesündigt. Von ihm geht sie schwanger. Sie wurde wegen diesem Delikt schon einmal abgestraft. Sie hat nun ihre Strafe mit öffentlicher Ausstellung in der Prechl (Pranger) ausgestanden. Sie gesteht weiters, dass im Herbst vergangenen Jahres die zwei Jägersöhne im Anzenbach, namens Matthias und Michael, einst beim Almbauern übernachteten und zu ihr in die Schlafkammer gekommen sind. Matthias hat sich zu ihr und der Michael zur Eva gelegt. Außer des Beischlafs hätten sie aber kein weiteres Unrecht begangen. Da sich laut eingeholtem Bericht sowohl die zwei Mannspersonen, als auch die Weibsperson zu dem angegebenen Beischlaf bekennen, ist Michael Holzer mit 2 Gulden 4 Schilling, Matthias Mitterhauser ebenso mit 2 Gulden 4 Schilling und die Eva Pichlerin gleichfalls gestraft worden mit 2 Gulden 4 Schilling.

Dass manche Sennerin derartige Liebesabenteuer mit den Burschen genoss, darauf verweist auch eine Erzählung des Wanderers Schultes aus dem Jahre 1802. In dieser Erzählung ist es ein Holzknecht, der wohl auch ein Wildschütz gewesen ist, der mit Freuden von einer Sennerin empfangen wird. In dieser Geschichte kommt ein Griesbeil vor, der auch zu jenen Gegenständen gehört, die in den Wäldern aufzufinden sind. Das Griesbeil ist dem Sappel ähnlich, welcher zum Holzziehen und Holzheben verwendet wird, allerdings weniger schwer, so dass er auch als Wanderstock verwendet werden kann.

Schultes schildert die Erotik auf der Alm, wie er sie erlebt hat, in sehr freundlichen Worten so:

„... es wurde in der Alpenhütte fortgeschwätzt, bis männliche und weibliche die Zunge nicht mehr heben konnte und alles schlafen gieng in die benachbarten Hütten. Die Sennerin unserer Hütte (wir lagen in einem Verschlag derselben) blieb allein bey uns und wachte beym Feuer. Kaum waren wir eingeschlafen, als ungefähr in der zweiten Stunde nach Mitternacht ein rüstiger Bursche, ein Holzknecht, mit Steigeisen an den Beinen und einem mächtigen Griespeile hereintrat und durch die Gewalt seiner Tritte uns weckte. Wir stutzten anfangs über diesen Besuch, als wir aber gar sahen, dass er nicht uns, sondern unserer Hausjungfer galt, waren wir beruhigt, und wir wären wieder eingeschlafen, wenn nicht Scenen, die kein Dichter üppiger

und derber mahlen kann und die wir unglücklicher Weise durch die offenstehenden Fugen unseres Verschlage sehen mussten, uns hätten ein Auge schließen lassen.

Wenn ein Dichter mir solche Szenen erzählt, so ekeln sie mich an; wenn ein Wüstling mir davon spricht, so empört er mich: und hier konnte ich sie sehen und der Kraft mich wundern, die noch in des Mannes Lenden ist. *Diaboli virtus in lumbis est* (Die Macht des Teufels ist zwischen den Lenden), sagte St. Hieronymus; der war noch nicht einmal auf einer Alpenhütte... Ich habe ähnliche Orgyen oft gesehen auf den Alpen von Schneeberge bey Wien bis zum Untersberge: sie scheinen allgemeine Sitte zu seyn unter diesen Nomadinnen, und ich glaube, noch darf man von ihnen sagen: *honni soit qui mal y pense* (schlecht ist der, der schlecht denkt).“

Von der Erotik der Sennerinnen, aber auch der steirischen Kellnerinnen schreibt 1849 in großem Respekt der Wandersmann Carl Julius Weber: „In allen Alpen geht das Fuegen (vielleicht vom italienischen *ficcare*?) oder Fensterln (die Probenächte) seinen Gang. Und glücklicher Weise leidet die Moralität darunter nicht im Geringsten“. Weber fügt noch hinzu: „... wer sich noch am ehesten sehen lassen darf, sind die steirischen Kellnerinnen ... Von dem Grundsatz der Griechen, dass man einen schönen Busen mit der hohlen Hand müsse bedecken können, haben sie natürlich nie etwas gehört – hier braucht man die beiden Brazzen des Hercules ...“.

Und schließlich meint er: „Auf den Alpen leben Hirten und Hirtinnen in freier Bergluft, bei nahrhafter Milch und Käse – kein Wunder! wenn Cupido (also Eros) sein loses Spiel treibt“.

Verschwundene Almen – die Anmaßung der Jagdherren

Der Wandersfrau und dem Wandersmann durch das Hintergebirge und das Sengengebirge fallen, wie oben angesprochen wurde, nicht selten Baureste verfallener Almen auf. Der Untergang der alten Almkultur beginnt bereits in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts, als adelige wohlhabende Jagdherren nach 1848 bäuerliche Almgebiete aufkauften. Sie waren nicht am Almleben, sondern an der Jagd inte-

bedauert den Untergang der Bauernkultur auf Kosten der Jagd. Und für die Jagd ist der Wald wichtig und nicht die Almwiesen. Ähnliches wird auch in einer alten, um 1910 herausgegebenen Schrift über die Pyhrn- und Tauernbahn festgehalten (ich besitze nur ein paar Seiten dieses Buches, dieses ist mir abhanden gekommen). Es heißt da: „Im Gebiete der Gemeinde Hinterstoder und im Steyerlingtale sind zahlreiche Bauernhöfe und Almen verschwunden und in Jagdhäuser(!) umgewandelt worden, fruchtbare Felder und üppige Almweiden in wüstes Dickicht umgestaltet worden. Das Sengengebirge, ein Gebirge, das seinen Namen von der Arbeit des Volkes, nämlich von den Sengenwerken hat, welche in den Tälern rings um dasselbe seit jeher blühten, das also durch seinen Namen mit der Geschichte und dem Erwerbsleben der Bevölkerung verknüpft ist, wurde im Laufe der Jahre von jeder Beziehung zu dieser Bevölkerung losgelöst. Die Almen sind aufgelassen, die Wege zerstört: ein ungeheurer Tiergarten ist aus dem Alpengebirge geworden auf dem einst Mensch und Tier zum Besten des Bauernvolkes gediehen“.



Die verfallene Keixen Hütte 2013. | Foto: I. Egelseer

ressiert. So war es auch mit dem Thronfolger Franz Ferdinand, der als Jäger ins Hintergebirge kam und nicht als Freund der Sennerinnen und der Almwirtschaft. Er baute schöne Jagdhütten. Auf diese Thematik geht übrigens Peter Rosegger in seinem Buch „Jakob der Letzte“ ein. Rosegger

Almgebiete wurden zurückgedrängt zugunsten der Jagdfreude nobler Leute, an die heute noch vornehme Jagdhäuser erinnern. Es ist in diesem Zusammenhang auch spannend zu lesen, was in dieser Schrift noch steht bezüglich des Aufkaufs bäuerlicher Gebiete: „Der Abgeordnete Steinwender hat schon 1888 darauf hingewiesen, dass der Prinz von Schaumburg-Lippe eine große Anzahl von Bauerngü-

tern in Steyrling an sich gebracht und die Gegend zu einer Einöde gemacht habe. Er (Steinwender) schilderte, wie die Bauern bald durch die Sekaturen des Forstpersonals, bald durch Benützung ihrer Verlegenheiten oder sonstiger Umstände zum Verkauf ihres Besitzes bewogen wurden: Die Bauern werden von ihrem Besitze verdrängt und die Hirsche kommen nach, sagte der Abgeordnete Schleicher im niederösterreichischen Landtag...“ (S. 81f).

Fröhliche Wandersleute mögen an diese tragische Geschichte der Almen und der Jagd denken, aber auch an den Zwist der Bauern mit ihren vor allem adeligen Jagdherrn,



Franz Ferdinand nach der Gamsjagd bei der Bärenriedlau; 30 Gämsen mit einem Aufgebot von 100 Mann. | Quelle: Nationalbibliothek Wien/E. Mayrhofer

wenn sie bei ihren Streifzügen durch den Nationalpark Relikte alter Almen finden.

Das Marterl bei der Moaralm

Eine spannende Entdeckung machte ich, als ich mit meinem leider schon verstorbenen Freund Franz Rebhandl aus Rading bei Windischgarsten auf die Moaralm beim Haslersgattern wanderte. Dort entdeckte ich einen würfelförmigen Stein ca. 80 cm im Durchmesser, auf dem zu lesen ist: „Vinzenz Hobel von Wilderern erschossen i. J. 1923, 28. Oktober“. Darüber ist ein Kreuzzeichen zu sehen. Dieses Marterl bezieht sich auf einen Kampf zwischen Jägern und Wilderern. Zu dem Kampf am 28. Oktober 1923 war es gekommen, weil einige Wildschützen im Gebiet der Moaralm – die Sennerin und das Vieh waren schon im Tal – übermütig durch die Gegend schossen. Wahrscheinlich wollten sie den verhassten Jäger Vinzenz Hobel herausfordern. Von diesem Jäger, einem großen Gegner der Wilderer, wird erzählt, dass er so um 1922 anonym eine Postkarte erhalten habe, auf der stand, für ihn sei „die Kugel schon gegossen“.

Als nun Vinzenz Hobel die Schüsse hörte, machte er sich mit Kollegen und Gendarmen auf zur Moaralm, um den Wilderern ein für allemal das Handwerk zu legen. Während die Jäger im Anmarsch waren, so schilderte mir der „alte Sperl“ (Wirt vom „Sperlhof“), versteckten sich die Wilderer in einem Jungwald unmittelbar bei dem Steig, auf dem jene sich ihnen näherten. Voran marschierte Vinzenz Hobel. Als

dieser eine Bewegung im Wald sah, schoss er sofort. Er traf dabei den Sperl Hans derart unglücklich, dass dieser an der Wirbelsäule schwer verletzt wurde. Darauf sprang einer der anderen Wilderer auf – seinen Namen kennt man nicht – und tötete mit einem Schuss den Jäger. Nun folgte ein großes Durcheinander. Der Sperl Hans schrie immerfort um Hilfe. Der Schmerz muss furchtbar gewesen sein. Um ungefähr drei Uhr in der Früh des 29. Oktober 1923 fiel ein Schuss und die Hilferufe verstummten. Der Schuss auf den Sperl Hans war aus ganz kurzer Distanz in den Kopf abgegeben worden. Man nimmt an, dass es ein Wilderer war, der aus Mitleid seinen Kumpan getötet hatte. Niemand weiß, wer von den Wilderern diesen tödlichen Schuss abgefeuert hatte. Die Wilderer verschwanden. Am nächsten Tag brachte der Wurbauer auf Wunsch der Jäger auf einem Ochsenkarren die beiden Toten nach Windischgarsten zum Friedhof. Friedlich lagen die beiden Gegner nebeneinander auf dem Karren.

Die ganze Geschichte liegt bis heute im Dunkeln. Die Bevölkerung soll damals jedenfalls eher hinter den Wildschützen gestanden sein als hinter den Jägern. Diese Geschichte passt gut zu dem Marterl, aber auch zu den verfallenen Almhütten im Hintergebirge.

Verfallene Riesen und Triften im Gebiet des Sengengebirges – die Reste der alten Waldbahn

Dem durch das Reichraminger Hintergebirge Wandernden fallen hier Reste von verfallenen Almen auf aber auch von

Riesen, Triftenanlagen und Klausen, die den Holztransport aus dem Hintergebirge ermöglichten. Riesen sind geneigte

Rinnen aus Holz oder auch aus Erde, auf denen Holzstämme zu Tal gelassen werden.



Arbeiter in einer Holzriesen | Quelle: Forstverwaltung Reichraming der ÖBf AG

Die vielleicht schwierigste Arbeit der Holzknechte, wie es mein Freund Erwin Degelsegger empfand, war das Bauen dieser Riesen aus Holz, sie wurden auf Jöchern gebaut. Wenn so ein Holzblock auf der Riesen zu Tale geschickt wurde, rief der Holzknecht, der ganz oben stand: „Aussi, a Wilder“. Der nächste Holzknecht, der weiter unten stand, antwortete: „Hör di wohl, aussi!“ Der folgende Holzknecht rief dasselbe. Es gab mehrere Kommandos dieser Art, z. B., wenn ein Block ins Stocken kam. Am Ende der Riesen war ein Gestell aus Holz, das den Lauf des Holzblocks stoppte, man nannte dieses den „Stier“.

Das so zu Tal gebrachte Holz wurde im Hintergebirge meist auf Bächen oder Flüssen getriftet (von „treiben“). Der Holztransport war seit Jahrhunderten für die eisenverarbeitende Industrie im Süden Oberösterreichs wichtig. Als man jedoch in der Industrie auf Braun- und Steinkohle übergang, verlor das Holz an Bedeutung. Allerdings als Bauholz und als Holz für Tischlereien u.ä. Betriebe war es weiterhin von Wichtigkeit. Um gutes Holz zu bringen, kam man 1912 auf die Idee, eine Waldbahn im Hintergebirge zu errichten. 1920 wurde der Waldbahnbetrieb behördlich genehmigt. 1936 war es endgültig aus mit der Holztrift, sie war wegen der Waldbahn nicht mehr notwendig geworden. Die Bahnanlage wurde verbessert und ausgebaut. Jedoch 1971 ratterte der letzte offizielle Waldbahnzug über die Strecke, bald wurde die Bahn demontiert und Forstraßen gebaut. Reste von Eisenteilen der Bahn werden immer wieder von Wandernden gesichtet. Die Waldbahn im Hintergebirge gehört also der Geschichte an. Anders ist dies im Norden Rumäniens, wo man bei Oberwischau eine Waldbahn, die der Bahn im Hintergebirge ähnelt, hegt und pflegt. Sie stellt eine Fremdenverkehrsattraktion dar. Auch ich fuhr im Sommer 2018 mit dieser rumänischen Waldbahn, die heute kaum mehr Holz führt, aber umso mehr Touristen. Im Hintergebirge hat man versäumt, die Waldbahn für interessierte Besucher zu erhalten. In Rumänien wird sogar noch eine alte Dampflok eingesetzt.

Lafthütten, Hacken, Sappeln und Schuhe – aus dem Leben der Holzknechte

Der Beruf des Holzknechts im Hintergebirge hing eng zusammen, wie oben schon angedeutet, mit dem Aufkommen der Eisenindustrie im 16. Jahrhundert, denn zur Verhüttung des Eisens benötigte man Holz. Die jungen Burschen der Gegend waren wohl froh, als Holzknechte gegen oft geringes Geld eingestellt zu werden. Während der Zeit des Baum fällens, diese begann im Frühjahr und endete im Herbst, lebten die Holzknechte in Hütten, in denen sie weitab der Siedlungen nach ihrer harten Tagesarbeit nächtigen und auch essen konnten. In jüngeren Zeiten zimmerte man richtige stabile Hütten, die den Holzknechten das Leben leichter machen sollten. Die klassische Holzknechthütte, die noch nach dem letzten Weltkrieg von Holzknechten selbst hergestellt wurde, war eine Art Rindenhütte, die man als Lafthütte bezeichnete. Das Wort Laft bezieht sich auf die zu verwendende Rinde. Über diese einfachen Lafthütten, von

denen man noch im Hintergebirge Spuren finden kann, sprach ich mit früheren Holzknechten. So auch mit meinem Freund Erwin Degelsegger, der mit seiner Frau und seinen Nachkommen in Oberweng, Spital am Pyhrn, beheimatet war und leider im Juli 2019 im Alter von 86 Jahren verstorben ist. Geboren um 1933 war er als junger Bursch in der Nachkriegszeit auch im Hintergebirge als Holzknecht tätig. Ich besuchte Erwin bei meinen Wanderungen durch Oberweng regelmäßig. Seine lebenswürdige Frau Erna servierte mir stets einen guten Tee, für den ich ihr sehr danke. Bei meinen Gesprächen mit Erwin kamen wir auch auf die Lafthütte oder Laftenhütte zu sprechen. Erwin meinte zunächst, so eine Lafthütte wäre nicht so leicht herzustellen. In dieser nächtigten bis zu 10 Männer. Die beiden niedrigen Seitenwände wurden aus Rundlingen, das sind runde eher dünne Holzstämmen, hergestellt. Darüber kam das hohe, spitz zu-



Das Foto zeigt Erwin Degelsegger (in der Mitte, †2019) und seinen Kollegen bei der Holzarbeit mit Rössern im Hintergebirge um 1955. | Quelle: R. Girtler



Holzknechte vor ihrer Lafthütte. | Quelle: Forstverwaltung Reichraming der ÖBf AG

laufende Dach. Auf die Sparren, das sind Holzlatten, die nebeneinander zum Dachfirst gelegt werden, wurden je eineinhalb Meter breite Rinden als „Dachhaut“ gegeben. Die Rinden wurden dabei übereinandergelegt. Die untere Rinde mit der glatten Seite nach oben, die obere Rinde mit der glatten Seite nach unten, es wurde „glatt auf glatt“ gelegt. Über die Schnittstelle der jeweils beiden unteren Rinden mit der glatten Seite nach oben kamen die oberen Rinden mit der glatten Seite nach unten. Auf diese Weise versuchte man sich vor Regen zu schützen. Die obere, äußere Seite nennt man „in der Rechten“, die innere, also die glatte, „inawin“. So eine Rinde für das Dach war vier Meter lang und eineinhalb Meter breit. Auch die Rückseite der Hütte wurde mit Rinden belegt. Oben im Dach wurde ein Loch für den Abzug frei gelassen. Rechts und links in der Hütte waren die Sitzgelegenheiten. Bei oder unter diesen lagen die Stöckln, so nannte man die kleinen Kisten, in denen jeder Holzknecht die von ihm mitgebrachten Lebensmittel aufbewahrt hatte wie Mehl, Schmalz und Butter. In der Mitte der Hütte befand sich ein steinerner Herd bzw. eine Kochstelle mit einem eisernen Gestell, in den die Holzknechte ihre mit Wasser gefüllten Reindln zum Kochen einhängen konnten. Meist kochte man Nocken oder Sterz, die, wenn sie gekocht waren, in Schmalz herausgebacken wurden. Die Holzknechte mussten gut aufeinander eingespielt sein. So eine Arbeitsgruppe, man nannte sie „Pass“, bestand meist aus zehn Holzknecchten, die unter der Leitung eines Holzmeisters, auch Passführer genannt, standen. Erwin, der von großer kräftiger Statur war, vertrat den Holzmeister z. B. wenn es zu Streitereien zwischen den Holzknecchten kam. Erwin muss sehr stark gewesen sein, denn er schlichtete die Raufereien durch seine Kraft. So half er auch einem Kollegen, den manche nicht mochten und ihn daher oft anflegeten. Er riet ihnen, den Burschen in Ruhe zu lassen, sonst würden sie es mit ihm zu tun bekommen. Das wollten sie dann doch nicht. Zu den Werkzeugen der

Holzknechte gehörten die Axt, die Säge, später die Motorsäge, eine Asthacke, Beile, Werkzeug zum Entrinden und der Sappel („Sapin“), um Baumstämme zu schlichten oder aufzuladen. Um die Holzknecchte vom Arbeitsschluss zu verständigen, wurden Klopfzeichen mit der Hacke auf einem Baumstamm gegeben.

An die Arbeiten der Holzknecchte erinnert den aufmerksamen Wanderer einiges, so auch Teile von Werkzeugen und von Pferdewägen oder -schlitten, die im Wald liegen gelassen wurden. Das interessanteste Werkzeug ist wohl der schon erwähnte Sappel, er war eine Art Universalgerät. Der Sappel ist eine Kombination aus Hammer und Wendehaken. Ursprünglich wurde der Sappel bloß beim Holzziehen verwendet. Das flache Schlagstück des Sappels diente zum Einschlagen und Entfernen von Haken, durch die Ketten gezogen wurden, um die mit den Schlitten gezogenen Bloche zu befestigen. Eine ähnliche Funktion hatten auch die Klampfen, die in Bloche eingeschlagen wurden, um diese aneinander zu binden. Interessant ist die Herkunft des Wortes Sappel, es leitet sich vom italienischen Wort „zappa“ ab, das soviel heißt wie Hacke, Harke oder Haue. Eine schwere Form des Sappels wird bei uns auch als Krampen bzw. Krempen genannt. (Das Wort „Krampe“ wird im ländlichen österreichischen Raum mitunter auch als Schimpfwort für bössartige Damen verwendet).

Gutes Gewand und vor allem gutes Schuhwerk benötigten die Holzknecchte bei ihrer Arbeit. Vor Jahren fand ich einen solchen Schuh, der einem Holzknecht gehört haben könnte. Diesem Schuh merkte man an, dass er mit der Hand von einem Schuster gefertigt worden war. Solche Holzknecchtschuhe ließ auch ich mir in den 1960er Jahren vom Spitaler Schuster Mittermaier anmessen. Ich trug diese Schuhe noch lange bei meinen Bergtouren.

Gegenstände, die auf bäuerliche Kultur hinweisen

Vor nicht allzu langer Zeit suchte mich in Spital am Pyhrn ein liebenswürdiges Ehepaar mit zwei Buben auf. Sie wohnen in Edlbach. Frau Solveigh Perner, so heißt die Mutter, erzählte mir, dass ihr älterer Sohn, er ist ca. 11 Jahre alt, beim Spielen mit Freunden in der Nähe des Wurbauerkogels am Rande des Nationalparks in Windischgarsten, zwei



Vermutliche Hitzespeicher eines früheren Backofens. | Foto: R. Girtler

vasenähnliche Gegenstände aus Ton gefunden habe. Diese beiden „Vasen“ aus Ton hatten sie mitgebracht. Livian, der Bub, besucht das Gymnasium in Admont. Er hat die Absicht, Archäologe zu werden. Daher freute er sich, als er beim Spielen Steine entdeckte, die eigenartig angeordnet waren. Als er bei diesen Steinen zu graben anging, entdeckte er die beiden „Vasen“, die eine ist unversehrt, bei der anderen fehlt ein Stück, sie ist aber im Gegensatz zu der ersten Vase am Boden außen bläulich glasiert. Die unversehrte „Vase“ schenkte Livian seiner Mutter zum Muttertag mit einer Blume. Nun wolle man von mir wissen, welche Funktion diese „Tonvasen“ gehabt haben. Ich interpretiere diese beiden „Vasen“ als Teile eines bäuerlichen Backofens, der abseits des Bauernhauses errichtet wurde, damit er keine Gefahr für das Bauernhaus darstelle. Diese eigentümlichen Tonobjekte, die Vasen ähnlich schauen, wurden mit vielen anderen „Vasen“ dieser Art um den Ofen errichtet, damit die Hitze des Ofens gespeichert wird. Diese Vasen sind also Hinweise auf eine alte bäuerliche Kultur, zu der es auch gehörte, Brot zu backen.

Schnapsflaschen, Bierdosen, Plastik- und Gummisachen – Hinweise auf Jäger und Touristen

Es gibt noch eine Reihe von Funden, die auf die bäuerliche Kultur, die den Nationalpark umgibt, und die Kultur der Jäger hinweisen. So fand ich in einem Wald in Oberweng bei Spital am Pyhrn in der Nähe von Rosenau, einer Nationalpark Gemeinde, eine leere gläserne Flasche.

Diese lag direkt bei einem Hochstand. Es ist möglich, dass sie einem bäuerlichen Jäger gehörte, der sich mit dem in der Flasche befindlichen Getränk, während er das Wild beobachtete, labte oder wärmte und diese dann liegen ließ.

Diese Flasche hat eine gefällige Form, es ist sehr wohl möglich, dass sich in dieser Schnaps befand. Ich habe diese Flasche mitgenommen und meiner Sammlung eingefügt.

Auch Bierdosen finden sich, neben Zigarettenschachteln, Papier jeder Art, Plastiksackerl, Gummistiefel und andere Gummisachen, in der Wildnis des Waldes. Diese Dinge verleihen ihr ungewollt eine besondere „Buntheit“, die nicht erfreut, aber zu unserer Kultur gehört und einiges über die Besucher der Wildnis des Waldes auszusagen vermag.

Versuch einer Typologie der Fundstücke in der Wildnis der Wälder

Ich will nun versuchen die Fundstücke, über die ich hier erzählt habe, typologisch zu ordnen. Folgende Typen von Fundstücken in den Wäldern im und um den Nationalpark Kalkalpen lassen sich feststellen:

1. Funde, die mit der alten Eisenkultur zusammenhängen, wie sie am Rande des Nationalparks entstanden ist. Dazu

gehören auch die Funde in der Nähe des „Eisernen Bergers“ bei der Wurzeralm.

2. Funde, die sich auf die alte Almwirtschaft mit ihren Sennerinnen, Wilderern, Almgehern und anderen Leuten beziehen. Dazu gehören das prächtige Türschloss einer verfallenen Alm, aber auch die Reste von Almhütten, Gattern, Zäunen usw.



Fundstücke aus dem Leben der Holzknechte. | Foto: E. Mitterhuber



Fundstücke in der Ausstellung aus der Zeit der Waldbahn. | Foto: E. Mitterhuber

3. Funde, die zum Beruf der Holzknechte gehörten, deren Aufgabe es seit dem ausgehenden Mittelalter im Hintergebirge war, Holz zu fällen und es aus den Wäldern zu transportieren. Auf diese Kultur verweisen Überreste der alten Waldbahn, der Triften und Riesen, von Werkzeugen und Teilen von Pferdewägen und -schlitten.
4. Funde, die sich auf den Alltag der Holzknechte beziehen, wie die Hütten, in denen Holzknechte aßen und schliefen. Reste solcher Hütten sind mitunter überwachsen im Waldboden zu entdecken. Hinweise auf die alten Holzknechte zeigen sich in den Resten von Kochstellen oder in den Schuhen von Holzknechten.
5. Funde, die einiges über die vergangene bäuerliche Kultur aussagen, wie Überbleibsel von Backöfen oder alten Bauernhäusern.
6. Funde, die sich auf die alte Jagdkultur im heutigen Nationalpark beziehen. Dazu gehören verfallene Hochstände, aber eventuell auch Schnapsflaschen. Ebenso dazu zu rechnen ist ein Marterl für einen von einem Wilderer erschossenen Jäger.
7. Funde, die auf Touristen verweisen, wie Bierdosen, Zigarettenschachteln, Plastik- und Gummizeug usw.

Nachwort – die kulturelle Bedeutung von Abfall und Überresten in der Wildnis der Wälder

Abfälle und Überreste – sie zählen zu den Artefakten, also zu jenen Dingen, die der Mensch hergestellt hat – können viel über eine vergangene Kultur, aber auch über die gegenwärtige aussagen. So ist es auch mit jenen Artefakten, die im Nationalpark Kalkalpen und seiner Umgebung in der Wildnis der Wälder bisweilen zu finden sind. Wenn man

sie sorgfältig und mit gezügelter Phantasie deutet, erzählen sie Geschichten vom Alltag der Bauern, von Sennerinnen, Holzknechten und Jägern, von deren Essgewohnheiten, ihrem Umgang mit der Natur, von der Härte der Arbeit, von der Disziplin, die zu dieser gehört, aber auch von Ärger und Liebschaften.

Literatur

GIRTLE, R. (1988): Aschenlauge, Bergbauernleben im Wandel, Linz

GIRTLE, R. (1996): Sommergetreide – Vom Untergang der bäuerlichen Kultur, Wien Böhlau

GIRTLE, R. (1997): Landärzte – als Krankenbesuche noch Abenteuer waren, Wien – Böhlau

GIRTLE, R. (1998): Wilderer – Rebellen in den Bergen, 2.Aufl. Wien

WEICHENBERGER, J. (2000): Geschichten aus der Region des Nationalpark Kalkalpen
<https://wissensdatenbank.kalkalpen.at/Download.ashx?key=8040>

Nationalpark Ranger – Naturvermittler aus Leidenschaft

Angelika Stückler

Knappen, Holzknechte, Förster, Hintergebirgs-Besetzer – sie alle haben in der Vergangenheit Spuren im Reichraminger Hintergebirge und Sengsengebirge hinterlassen. Mitte der 1990er Jahre wurde der Wald im heutigen Nationalpark Kalkalpen außer Nutzung gestellt – seither sind nun Nationalpark Rangerinnen und Ranger als Naturvermittler mit Kindern und Erwachsenen im Gebiet unterwegs.

Um die Aufgaben von Nationalpark Rangerinnen und Rangern besser zu verstehen, bietet sich zunächst ein Blick nach Amerika an, wo dieser Beruf entstanden ist. Der Yellowstone Nationalpark ist der älteste Nationalpark der Welt, er wurde 1872 in den USA gegründet – ein Gebiet, das mehr Geysire birgt als Island und Neuseeland zusammen. Vulkanischer Schwefel färbt das Gestein gelb („yellow stone“). Das Schutzgebiet ist auch für seine Wildtiere bekannt, wie Bisons, Grizzlybären und Wölfe. Bedenkt man, dass Amerika vor etwa 150 Jahren noch in weiten Teilen aus Wildnis bestand und seine Zivilisation machtvoll in den Wilden Westen ausdehnte, ist die Entscheidung und der Weitblick der Verantwortlichen, bereits 1872 den Yellowstone Nationalpark zu gründen, beachtlich. Nationalparks sind ein wichtiger Teil von Amerikas Identität und sind „The best idea America ever had“ – ein Zitat des britischen Politikers und Historikers James Bryce. Für Bernd Lötsch, Biologe und Wegbereiter der österreichischen Ökologiebewegung, bedeuten Nationalparks den „Nutzungsverzicht eines Kulturstaates zugunsten der Natur“. In Europa wurden die ersten Nationalparks 1910 in Schweden und 1914 in der Schweiz gegründet.

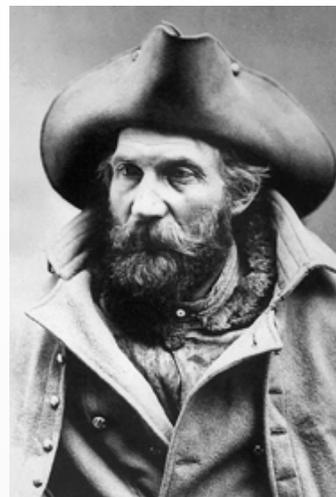
Untrennbar mit der Nationalpark Idee sind die Nationalpark Ranger verbunden. Dahinter steht eine mittlerweile mehr als 100-jährige Tätigkeit Tausender engagierter Menschen. Als erster Ranger gilt der legendäre Harry Yount, ein Union Army Veteran des Bürgerkrieges, ehemaliger Stierbändiger und Büffeljäger. Er wurde 1880, also acht Jahre nach der Gründung des Yellowstone Nationalparks, als Wildhüter im Schutzgebiet angestellt, um der Wilderei und dem Vandalismus im Park Einhalt zu gebieten. Jagd war von Beginn an im Nationalpark zwar verboten, Wilderei aber weit verbreitet.

Yount baute sich eine Hütte im Lamar Valley und verbrachte den Winter dort alleine in der weiten Wildnis in tiefem Schnee und mit eisig kalten Winden. Seine einzige Gesellschaft waren die Herden der Wildtiere, die er schützen sollte. Im Herbst 1881 kündigte er seine Stelle mit der Begründung, ein einzelner Mann sei zu wenig, diese Arbeit zu verrichten,

es brauche eine schlagkräftige Polizeitruppe. Er führte viele hohe Gäste und war ein Original mit enormer Naturkenntnis. Younts Nachfolger sollten ebenso wenig erfolgreich sein bei der Bekämpfung der Wilderei und des Vandalismus. Die Situation besserte sich damals erst, als die US-Armee 1886 die Leitung des Parks übernahm.

Die ursprüngliche Bedeutung von Ranger ist „Hüter eines Landschaftsraumes“, nach der englischen Bezeichnung „ranger“ für „Gebiet, Bereich“. Ranger war im Amerikanischen schon lange das Wort für Förster und wurde in England für einen Revieraufseher verwendet. Der Beruf entstand aus der Tätigkeit des Wildhüters. Nationalpark Ranger hatten Wilderer zu bekämpfen und Waldbrände zu verhindern. Das Berufsbild der frühen Nationalpark Ranger baut auf Fährtenlesen, Geländekenntnissen, jagdlichem und forstlichem Wissen sowie einem praktischen Überlebenstraining in der Wildnis (Wildniserfahrung) auf.

Seit 1920 sind auch Frauen als Rangerinnen im Einsatz. Die erste war die junge Geologin Isabel Bassett im Yellowstone Nationalpark. Sie wurde vom Nationalpark Service als Interpretive Ranger – als Naturvermittlerin – engagiert,



Harry Yount gilt als erster Nationalpark Ranger, Yellowstone Nationalpark 1880
Quelle: Von William Henry Holmes (1846 – 1933), <https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=493248>



Die erste Nationalpark Rangerin, Isabell Bassett, 1920 im Yellowstone Nationalpark
Quelle: By John Wasson, <https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=46655345>

nachdem man ihren mitreißenden Abendvortrag über die Geologie des Yellowstone Parks und seine Geysire gehört hatte.

Kennzeichen eines Nationalpark Ranger in Amerika ist die graugrüne Uniform, das goldene Abzeichen und der typische Hut. Man trifft die Ranger an der Eingangskassa, am Informationsstand,

als Vortragende eines Lagerfeuer Programms oder beim Hinweis auf eine Verletzung der Park Regeln. Ranger sind

die Ansprechpersonen für eine Frage, einen Notfall oder eine Beschwerde. Freundlich, vertrauensvoll und kenntnisreich repräsentieren sie den Nationalpark. US-Park Ranger können in gewisser Weise Vorbild sein, die Rahmenbedingungen für die Ranger Tätigkeit sind in Schutzgebieten aber vielerorts unterschiedlich. Noch heute riskieren Ranger in manchen Ländern ihr Leben im Kampf gegen Wilderei, das illegale Töten geschützter Tiere. Allein in den letzten zehn Jahren sind weltweit mehr als 1.000 Park Ranger in Ausübung ihres Dienstes getötet worden. Drei Viertel davon von Wilderern oder Militärgruppen.

Die Arbeitsbedingungen für Rangerinnen und Ranger in einem österreichischen Nationalpark sind zum Glück weniger gefährlich. Ihre Aufgaben sind in erster Linie Naturvermittlung, Gebietsaufsicht, Mitarbeit bei der Forschung und Erhaltung von Besuchereinrichtungen. Sie leisten damit einen wichtigen Beitrag zum Schutz des Naturerbes in den sechs österreichischen Nationalparks.

Ranger skills

Welche Fertigkeiten sollten Rangerinnen und Ranger, die in der Naturvermittlung tätig sind, mitbringen? Was verbindet die Naturvermittler weltweit, auch wenn sie in ganz verschiedenen Naturräumen tätig sind? Sie arbeiten mit Menschen. Bernd Lötsch, Biologe und langjähriger Vortragender bei Ranger Ausbildungen, betont die „vier A“ als erforderliche Ranger skills:

- **Ansprechend:** Ranger sollen auf Menschen zugehen und gut ankommen
- **Aktionistisch:** Ranger sollen nicht nur reden, sondern auch durch ihr Handeln das Bewusstsein der Menschen verändern
- **Assoziativ:** Es ist ungemein beeindruckend, nicht nur den Namen von Tieren und Pflanzen zu kennen, sondern spontan Geschichten zu den Objekten zu wissen, die die Naturkunde erst lebendig machen. Niemals sollten Naturvermittler zu lange über Dinge reden, die man nicht zeigen kann. Papier ist geduldig, der Exkursionsgast



Die Abwurfstange eines Rothirsches im Wald entdeckt. | Foto: G. Egelseer

ist es nicht. Besucher kommen zu uns, um Natur zu erleben, zu sehen und zu fühlen.

- **Aufmerksam:** Der ideale Naturvermittler ist nie gleichgültig, schaut nie weg, reagiert auf alles Bemerkenswerte, immer einem vorhandenen Objekt zugeordnet.

Ranger im Nationalpark Kalkalpen

Im Nationalpark Kalkalpen wurde früh erkannt, dass hochwertige Bildungsangebote einen wichtigen Beitrag leisten,

um die Bevölkerung für das Projekt Nationalpark zu gewinnen. Schon 1993, also bereits einige Jahre vor der



Pause im Urwald – Rangerfortbildung im Wildnisgebiet Dürrenstein.
Foto: A. Stückler

Gründung des Nationalpark Kalkalpen (1997), fand der erste Nationalpark Betreuer Lehrgang statt. Aus der Vielzahl an Bewerbern wurde eine bunte Gruppe motivierter und naturinteressierter Personen ausgewählt, die noch nicht recht wusste, was sie beim ersten Nationalpark Betreuer Lehrgang erwartete. Es gab keine „Ranger-Erfahrungen“ in Oberösterreich. In den Jahren 1996 bis 2005 folgten weitere Betreuer Ausbildungen in den Kalkalpen. Die aktiven Ranger kommen aus ganz unterschiedlichen Berufen: Landwirtschaft, Pädagogik, Handwerk, Outdoor, etc. – Frauen und Männer, sie alle verbindet die Freude an der Naturvermittlung. Das Nationalpark Kalkalpen Bildungsprogramm hat sich seit 1994, ausgehend vom ersten Betreuerlehrgang und auf Basis des Bildungs- und Wildnis-

vermittlungskonzeptes, zu einem hochwertigen Besucherangebot entwickelt.

Viele Jahre wurde österreichweit über eine einheitliche Nationalpark Betreuer Ausbildung diskutiert. Übrigens ähnlich lange wie über eine gemeinsame Uniform. 2010 wurde schließlich in Österreich neben der gemeinsamen Ausbildung auch die Bezeichnung Ranger eingeführt. Da der Beruf Ranger in den USA eine hohe Wertschätzung genießt und Ranger auch in Europa mit positiven Assoziationen verknüpft ist, wurde die Bezeichnung ins Deutsche übernommen. Zunächst geschlechtsneutral, denn Ranger im Englischen umfasst Männer und Frauen. Nachdem „Rangerin“ mittlerweile im Duden steht, hat sich diese Bezeichnung für weibliche Ranger durchgesetzt. Ab 2010 wurden also aus den ehemaligen Nationalpark Betreuern, Nationalpark Warten, Nationalpark Führern etc. zertifizierte Österreichische Nationalpark Ranger. Derzeit sind etwa 50 Nationalpark Kalkalpen Rangerinnen und Ranger, großteils freiberuflich, in der Besucherbetreuung und im Gebietsschutz aktiv. Gemeinsam ist allen die Liebe zur Natur und die Freude, mit Kindern und Erwachsenen im Nationalpark unterwegs zu sein. Sie vermitteln, warum Wildnis und der Schutz unberührter, natürlicher Lebensräume so wichtig sind.

Zertifizierter Österreichischer Nationalpark Ranger

Seit 2010 wird die Nationalpark Ranger Ausbildung als Zertifikats-Lehrgang nach einer österreichweit gültigen Lehrplan- und Prüfungsordnung durchgeführt. Naturschutzfachliche Grundlagen, Zoologie, Botanik, Naturräume, Geologie sowie ökologische Zusammenhänge bilden die inhaltlichen

Schwerpunkte dieses Lehrgangs. Zudem finden sich naturpädagogische Vermittlungsmethoden, Exkursionsdidaktik sowie Orientierung, Wetterkunde und Erste Hilfe am Lehrplan. Die Ausbildung besteht aus insgesamt 42 Tagen und umfasst zuerst ein 17-tägiges Grundmodul, das in allen österreichischen Nationalparks gleich ist. Dann folgt ein 25-tägiges Nationalpark spezifisches Aufbaumodul, inkl. 10 Praxistagen, denn die Naturräume der österreichischen Nationalparks sind sehr verschieden: vom Steppensee im Osten bis zum Großglockner in den Hohen Tauern. Darüber hinaus bieten die Nationalpark Verwaltungen regelmäßige Fortbildungsveranstaltungen für Ranger an, um sowohl das Wissen in speziellen Fachbereichen zu vertiefen, als auch über aktuelle Entwicklungen innerhalb des Nationalpark Managements zu informieren. Gegebenenfalls können auch Zusatzqualifikationen erworben werden, z.B. Schneeschuhführer Ausbildung, Bergwanderführer. Ziel der zertifizierten Nationalpark Ranger Ausbildung ist die Qualitätssicherung der Nationalpark Pädagogik auf hohem Niveau.



Seit 2018 haben alle österreichischen Nationalparks eine gemeinsame Uniform – hier die Gruppe der Kalkalpen Rangerinnen und Ranger. | Foto: A. Mayr

Die Lehrgänge finden alle paar Jahre je nach Bedarf der einzelnen Nationalparks statt.

Auch wenn Uniformen in den österreichischen Nationalparks eine gewisse Skepsis entgegengebracht wird, spricht einiges dafür, dass Nationalpark Ranger erkennbar und un-

verwechselbar sind und eine zum Beruf, man könnte auch sagen, in Respekt gegenüber der Nationalpark Idee, passende Kleidung tragen. Seit 2018 gibt es für Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den österreichischen Nationalparks eine einheitliche Dienstkleidung, die das gemeinsame Erscheinungsbild stärkt.

Ranger als Naturvermittler

Interpretation hat das Ziel, Bedeutungen und Zusammenhänge anhand von Naturobjekten darzustellen:

- Nationalpark Rangerinnen und Ranger haben eine Mission, sie vermitteln eine Botschaft
- Sie reagieren spontan auf das Naturgeschehen – sind hochassoziativ
- Sie suchen ständige Rückkoppelung mit den Gästen
- Rangerinnen und Ranger haben einen Bildungsauftrag

Sehr nützlich für die Ranger Tätigkeit sind Requisiten in freier Natur, sogenannte „Props“. Der Begriff „Props“ kommt aus der Theatersprache, „property of stage“, d.h. „Requisiten“. Rangerinnen und Ranger verwenden bei ihren Programmen beispielsweise Hinterlassenschaften von Tieren wie Knochen, Federn, Geweihe, aber natürlich auch Spuren menschlicher Nutzung wie Holzkohle oder Eisenteile. So kann der Bogen von der ursprünglichen Landschaft und ihren Veränderungen durch die Nutzung des Menschen in der Nationalpark Kalkalpen Region hin zur neu entstehenden Wildnis gespannt werden. Gute Naturführer erzählen anhand von Anschauungsmaterial entlang des Weges. Und wenn sich am Wegrand gerade nichts bietet, haben sie einiges im Rucksack.

Die Natur gibt im besten Fall die Themen der Bildungsarbeit vor. Im Nationalpark Kalkalpen sind dies vier Hauptlebensräume, die die Inhalte der Bildungsangebote bestimmen:

Programme für Schulen

Die Tätigkeit von Nationalpark Kalkalpen Rangerinnen und Rangern ist sehr vielfältig. Sie möchten speziell auch Kinder und Jugendliche für die Natur begeistern. Nationalpark Erlebnistage und Projektwochen sind bei Schulen sehr beliebt. Nationalpark Ranger entdecken und erforschen mit Schulklassen die großen und kleinen Wunder im Wald und



In Kontakt kommen mit der Natur begeistert Kinder. | Foto: M. Laussamayer

- Lebensraum Wald: rund 80 % der Nationalpark Fläche sind mit Wald bedeckt – die größte Waldwildnis Österreichs
- Lebensraum Wasser: Der Nationalpark Kalkalpen beherbergt das längste naturbelassene Bachsystem der Nördlichen Kalkalpen und 800 Quellen.
- Lebensraum Fels: das Rückgrat der Landschaft
- Lebensraum Alm: Almen und Bergwiesen sind bunte Inseln im Waldmeer, eine vom Menschen geschaffene naturnahe, extensiv genutzte Kulturlandschaft.

am Bergbach. Becherlupen und Binokulare helfen beim Betrachten kleiner Dinge, Karte und Kompass leisten bei der Orientierung in der Natur gute Dienste. Kinder sind aufmerksame Beobachter und lernen schnell, dass alles zusammengehört und zusammenwirkt.

Wildtiere erleben

Wildnis ist in der Vorstellung vieler Menschen mit dem Kontakt zu Wildtieren verbunden. Ganz oben in der Erwartung von Nationalpark Besuchern steht, Wildtiere zu sehen. Wer Wildtiere liebt, bleibt auf Distanz – daher sind Fernglas und Spektiv wichtige Requisiten bei Wildbeobachtungstouren im Nationalpark Kalkalpen. Der Vorteil von Schutzgebieten, in denen seit Jahrzehnten kein Schuss mehr fiel, ist, dass Wildtiere vertrauter und leichter beobachtet werden können.



Um Gämsen zu beobachten, muss man hinauf auf die Berge. | Foto: Archiv Nationalpark Kalkalpen

Wildtiere in einem Wald-Nationalpark zu sehen, ist durchaus eine Herausforderung. Dennoch ist es dem Nationalpark Kalkalpen in Zusammenarbeit mit den Bundesforsten gelungen, ganzjährig Wildbeobachtungstouren anzubieten, mit Schwerpunkt Vögel und Säugetiere. Es beginnt im Frühling mit vogelkundlichen Touren. Begegnungen mit Spechten und Schnäppern oder eine abendliche Eulentour

zu Raufuß- und Sperlingskauz stehen am Programm. Besucher erfahren einerseits Wissenswertes über die jeweilige Vogelart, erleben das Schutzgebiet aber auch zu ungewöhnlichen Tageszeiten. Treffpunkt um 2 Uhr morgens bei der Birkhahnbalz bedeutet, im Dunkeln auf einem steilen Waldsteig bergauf zu gehen, aber auch die Morgendämmerung und das Erwachen des Tages in der Natur zu erleben.

Rotwild, das im Nationalpark Kalkalpen ständig frei lebt, kann in Begleitung von Rangern ganzjährig beobachtet werden. Im Frühling und Sommer geht es zur Rotwildfamilie in den Bodinggraben, der inzwischen den Beinamen „Tal des Rotwildes“ trägt. Die herbstliche Hirschbrunft ist ein besonderes Naturschauspiel – und ein wahrhaft sinnliches Erlebnis. Denn im besten Fall hört und sieht man die Rothirsche nicht nur, einen Brunfthirsch riecht man sogar aus einiger Entfernung – ein unvergesslicher Duft. Um Gämsen zu beobachten, muss man im Morgengrauen hinauf auf die Berge, entweder im Sommer zur Zeit der Jungenaufzucht oder im November zur Gamsbrunft.

Überlegen wir, wie viele Wildtiere wir im Alltag wirklich in freier Natur sehen? Nämlich nicht panisch vor dem Menschen flüchtend (was für uns fast „normal“ ist), sondern in einer friedlichen ungestörten Atmosphäre. Wildbeobachtungstouren werden als etwas ganz Besonderes empfunden. Wir fühlen uns als Teil der Natur, nicht als Eindringling und beobachten das natürliche Verhalten der Tiere. Vielleicht sind vertraute Wildtiere eine Art „Friedenspakt“ mit der Natur.

Natur entdecken – Geschichte vermitteln

Eine bunte Palette an geführten themenspezifischen Ranger Touren, wie botanische oder geologische Wanderungen, Luchs-Infotouren etc. gibt Einblick in die Besonderheiten des Nationalparks. Auch die Nutzungs- und Kulturgeschichte der Region sind zentrale Themen der Nationalpark Kalkalpen Bildungsprogramme. Die reichen Wildbestände im Bodinggraben waren einst Anziehungspunkt für adelige Jäger aus der ganzen Monarchie. Das Forsthaus Bodinggraben, früher Jagdhaus der Grafen Lamberg, ist ein besonderes kulturhistorisches Juwel. Bei der Tour „Fürsten in

der Wildnis“ begibt man sich auf die Spuren der Grafen Lamberg und erfährt den Wandel vom adeligen Jagdrevier zum heutigen Wildruhegebiet im Nationalpark Kalkalpen. Die kulturhistorisch interessante Jagdhütte „Bärenriedlau“ wurde bereits zu Beginn des 18. Jahrhunderts errichtet und bot Unterkunft für Viehhirten und Jäger, später auch für Thronfolger Erzherzog Franz Ferdinand. Die Hütte ist denkmalgeschützt, wurde saniert, dient heute als Nationalpark Stützpunkt und kann im Rahmen von geführten Ranger Touren besichtigt werden.



Im Rahmen der geführten Tour „Fürsten in der Wildnis“ kann das Forsthaus Bodinggraben, einst Jagdsitz der Grafen Lamberg, besichtigt werden.
Foto: J. Haijes

Der Hintergebirgs-Radweg ist eine der schönsten Radtouren Österreichs. Ein Großteil der Strecke verläuft auf der ehemaligen Trasse der Waldbahn. An Original-Schauplätzen erzählt der Nationalpark Ranger von der einst gefährlichen Holztrift, der Geschichte der Waldbahn und der Entwicklung des Nationalpark Kalkalpen.



Beliebte Ausflugsziele bei Ranger Touren sind auch die Nationalpark Themenwege, wie beispielsweise „Von Alm zu Alm“ am Hengstpaß.
Foto: R. Buchriegler

Im Winter bietet sich eine geführte Schneeschuhwanderung durch den tief verschneiten Winterwald oder auf stille Almen im Nationalpark an. Dabei können Fährten und Lösungen im Schnee entdeckt werden und man erfährt, wie Tiere und Pflanzen die kalte Jahreszeit überstehen. Für besonders Winterbegeisterte sind 2-tägige geführte Schneeschuhtouren mit Hüttennächtigung empfehlenswert.

Wildnis spüren

Ein Nationalpark ist ein Gebiet, in dem sich die Natur frei entfaltet, wo sie ihren eigenen Gesetzen folgt. Das Zulassen dynamischer Prozesse ist ein wesentliches Kennzeichen eines Nationalparks. Um Wildnis zu spüren, muss man die „Zivilisation“ und damit auch die gewohnte Kulturlandschaft verlassen. Die Erfahrung von Wildnis ermöglicht uns Menschen für eine begrenzte Zeit die Befreiung von zivilisatorischen Zwängen sowie die Erfahrung von Entschleunigung. Die Stille der Natur ist ein Gegenpol zu Digitalisierung, Hektik und Konsum der modernen Gesellschaft.

Wo kann man in Mitteleuropa Wildnis besser spüren als in Wäldern mit ihrer ganzen Vielfalt? Der Nationalpark Kalkalpen ist die größte Waldwildnis Österreichs und ein bedeutender Wald-Nationalpark im Alpenraum. 75 % der Fläche, das sind 15.600 ha, sind Waldwildnis, ohne forstliche Eingriffe, das ist einzigartig in Österreich.

Auch wenn weite Teile des Nationalpark Kalkalpen über Jahrhunderte mehr oder weniger forstlich genutzt wurden,

sind große Gebiete trotzdem sehr naturnah. Sogenannte Urwaldverdachtsflächen sind die Keimzellen für den Naturwald von morgen. Seit 2008 steht die Vermittlung von Waldwildnis im Mittelpunkt der Nationalpark Bildungsprogramme. Denn die Landschaft des Nationalparks hat sich seit seiner Gründung im Jahr 1997 im Lauf der Zeit durch natürliche Prozesse wie Stürme, Hochwasser, etc. immer mehr verändert. Der Nationalpark Wald unterscheidet sich deutlich von den umgebenden Wäldern, die meist Wirtschaftswälder sind. Der Mensch greift auf weiten Flächen nicht mehr ein: der Alt- und Totholzanteil in den Wäldern steigt, Forststraßen werden nicht mehr erhalten und wachsen zu, Infrastrukturen werden abgebaut. Seit 2017 sind die alten Buchenwälder und Buchen-Urwälder im Nationalpark Kalkalpen als erstes und einziges österreichisches UNESCO-Weltnaturerbe ausgezeichnet, gemeinsam mit dem Wildnisgebiet Dürrenstein in Niederösterreich. All diese Besonderheiten bringen Rangerinnen und Ranger interessierten Besuchern näher, die Angebotspalette



Bei mehrtägigen Nationalpark Durchquerungen erleben Besucher Wildnis auf Schritt und Tritt. | Foto: European Wilderness Society

im Nationalpark Kalkalpen wird dadurch vielfältiger und einzigartiger.

Wildnisgebiete werden als Ausgleich zum geregelten Alltag und zur Erholung aufgesucht. Wildnis ist auch eine Quelle von Faszination und Spiritualität. In und von der Wildnis können wir viel lernen. Je nachdem wo und wie wir als Kind aufgewachsen sind, hat uns die umgebende Landschaft

geprägt. Da die wenigsten von uns in der „Wildnis“ groß geworden sind, ist das Bild einer sich selbst überlassenen Landschaft zunächst ein neues, ungewohntes. Diese Bilder lösen in unseren Köpfen widersprüchliche Emotionen aus und können zu Konflikten führen. Mit Rangerinnen und Rangern unterwegs zu sein, kann zu neuen Sichtweisen über Naturprozesse führen und helfen, ökologische Zusammenhänge besser zu verstehen.

WildnisCamp

Aus einem ehemaligen Jagdhaus wurde eine Nationalpark Bildungsstätte, das Nationalpark WildnisCamp. Dort finden mehrtägige Wildnis-Programme mit besonders intensiven Naturbegegnungen statt. Das Handy hat hier Sendepause, in unserer hektischen, digitalen Zeit eine Wohltat.

Beispiele für Wildnisprogramme:

- **Familien-Wochenenden:** Mütter, Väter, Omas, Opas und Kinder gehen auf Entdeckungsreise in der Natur und verbringen wertvolle gemeinsame Zeit.
- **WildnisCamp für Kids und Jugendliche:** eine Woche voll Abenteuer und neue Freunde kennen lernen
- **Lehrgang Wildnispädagogik:** Wildnis spüren als Kontrast oder Ausgleich zum geregelten Alltag – etwas Neues

erfahren, eingefahrene Wege verlassen, den Horizont erweitern, sich in der Natur aufhalten und bewegen sowie die gewonnenen Erkenntnisse und Fertigkeiten daraus ins eigene Leben mitnehmen. Der Nationalpark Kalkalpen bietet bereits seit 2009 in Kooperation mit der Wildnisschule Wildniswissen den Lehrgang Wildnispädagogik an. Zwei Hauptmotive lassen sich bei den Teilnehmerinnen und Teilnehmern erkennen. Einerseits wird die Ausbildung aus beruflicher Motivation absolviert, aber ein immer größerer Anteil nimmt aus rein persönlichen Gründen am Lehrgang teil. Die Interessenten kommen oft aus naturfernen, durchaus fordernden Berufen und absolvieren den Lehrgang als Ausgleich zum Alltag, um wieder mehr Verbindung zur Natur zu spüren.



Rangerinnen und Ranger im Nationalpark Kalkalpen sind Naturvermittler aus Leidenschaft. | Foto: I. Egelseer

Conclusio

Nationalpark Rangerinnen und Ranger sind engagierte, kompetente Naturvermittler. Sie sensibilisieren Menschen für die Natur, zeigen die Besonderheiten des Schutzgebietes, vermitteln ökologische Zusammenhänge verständlich und motivieren zu einem verantwortungsvollen Umgang mit der Natur. Die unmittelbare Naturerfahrung, das Naturerlebnis und die Vermittlung von Wissen über die im Nationalpark ablaufenden natürlichen Prozesse gehen dabei Hand in Hand. Wir müssen uns vor Augen führen, dass Abläufe in Naturwäldern von ewigen Kreisläufen in großen Zeiträumen geprägt sind, nichts geht verloren, alles ist ver-

netzt ohne Unterscheidung in nützlich oder schädlich. Tod und Sterben gehören genauso dazu wie vermeintliches „Chaos“ und „Unordnung“ und das Entstehen neuen Lebens. Aus diesen natürlichen Vorbildern lassen sich Parallelen zu unserem menschlichen Leben ziehen und bieten Anlass, das eigene Handeln zu reflektieren.

Einen Überblick über die geführten Ranger Touren im Nationalpark Kalkalpen erhalten Sie in den Infofoldern, die in den Besucherzentren erhältlich sind oder Sie buchen online unter www.kalkalpen.at

Literatur

EGELSEER, I. (2013): Wildnis Vermittlungskonzept Nationalpark Kalkalpen, i.A. der Nationalpark O.ö. Kalkalpen GmbH, 71 S.

KUMPFMÜLLER, M. (1993): Bildungskonzept für den Nationalpark Kalkalpen, Teil 2, 90 S.

LÖTSCH, B. (2011): Vom ersten Nationalpark Ranger zum Ökointerpreten – das Berufsbild des Naturführers. Unterlagen Zertifizierter Österreichischer Nationalpark Ranger Lehrgang

STÜCKLER, A. (2007): Nationalpark Kalkalpen Bildungskonzept II, Status quo und Ausblick (2008 – 2013), i.A. der Nationalpark O.ö. Kalkalpen GmbH, 38 S.

ZERTIFIKATS-LEHRGANG „ÖSTERREICHISCHER NATIONALPARK RANGER“ (2016): Lehrgangs- und Prüfungsordnung vom 1. Mai 2016 gemäß Erlass ZL.: BMLFUW-LE.1.5.1/0025-I/8/2016

Zur Gestaltung der Ausstellung „Funde erzählen! Artefakte im Nationalpark Kalkalpen“

Franz Pötscher

Ausgangspunkt der Ausstellung ist die „Sammlung Erich Mayrhofer“. Sie besteht aus Objekten, die im Lauf der Zeit im Gebiet des Nationalpark Kalkalpen gefunden wurden, sowohl vom Menschen geformte „Artefakte“ als auch „Relikte“ - natürliche Überreste von Tieren und Pflanzen. Die „Artefakte“ zeugen von der viele Jahrhunderte langen Nutzungsgeschichte des Gebietes durch den Menschen und lassen sich vor allem verschiedenen historischen Wirtschafts- und Arbeitszusammenhängen zuordnen: Forstwirtschaft, Bergbau, Almwirtschaft, Jagd, ... Andererseits verweisen viele der Funde – tierische und pflanzliche Überreste – auf das Gebiet als Naturraum und seine neue Rolle als Nationalpark.

Die Ausstellung hat sich zum Ziel gesetzt, die Nutzungsgeschichte der Region und ihre Entwicklung seit der Gründung des Nationalparks anhand dieser Objekte in einem großen Bogen zu erzählen. Beide Themen erhalten gleich viel Platz. Dazwischen platziert ist als Wendepunkt der Geschichte und der Ausstellungserzählung die geplante Nutzung des Gebietes durch moderne Großprojekte, die nachfolgenden Proteste und als Ergebnis die Gründung des Nationalparks.

Räumlich wird diese Grundidee durch eine L-förmige Ausstellungswand umgesetzt, die den Raum in zwei Hälften teilt. Die Wand ist leicht um die Raummitte gedreht, sodass die Basis des „L“ die Besucher in den ersten Teil der Ausstellung hineinleitet und zugleich den zweiten Teil der Ausstellung verdeckt. Beim Betreten des Raums werden die Besucher hier mit dem Eingangsstatement („Prolog“) und einer Collage aus häufig aufzufindenden Objekten („Schlachtnägel“ aus dem Bereich der Forstwirtschaft sowie Knochen und Abwurfstangen) konfrontiert.

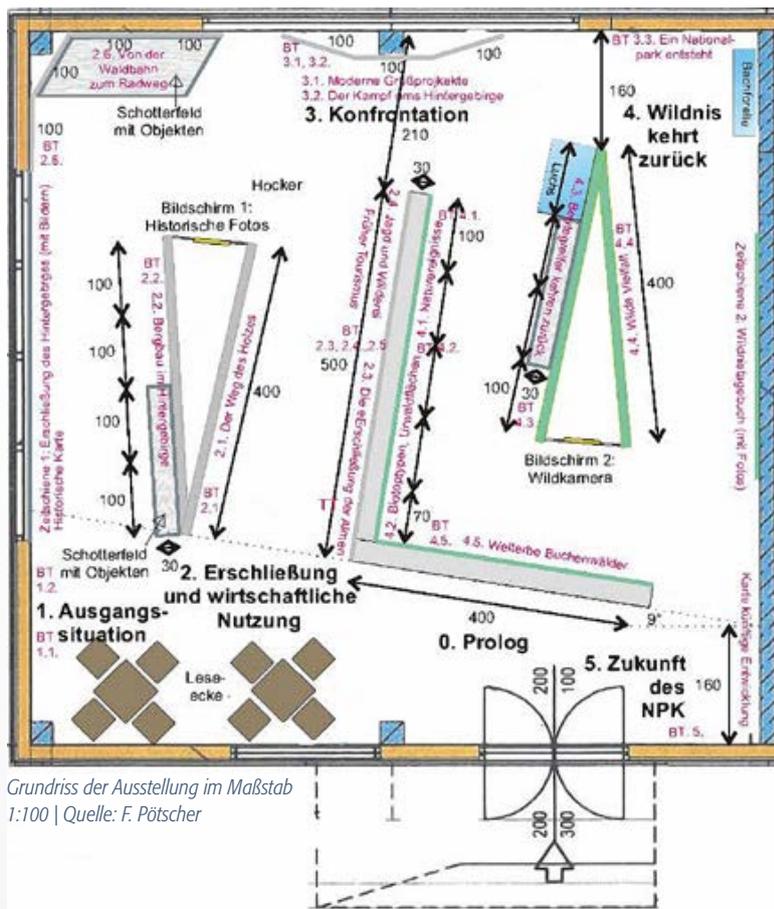
In beiden Raumhälften befindet sich zusätzlich je ein weiterer keilförmiger Einbau, der jeweils mit der „Spitze“ auf die Besucher zeigt. Der erste Teil der Ausstellung beschäftigt sich mit der historischen Erschließung und Nutzung des



Artefakte vom Leben auf der Alm und zum Thema Jagd. | Foto: F. Pötscher

Sengsen- und Hintergebirges durch den Menschen. Der „Keil“ symbolisiert somit auch das „Vordringen“ des Menschen und die immer „breitere“ Nutzung des Gebietes.

Die Präsentation der Objekte geschieht in Themengruppen, die je einer historischen Nutzung entsprechen – Holzfällerei und Holzbringung, Bergbau, Almwirtschaft, Jagd, Tourismus und die Waldbahn ins Reichraminger Hintergebirge. Die Objekte und ihre frühere Funktion sind oftmals nicht mehr allgemein bekannt. Viele sind aufgrund der besonderen Sammlungsgeschichte auch in einem schlechten Zustand. Daher wurde eine Darstellungsweise gewählt, die die Objekte in einen größeren Zusammenhang stellt. Großflächige gezeichnete Hintergrundkulissen zeigen Arbeitssituationen mit menschlichen Figuren. Die Objekte sind an passenden Stellen in diese Darstellungen hineinmontiert oder auf davor situierten Präsentationsflächen platziert und mit knappen Beschriftungen versehen. Die Besucher erhalten so zu jedem Themenbereich ein einprägsames Bild, das – im Idealfall verbunden mit einzelnen markanten Objekten – im Gedächtnis bleibt.



Grundriss der Ausstellung im Maßstab 1:100 | Quelle: F. Pötscher

Die Darstellungen wurden von der Künstlerin Janina Wegscheider nach historischen Bildvorlagen aus der Region gestaltet, sodass manche Gebäude und Landschaften wiedererkannt werden können – etwa die Bärenriedlauhütte beim Thema Jagd oder die Ebenforstalm bei der Almwirtschaft.



Darstellung der „Baustellenbesetzung“ im Hintergebirge | Foto: F. Pötscher

Jede Themengruppe besitzt zudem einen einleitenden Bereichstext.

Die Bezugnahme auf historische Fotos wird zusätzlich betont durch die Herannahme von einzelnen lebensgroßen Personen in die Darstellungen (Figurinen, aus bedruckten Aluverbundplatten geschnitten). Weitere historische Fotos – wiederum nach Themen geordnet – sind auf einem Durchlaufbildschirm an der Rückseite des „Keils“ zu sehen.

Entlang der linken Außenwand verläuft eine Zeitschiene, in der die wichtigsten Daten zur Geschichte der Nutzung der Region durch den Menschen chronologisch und bebildert wiedergegeben werden. Die Tafeln dienen zugleich der Verblendung der unteren Fensterreihe und sind auf der Rückseite mit der Außenwerbung der Ausstellung bedruckt.

Während im ersten Teil der Ausstellung die verschiedenen Beige- und Brauntöne der Hintergrundkulissen und die Materialfarben der ausgestellten Objekte – Holz, Leder, Metall bzw. Rost dominieren, kehren nun – am „Wendepunkt“ der Ausstellung – in der Darstellung der „Baustellenbesetzung“ Farben ein. Die Hintergründe des zweiten Teils der Ausstellung sind zur Gänze im Grün der Nationalpark CI gehalten. Weiß im Eingangsbereich und Grau an allen Seitenflächen der Ausstellungseinbauten komplettieren das Farbkonzept.

Ein im Vergleich zum Keil in der ersten Raumhälfte um 180° gedrehter zweiter Keil (man trifft also wiederum zuerst auf die „Spitze“) symbolisiert die „Rückkehr der Wildnis“ im Gebiet des heutigen Nationalparks. An den Außenseiten des Keils und an der rechten Seitenwand in Gehrichtung (Raumteiler) werden die Objekte (aufgefundene Relikte aus der Natur, Präparate und Fotos) wiederum in Themengruppen präsentiert. Inhaltlich stehen nun die Entwicklungen seit der Gründung des Nationalpark Kalkalpen und seine Tätigkeit im Vordergrund. Lebensgroße Figuren – diesmal von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Nationalparks – begleiten die Besucher: ein Nationalpark Ranger erklärt die Zusammenhänge zwischen katastroph-



Schlachtnägel, Geweihknochen, Schädelteile – nur ein Bruchteil der Artefakte.
Foto: F. Pötscher

len Naturereignissen und Artenvielfalt, eine Rangerin vermittelt einem Kind die Abenteuer der Wildnis, eine Wissenschaftlerin erläutert Forschungsprojekte zu verschiedenen Tier- und Pflanzengruppen.

In die rückwärtige Basis des Keils ist wie bei Keil 1 ein Bildschirm eingebaut. Hier sind Schnappschüsse und Filme von Wildkameras zu sehen. Sie ermöglichen die Begegnung mit Wildtieren, die sonst nur schwierig und selten zu beobachten sind.

An der linken Seitenwand wird analog zur Zeitschiene im ersten Teil der Ausstellung das „Wildnis-Tagebuch“ präsentiert, das chronologisch und reich bebildert die „Rück-



Nationalpark Mitarbeiterin Mag. Angelika Stückler vor ihrer Figurine, die zu einer Tour ins Welterbe einlädt. | Foto: F. Pötscher

kehr der Wildnis“ anhand entsprechender Beobachtungen dokumentiert.

An der Rückwand des L-förmigen Raumteilers präsentiert die Figurine einer Nationalpark Mitarbeiterin stolz die „Natürlichen Buchenwälder und Buchen-Urwälder“ des Nationalparks als Teil des UNESCO-Weltnaturerbes und lädt zu eigenen Erlebnissen im Nationalpark Kalkalpen ein.

Die Ausstellung ist aus zerlegbaren Komponenten gebaut, sodass sie auch an anderen Orten gezeigt werden kann. Einzelne Teile davon könnten schließlich in thematisch passenden Nationalpark Einrichtungen eine dauerhafte Bleibe finden.

Zu den Autoren

Roland Girtler



Foto: J. Hajjes

Geboren 1941 in Wien. Dr. phil., Professor am Institut für Soziologie der Universität Wien. Aufgewachsen in Spital am Pyhrn als Sohn eines Landarztes und einer Landärztin unter Bergbauern, Holzknechten, Sennerinnen, und Wildschützen im oberösterreichischen Gebirge in Spital am

Pyhrn. Forschungen in Bauerndörfern in Indien, in städtischen Randkulturen, bei Bauern, Wilderern, Ganoven, feinen Leuten, Dirnen, Pfarrerköchinnen, Tierärzten usw. Zahlreiche Bücher.

Johann Kammlleitner



Foto: M. Glassner

1963 in Hieflau geboren. Matura am BORG in Eisenerz, Studium der Forstwirtschaft an der Universität für Bodenkultur in Wien. 1992 Staatsprüfung für den höheren Forstdienst. Seit 1989 bei den Österreichischen Bundesforsten beschäftigt, anfangs als Betriebsleiterstellvertreter

in der Region Pyhrn-Eisenwurzen. Seit 1998 Forstmeister des Nationalparkbetriebes der Österreichischen Bundesforste im Nationalpark Kalkalpen.

Klaus Landa



Foto: privat

Geboren 1974 in Linz. Studium Deutsche Philologie sowie Geschichte und Soziologie mit Doktorat in Salzburg, Ausbildung Kultur- und Literaturvermittlung an der Universität Salzburg. Tätigkeit im Verlagswesen und in der Erwachsenenbildung. Wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Univer-

sität Salzburg und bei den Stiftssammlungen Lambach. Seit 2007 wissenschaftlicher Mitarbeiter beim Verbund Oberösterreichischer Museen, seit 2012 Geschäftsführer des Verbundes Oberösterreichischer Museen.

Erich Mayrhofer



Foto: R. Maybach

1954 in Steyr geboren. Studium der Meteorologie und promovierter Geograph. Arbeiten im Umweltschutz und der oberösterreichischen Landesentwicklung, von 1992 bis 2017 Geschäftsführer und Direktor des Nationalparks OÖ. Kalkalpen, Gründungsobmann von Nationalparks Austria, Autor und Herausgeber zahlreicher Publikationen, begeistert von der Vielfalt der Wildnis, 2017 und 2018 UNESCO-Weltnaturerbe-Manager der Buchen-Urwälder in Österreich.

Franz Pötscher



Foto: privat

Geboren 1967 in Steyr. Aufgewachsen in Mauthausen. Studium der Germanistik und Geschichte/Sozialkunde (Lehramt) sowie der Skandinavistik an der Universität Wien. Seit 1996 Konzeption und Realisierung zahlreicher Ausstellungs- und Museumsprojekte. Seit 2000 selbstständig in

diesem Bereich tätig – Büro für Museumskonzepte und –beratung, 4293 Gutau. Zuletzt z.B. „Zwischen den Kriegen. Oberösterreich 1918 – 1938“ (OÖ. Landesmuseum – Linz), „Im Fluss“ (Wachaulabor – Stift Melk), „30 Jahre Öffnung Eiserner Vorhang“ (Museum Horn).

Angelika Stückler



Foto: G. Egelseer

Geboren 1967 in Kirchdorf/Krems, aufgewachsen in einem Forsthaus in Steyring. Biologiestudium an der Universität Wien, mit Schwerpunkt Botanik, später Zusatzausbildung zur Nationalpark Rangerin. Seit 1995 beim Nationalpark Kalkalpen beschäftigt und zuständig für Bildung und Besucher-

angebote, Nationalpark Ranger Aus- und Weiterbildung, Ausstellungen sowie Drucksorten/Publikationen.

Oliver Rath



Foto: klartext-kreil.at

Geboren 1963 in Neunkirchen/Saar. Studium in Deutschland am Karlsruhe Institute of Technology und an der Wirtschaftsuniversität Wien, Betriebswirt, tätig in der Entwicklung von Immobilien, touristischen Projekten und einem Erlebnispark, Museumsleiter, Prokurist bei der OÖ Touristik

in Linz und seit 2018 Kulturmanager beim Verein Kulturregion Eisenwurzen Oberösterreich.



Nationalpark Zentrum Molln
 Ausstellung *Bergwald & Wasserschloss*
 Nationalpark O.ö. Kalkalpen Ges.m.b.H.
 A-4591 Molln, Nationalpark Allee 1
 +43 (0) 75 84 / 36 51
 nationalpark@kalkalpen.at



Besucherzentrum Ennstal
 Ausstellung *Wunderwelt Waldwildnis*
 & Waldwerkstatt
 A-4462 Reichraming, Eisenstraße 75
 +43 (0) 72 54 / 84 14-0
 info-ennstal@kalkalpen.at



Panoramaturm Wurbauerkogel
 Ausstellung *Faszination Fels*
 A-4581 Rosenau, Wurbauerkogel 29
 +43 (0) 75 62 / 200 46
 panoramaturm@kalkalpen.at



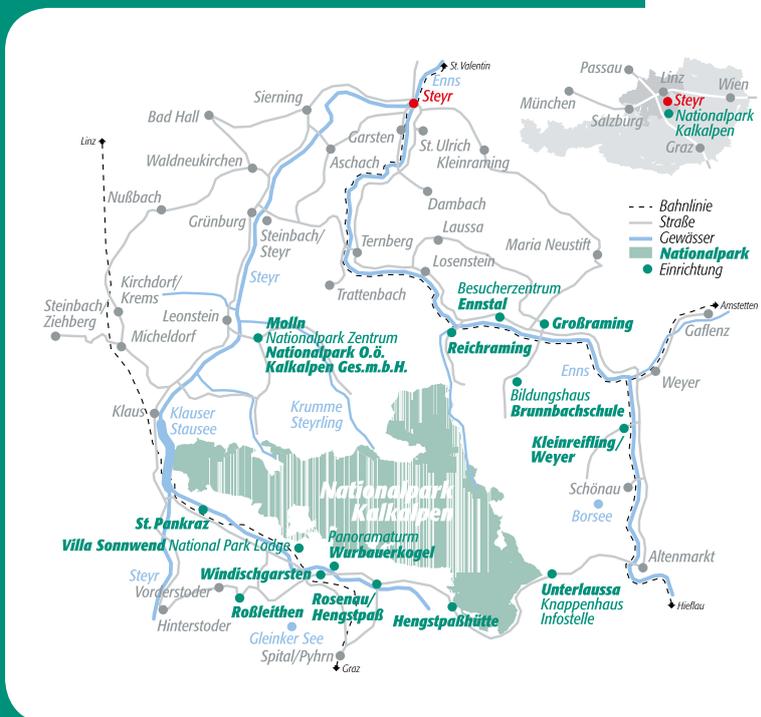
Villa Sonnwend National Park Lodge
 A-4575 Roßleithen, Mayrwinkl 80
 +43 (0) 75 62 / 205 92
 villa-sonnwend@kalkalpen.at

Hengstpaßhütte
 A-4581 Rosenau, Am Hengstpaß 13
 +43 (0) 664 / 88 43 45 71
 info-hengstpass@kalkalpen.at

WildnisCamp
 +43 (0) 75 62 / 205 92
 www.wildniscamp.at



ISBN 978-3-9503733-9-4



www.kalkalpen.at
www.wildniserleben.at



**NATIONALPARK
 KALKALPEN**
wild & artenreich



Bundesministerium
 Nachhaltigkeit und
 Tourismus

